

Volkswacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend“

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Marktstraße 4/6, durch die Subskriptionsstellen: Neue Graupenstraße Nr. 5 und Neue Teichstraße 11, durch die Zweigstellen: Zigarrengeschäft Kietzsch, Glatzstraße 130, sowie durch alle Ausdräger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,32 Rmt. + 8 Pf. Trägerlohn + 0,40 Rmt. monatlich 1,35 Rmt. + 35 Pf. Trägerlohn + 1,70 Rmt. Durch die Post einschl. Zustellungsgebühren 2,08 Rmt.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141
Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5852.

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 14 Pf. auswärts 17 Pf. Anzeigen unter 70 Pf. Stellenangebote 10 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Verleumdungs- und Wohnungs-Anzeigen 7 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das letzte Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormitags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Marktstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Um das Schulgesetz.

Die deutschen Bischöfe haben vor einigen Tagen in der Zentrumspresse eine Kundgebung veröffentlicht, worin sie auf eine volle Erfüllung der katholischen Forderungen im Reichsschulgesetz dringen. Der Inhalt dieser Forderungen, wie er auf dem letzten deutschen Katholikentag in Breslau formuliert wurde, geht bekanntlich weit über das feinerzeit zwischen den republikanischen Parteien in Weimar abgeschlossene Schulkompromiß hinaus, um die Herrschaft des Bürgerblocks zu einer weitgehenden Konfessionalisierung des deutschen Schulwesens zu benutzen. Nicht mehr um rechtliche Gleichstellung ihrer Weltanschauung, die sie in der Revolutionszeit erstrebte und die ihr die Sozialdemokratie als prinzipielle Vorkämpferin der Meinungsfreiheit immer sichern wollte, kämpft heute die Kirche mehr, sondern um Vorrechte, um Benutzung der Staatsmacht zur Errichtung konfessioneller Schulen auch in kleinen Orten, wo das Nebeneinander mehrerer Lehranstalten den Ausbau und die Arbeitsteilung im Unterricht unter pädagogischen Gesichtspunkten hemmen muß und statt einer großen modernen Schule dann nur mehrere rückständige, einklassige Anstalten möglich sind.

Mit den prinzipiellen Gegnern einer engen Konfessionalisierung der Kindererziehung, zu der auch — aus wahrhaft religiösen Gründen — einige angefehene christliche Geistliche gehören, warnen infolgedessen auch die führenden Fachleute der Pädagogik und die berufenen Sprecher der deutschen Lehrerschaft vor einem solchen Schulgesetz. Aber auf der anderen Seite steht das Zentrum in der Forderung von Vorrechten für die Konfessionsschule nicht allein. Es wird von den Deutschnationalen aus politischer Berechnung darin fast noch überschrien. Auf der Weutherer Tagung der Deutschnationalen Volkspartei war es vor allem der stellvertretende Vorsitzende dieser Partei, der frühere Reichsminister und zeitweilige Reichstagspräsident Wallraf, der die stärksten Töne in der Schulfrage hören ließ.

Der Rheinländer Wallraf war wohl in erster Reihe wegen seiner katholischen Konfession nach Oberschlesien geschickt worden. Er schlug in seiner Weutherer Rede auch vor allem religiöse Töne an, indem er zum Kampf der Christen gegen den Atheismus, die Gottlosigkeit aufrief und dem Reichstag für den Fall, daß er kein christliches Schulgesetz zustande bringe, mit Auflösung drohte. Da der Bürgerblock ja die absolute Mehrheit im Reichsparlament hat, muß diese Drohung sich auch an einen Teil seiner eigenen Parteien richten, von denen ja in der Tat die Deutsche Volkspartei zeitweise Neigung zeigte, eine Konfessionalisierung des Schulwesens im Sinne des Zentrums und der Deutschnationalen abzulehnen. Wenn der Abg. Wallraf freilich für den Fall der Ablehnung eines konfessionell gefärbten Schulgesetzes mit einem Kulturkampf drohte, der entscheiden sollte, ob der Aufstieg Deutschlands im Zeichen des Kreuzes erfolgen solle oder nicht, so wird er selbst kaum damit gerechnet haben, daß die Deutschnationalen einen solchen Kampf gegen ihre Nachbarpartei wirklich führen müssen. Hat doch Dr. Stresemann bereits zu erkennen gegeben, daß er wegen dieser Frage den Bürgerblock nicht brechen lassen wolle. Es wird also in erster Reihe der Wunsch gewesen sein, dem obersteileischen Zentrum die christliche Zuerlässigkeit der Deutschnationalen zu beweisen, der Herrn Wallraf zu so starken Kulturkampftönen veranlaßte. Zentrum und Deutschnationalen noch fester als bisher aneinander zu binden, dazu liegen ja für die Rechte auch politische Gründe vor, die sachlich sehr weit ab von den Gefühlsfragen der weltanschaulichen Gegensätze zu suchen sind.

Mit christlichen Bekenntnissen in politischen Versammlungen und mit der Annahme jeder Forderung der katholischen Kirche wollen die Deutschnationalen den Bürgerblock festigen, den sie für höchst unerwünschte Zwecke, wie Zollerhöhungen, Mieterhöhungen, Besitzentlastung in der Steuerpolitik und andere Dienste am Profit gebildet haben. Sie wollen ferner durch solche Umschmeihlung des Zentrums innerhalb des Bürgerblocks die letzten liberalen Regungen der Volksparteier totmachen. Wie es ihnen bereits gelungen ist, bisher wirtschaftspolitisch die Berücksichtigung der verarbeitenden Industrie und ihrer Unternehmer hinter der Pflege der agrarischen Interessen zurückzustellen, so soll Stresemann auch in Kulturfragen weiterhin durch die Zusammenarbeit der beiden größeren Bürgerblockparteien gebuddelt werden. Sein Hin und Her in der Frage eines Konkordats mit dem römischen Stuhl, das er als Volksparteiführer ablehnte und dann als Minister wieder für diskutabel erklärte, war ja bereits kläglich genug. In einer Zuschrift an das „Berliner Tageblatt“ erklärt er diese seine Widersprüche gestern durch allzu weitgehende ver-

schiedenartige Auslegungen seiner Worte, meicht aber selbst wieder der Frage aus, ob er ein Reichskonkordat auch über Schulfragen mit der Kirche abschließen will und wie er sich den Inhalt eines solchen Vertrages mit der Kirche denkt. Die Ausföhrten eines Reichsschulgesetzes unter dem Bürgerblock kann man sich angesichts dieser schillernden Haltung des „liberalen“ Regierungslügels nur noch in tief schwarz-blauen Farben ausmalen!

Freude der polnischen Nationalisten über Hergts Rede.

In der Rede des Vizeministers Dr. Hergt auf der Weutherer Tagung der Deutschnationalen Volkspartei schreibt die polnische Regierung nachsichende „Epoca“: Polen begrüßt die Rede des Vizeministers Dr. Hergt, in der das wahre Gesicht der gegenwärtigen Reichsregierung entleiert wurde, mit wahrhafter Befriedigung. Dr. Hergt laute offen, daß die Regierungskoalition entstanden sei auf dem Boden der Vereinigung der heutigen Grenzen. Nach dieser Rede Hergts weiß man, was man von einer Regierung zu gewärtigen hat, der er angehört. Endlich erkenne man jetzt den Wert friedlicher Versicherungen Deutschlands.

Professor Stronli schreibt in der „Krisztianosi-nalen „Marjawiantska“: Die Rede des Vizeministers Dr. Hergt ist ein neuer Beweis, daß Deutschland durch seine gegenüber Polen eingenommene Haltung die Bestimmungen der Völkerverträge, England, Frankreich und Italien, mühen aufzubrechen, ob so die Völkerverträge beschaffen sein soll und der Völkervertrag mühte die Aufmerksamkeit lenken auf die Verletzung des Artikels 10 der Satzung durch einen seiner Mitglieder gegenüber einem anderen. Es ist schon genug dieses Brandlegerspiels in Osteuropa und es wäre ein großer Reiz, dagegen nicht aufzutreten, wenn der Vizeminister des Reiches eine Erklärung abgibt, die das internationale Recht und den Frieden untergräbt.

Auch in Ostpreußen Unzufriedenheit mit der Kürzung der Ostbeihilfe durch den Bürgerblock.

Das preußische Staatsministerium hat in den letzten Tagen zahlreiche Protestkundgebungen von Vertretungen aller Bevölkerungsschichten Ostpreußens erhalten, die sich — ähnlich wie namhafte schlesische Stimmen — gegen die vom Reich geplante Art der Verteilung des 25-Millionen-Fonds wenden. Von diesem Betrage sollen für Pommern, Baden und Sachsen bekanntlich nicht weniger als 10 Millionen abgezweigt werden. Außer dem Verband ostpreußischer Industrie- und Handelskammern, verschiedenen Handels- und Handwerkskammern, dem Landwirtschaftsverband Ostpreußens und dem Präsidenten der Landwirtschaftskammer sowie sonstigen Organisationen erheben besonders auch die Arbeitnehmer durch den Bezirksauschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Einspruch gegen die Benachteiligung Ostpreußens.

Der preußische Ministerpräsident, Genosse Braun, hat bekanntlich in letzter Zeit wiederholt, und zwar unter anderem auch in zwei Sitzungen des Reichstages, mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß für die preußischen bedrängten Grenzgebiete, die durch Gebietsverluste, Kriegsschäden und neue Grenzziehungen ganz besonders gelitten haben, bei dem jetzigen Verfahren der Reichsregierung nicht genügend Gelder übrig bleiben. Im Reichsrat unterlag Preußen aber mit einem entsprechenden Antrage, weil die Mehrheit der preußischen Provinzialvertreter — ausgenommen die Grenzmark Westpreußen-Posen — dagegen stimmten. Auch der Vertreter Ostpreußens leistete sich, ebenso wie die beiden schlesischen Provinzialvertreter, Frhr. v. Eschammer-Niederschlesien und Graf Praschma-Oberschlesien, aus parteipolitischen Gründen das zweifelhafte Vergnügen, gegen die Interessen seiner Provinz zu handeln.

Königsberg, 3. Mai. (Drahtbericht.) Der Provinzialauschuß, der zusammengetreten ist, bezeichnete in einer Entschlieung die Verteilung der Mittel aus dem Grenzprogramm für 1927, wie sie Zeitungsnachrichten zufolge jetzt erfolgen soll, als für Ostpreußen völlig unzureichend und nicht der von der Reichs- und Staatsregierung anerkannten Sonderstellung der Provinz entsprechend. Der Provinzialauschuß ersucht, so heißt es in der Entschlieung weiter, den Oberpräsidenten, dem Reichskanzler persönlich die Stimmung der Provinz und das Verlangen nach befriedigender Berücksichtigung ihrer berechtigten Interessen vorzutragen. Ebenso bittet der Provinzialauschuß die Vertreter Ostpreußens, unverzüglich in gleicher Richtung auf die Reichs- und Staatsstellen einzuwirken.

Der Kampf um die Erwerbslosen-Fürsorge im Reichstagsauschuß.

Der Sozialpolitische Auschuß des Reichstages behandelte am Dienstag in der Weiterberatung der Arbeitslosenversicherung zunächst die Krisenfürsorge.

Frau Abg. Schröder (Soz.) wandte sich dagegen, daß dem Reichsarbeitsminister überlassen wird, Einschränkungen für bestimmte Berufe oder Bezirke, ebenso über die Höhe und die Dauer, zu verfügen. Abg. Andre (Ztr.) begnügte sich mit einem bescheidenen Verbesserungsantrag der Regierungsparteien, wonach der Reichsarbeitsminister in Zeiten ungünstiger Arbeitsmarktlage die Krisenfürsorge erlassen muß, während bisher nur eine Kannbestimmung vorgesehen war. Der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums trat mit den bekannten Gründen für die Beibehaltung der Bedürftigkeitsprüfung ein. In der Abstimmung werden alle Änderungsanträge mit Ausnahme des Antrages Andre abgelehnt.

Der Auschuß befaßte sich dann mit den Bestimmungen über Beiträge und Leistungen. — Abg. Käbel (Komm.) vertritt einen Antrag, wonach die Arbeitslosenunterstützung in feinerlei Zusammenhang mit dem Arbeitsmarkt gebracht werden soll. — Abg. Aushäuser (Soz.) erklärt, daß in der Erwerbslosenfürsorge eine Nivellierung der Leistungen gerechtfertigt ist, in einer Arbeitslosenversicherung dagegen die Schaffung von Lohnklassen notwendig wird. Entscheidend ist, daß auch bei Lohnklassen für alle Versicherten ein ausreichendes Existenzminimum gewährleistet wird und die besser Entlohnten für die unteren Schichten entsprechend eintreten. Der sozialdemokratische Antrag sieht die Erfassung der Angestellten hinsichtlich der Beiträge und der Leistungen im Rahmen der heutigen Angestelltenversicherung vor. Nach diesem Antrage erhalten die Versicherten der unteren Klassen die höchsten Prozentsätze vom Einheitslohn. — Abg. Thiel (D. Sp.) wendet sich gegen die in dem sozialdemokratischen Antrage vorgesehene hohen Leistungen.

Es wird schließlich ein Antrag der Regierungsparteien angenommen, der sich von der Gesetzesvorlage nur unwesentlich unterscheidet.

Die Aufwertungsfrage wieder im Auschuß.

Der Rechtsauschuß des Reichstages nahm am Dienstag seine Verhandlungen über die Aufwertungsfrage gestellten Anträge wieder auf. Abg. Dr. Bst begründete seine auf eine wesentliche Neugestaltung der ganzen Hypothekenaufwertung abzielenden Anträge. Vom Reichsjustizministerium wurde gegen diese Anträge der Einspruch erhoben, daß sie juristisch und wirtschaftlich undurchführbar seien. Die Regierungsparteien schlossen sich diesen Einwänden an und stimmten die Anträge nieder, während die Sozialdemokratie ihnen fast durchweg zustimmte. Abgelehnt wurde auch ein demokratischer Antrag, der die Hürtenaufwertung zugunsten des Schuldners aus dem Gesetz streichen will.

Vor eine sehr ernste Frage wurden die Regierungsparteien gestellt mit dem sozialdemokratischen Antrag, der erstens bei der Darlehenshypothek eine über 25 Prozent hinausgehende Aufwertung lediglich der persönlichen Forderung, also nicht des dinglichen Rechts, verlangt, wenn dies zur Anwendung einer groben Unbilligkeit und unabwendbar erscheint, zweitens die Beschränkungen streichen will, denen die Aufwertung der persönlichen Forderung bei der Restkaufhypothek unterworfen ist. Bei Begründung dieses Antrages wies Abg. Reil (Soz.) nachdrücklich darauf hin, daß ihm weder juristische, noch verwaltungstechnische, noch allgemein-wirtschaftliche Schwierigkeiten im Wege ständen, daß er aber geeignet sei, wenigstens einen Teil des Unrechts gut zu machen, das durch das Aufwertungs Gesetz angedrückt worden ist.

Abg. Wunderlich (D. Sp.) erkannte an, daß der Antrag erwägenswert sei, will aber keine Haltung von dem Urteil der wirtschaftlichen Ministerien abhängig machen. Der Auschuß beschloß, diese Ministerien zur nächsten Sitzung einzuladen.

Auch der Düsseldorf „Ragiera-Prozess“ endet günstig für die Stahlhelm-Löschläger.

Düsseldorf, 4. Mai. (Eigener Funkenbericht.)

Am Dienstag wurde der seit mehreren Wochen andauernde Prozess gegen mehrere Mitglieder des Stahlhelms zu Ende geführt. Die Angeklagten waren beschuldigt, im Juli vorigen Jahres bei einer Schlägerei zwischen Stahlhelm und Roten Frontkämpfern der Reichsbannermann Erdmann, der die Streitenden zur Ruhe mahnte, ertrögen zu haben. Ein einheitliches, genaues Bild war von den Vorgängen trotz umfangreicher Zeugenaussagen nicht zu gewinnen. Die Angeklagten wurden deshalb lediglich wegen Kaufhandels, schwerer Körperverletzung und unbesugten Waffentragens verurteilt. Von den Stahlhelmlenten erhielt der Anstreicher Josef Bobis sieben Monate, sein Bruder Christian zwei Jahre Gefängnis, während zwei weitere Stahlhelmlenten zu je einem Monat Gefängnis verurteilt wurden. Von den gleichzeitig angeklagten Roten Frontkämpfern wurden fünf Personen leicht bestraft, zwölf Angeklagte wurden freigesprochen.

Von den Brüdern Bobis, die sich unter den Stahlhelmlämpfern hervortaten, ist der eine ein entlassener Färgelorgelgänger, der andere ein achtmal vorbestrafter Dieb.

Die Weltwirtschaftskonferenz eröffnet

Eine Vorbesprechung der Arbeiter-Vertreter.

Das Programm der Russen-Delegation.

Genf, 3. Mai (Eigener Drahtbericht.) Die Weltwirtschaftskonferenz, die am Mittwoch, um 11 Uhr vormittag, mit einer Ansprache ihres Vorsitzenden, des Belgiers Thénis, eröffnet wird, nimmt mit annähernd 200 Delegierten aus 48 Ländern und ebenso vielen Sachverständigen den Umfang einer Völkerbundsversammlung an. Ein wesentlicher Unterschied besteht allerdings darin, daß die Außenminister und Diplomaten völlig zurücktreten gegenüber den führenden Volkswirtschaftlern aus Theorie und Praxis sowie den Vertretern von Industrie, Handel und Landwirtschaft, ferner der Arbeitnehmer- und Konsumentenorganisationen. Auch unter den zahlreich eintreffenden Journalisten überwiegen stark die Wirtschafts- und Handelsredakteure sowie die Vertreter der Finanz- und Fachzeitschriften.

Die Gruppe der Arbeitnehmer- und Konsumenten-Vertreter der Konferenz umfaßt an Delegierten und Sachverständigen gegen 20 Personen. Soweit sie bereits in Genf eingetroffen sind, hatten sie am Montag und Dienstag eine Besprechung mit Vertretern der Zweiten Internationale und des Internationalen Gewerkschaftsbundes über die auf der Konferenz einzunehmende Haltung. An dieser Zusammenkunft, bei der Genosse Mertens, Belgien den Vorsitz führte, nahmen teil: Friedrich Adler, Dr. Hilferding, Robert Schmidt, Eggeri und Nappali, ferner Frau Freundlich, Wien, Dubegest und Whawit (Holland), Hugh England, Fougauz, Bonisson, Renaudel und Lombard aus Frankreich. Das Ergebnis der Aussprache wurde in einer längeren programmatischen Erklärung zusammengefaßt, in der es u. a. heißt:

Die Arbeitervertreter begrüßen die Einberufung der Weltwirtschaftskonferenz als Anerkennung der Entwicklung der Weltwirtschaft in der Richtung einer kollektiven Zusammenarbeit der Völker. Die wirtschaftliche Genesung hängt in allen Ländern ab von einer besseren Regelung der Güterverteilung, von Lohnerhöhungen, dem Ausbau der sozialen Einrichtungen, sowie der Hebung der Existenzbedingungen der Massen in Industrie und Landwirtschaft, weil nur dadurch auch die Kaufkraft der Völker gehoben werden kann.

Die Arbeitervertreter haben zwar starke Bedenken, daß die Privatinteressen in allen Ländern einer Zusammenarbeit der Völker allerlei Hindernisse in den Weg stellen werden, und bedauern, daß die Vertretung der Arbeiterorganisationen auf der Konferenz keine ihrer Bedeutung entsprechende ist. Sie wollen aber trotzdem den Konferenzarbeiten in folgenden Hauptpunkten ihre volle Unterstützung zuteil werden lassen: 1. Beseitigung der Hindernisse im internationalen Handel; 2. Verbesserung und Ausgleich der sozialen Lage und der Arbeitsbedingungen in allen Ländern; 3. Kontrolle der internationalen Kartelle und Monopole im Interesse der Arbeiter und der Konsumenten; 4. Vermehrung der landwirtschaftlichen Produktion und bessere Organisation ihres Absatzes.

Diese vier Punkte werden in der Erklärung im einzelnen eingehend begründet. Abschließend führt die Erklärung aus, daß von der Konferenz nur dann ein namhafter Erfolg erwartet werden kann, wenn sie zu einer bleibenden Einrichtung gemacht wird durch Schaffung eines internationalen Wirtschaftsamtes, das aus Vertretern der Staaten, sowie von Handel, Industrie und Landwirtschaft (in paritätischer Zusammenlegung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern) und der Konsumenten zusammengesetzt sein und mit dem internationalen Arbeitsamt zusammenarbeiten müßte.

Genf, 4. Mai. (Eigener Zunftbericht.)

Die russische Delegation zur Wirtschaftskonferenz ist am Dienstag abend von Berlin nach Genf weitergereist. Vorher empfing ihr Sprecher Dimski eine Reihe bürgerlicher Journalisten, um ihnen Auskünfte über die Zusammenlegung und das Programm der Delegation zu geben. Als ihre wichtigsten Aufgaben in Genf betrachtet die Delegation nach den Ausführungen ihres Sprechers u. a.: Die Einbringung von Vorschlägen zur Hebung der Krise in der Weltwirtschaft der bürgerlichen Welt und die Auseinandersetzung der Anschauungen, die eine wirtschaftliche Nebeneinander-Geltung der zwei entgegengesetzten Systeme der Sowjetunion und der kapitalistischen Länder ermöglichen könnte.

Auf eine direkte Frage, ob die Behandlung der Frage des Außenhandelsmonopols etwa eine Abreise der Delegation aus Genf zur Folge haben würde, erklärte Dimski, daß die russische Delegation sich selber die Aufstellung aller Fragen vorbehalte und deshalb auch keiner anderen Delegation diese Freiheit behalten könne. Er betonte ferner noch, daß sich Sowjetrußland durch seine Beteiligung an der Wirtschaftskonferenz keinesfalls in bezug auf den Völkerbund schon binde.

Das Ausland setzt die Posten herab! Aus Amsterdam wird gemeldet, daß in Holland eine Herabsetzung des Posttarifes für den Briefverkehr im Inlande und mit den Kolonien bevorsteht. — In Deutschland wird gleichzeitig die Reichspost das Porto heraufsetzen!

Der Tod eines Millionärs.

Von G. D. S. Cole und Margarete Cole.

Autorisierte Übersetzung von Kathilde Wertheimer.

„Das ist der Schluß, zu dem ich gekommen bin“, erklärte Wilson, „und Mr. Culpepper wird, glaube ich, bald erkennen, daß er besser daran tut, uns die Wahrheit zu sagen.“
„Ich habe Ihnen die Wahrheit gesagt“, beharrte Culpepper. „Dieser schändliche Rosenbaum war der Täter.“
„Aber, wenn Basquett schon wirklich Kadlett gespielt haben sollte, wie kam er, ohne gesehen zu werden, aus dem Hotel?“ Diesmal stellte Blaikie die Frage.
„Er ist ganz offensichtlich weggegangen, nur trat er bei dieser Gelegenheit als Rosenbaum auf.“
„Wollen Sie etwa behaupten, daß Basquett auch Rosenbaum gespielt hat“, sagte Lord Galling ungläubig. „Das ist wirklich zu hart.“
„Nichtsdestoweniger“, antwortete ihm Wilson, „behaupte ich, daß Basquett und Rosenbaum ein und dieselbe Person waren, genau so wie Basquett und Kadlett ein und dieselbe Person gewesen sind.“
„Aber Herr, es befanden sich doch zwei Personen im Hotel — Kadlett und Rosenbaum. Wer war dann der zweite“, erkundigte sich Blaikie.
„Es gab überhaupt nur eine Person dort“, beharrte Wilson. „Aber man hat doch zwei gesehen.“
„Rein lieber Blaikie, das ist der springende Punkt, den wir beide, Sie und ich, übersehen haben. Zwei scheinbar ganz verschiedene Leute hat man gesehen, aber man hat sie niemals zur gleichen Zeit gesehen. Ich habe mit genau nochmal die Zeugenausagen durchgesehen. Kadlett und Rosenbaum hat keiner jemals zusammen gesehen.“
„Das ist nicht richtig, Herr, man hat sie zusammen gesehen. Auf dem Schiff, auf der Ueberfahrt von Drenthe“, widersprach Blaikie.
„Stimmt, Inspektor“, bestätigte Wilson. „Aber muß ich Sie daran erinnern, daß es der richtige Rosenbaum gewesen ist, der die Ueberfahrt mit Kadlett machte? Der wirkliche Rosenbaum hat niemals Sunders Hotel betreten. Im Hotel hat man niemals beide Personen gleichzeitig erblickt.“
„Sie haben recht, Herr“, gab Blaikie zu. „Aber wer hätte daran denken sollen?“
„Sie und ich hätten daran denken sollen, Blaikie, aber wir haben es leider veräumt. Ich kam erst darauf, als ich die Akten nochmals hinderte, das heißt, als ich schon Verdacht geschöpft hatte, daß der mutmaßliche Mord eine gut erdachte Finte, aber durchaus kein Mord gewesen ist.“
„Wie haben Sie das herausgebracht?“, fragte Arthur.
„Es kam blitzartig über mich“, gestand Wilson. „Blitzartig erkannte ich, daß der ganze Nordbeweis einer trübhen Quelle entstammte. Sie meine ich damit, Mr. Culpepper.“
Culpepper biß sich auf die Lippen, aber er wagte keine Erwiderung.
„Ich kann mir noch immer nicht erklären, womit Sie dies beweisen wollen, Oberinspektor“, sagte Arthur.
„Falls Culpepper gelogen hätte“, fuhr Wilson fort, „so verblich kein Quintchen Beweisraft, daß jemals eine Leiche vorhanden war.“
„Aber der Koffer?“
„Ach ja. Ein Koffer war natürlich da und noch dazu so schwer, daß er eine Leiche enthalten haben könnte. Und wenn nicht, was enthielt er wirklich?“
„Endlich meldete sich Mr. Culpepper. „Nun, was enthielt er denn?“ fragte er.
„Sie behaupten ja selbst, ihn gepackt zu haben“, entgegnete Wilson. „Sie müßten es also wissen. Als ich ihn gefunden habe, enthielt er nichts — oder besser gesagt, beinahe nichts. Sie erinnern sich doch noch, Blaikie, es war ein rätselhaft, weißes Zeugnis in das Haus am Grosvenor Balk gedracht hatte, leer zurückzulassen und sich unbemerkt mit seinem Inhalt zu entfernen.“
„Also, wie machte er das?“
„Er hat es ja gar nicht gemacht. Ich fand den Inhalt gestern abend — am Grosvenor Balk.“
„Aber“, warf Lord Galling ein, „Ihre Leute hatten doch längst eine gründliche Durchsuchung vorgenommen.“
„Gewiß“, bejahte Wilson, „aber sie suchten nach dem Verbrechen. Ich habe die richtige Sache gesucht gestern abend und habe sie auch gefunden.“
„Nun, was denn?“ fragte Arthur.
„Welcher Gegenstand war am schwersten von allen, die wir unter Kadletts Gepäck gefunden haben?“ fragte Wilson.
„Ich hab es“, erwiderte Lord Galling, „Gefahrenskumpen.“ (Fortsetzung folgt.)



Die Märfeler der Gewerkschaften in Berlin

nahm einen glänzenden Verlauf. Im Mittelpunkt der zahlreichen Sonderfeiern der Partei und der Gewerkschaften stand die Massenversammlung im Lustgarten, an der sich zahllose Schaffende beteiligten. Alleiniger Redner der gewaltigen Kundgebung war der Vorsitzende des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, Tarnow, dessen Ausführungen durch drei Riesenlautsprecher allen Teilnehmern übermitteln wurden.

Der Kampf um das englische Scharfmachergesetz.

London, 3. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Fraktion der Arbeiterpartei beschloß am Dienstag unter Vorsitz von Clynes, die parlamentarische Opposition während der noch verbleibenden Stadien des Kampfes um das Scharfmachergesetz noch weiter zu verschärfen. Man rechnete insbesondere mit hitzigen Szenen anlässlich einer Rede Palmings am Mittwoch. Der zweite Tag des parlamentarischen Kampfes um den Gewerkschaftsentwurf stand bereits im Zeichen der verschärfsten Opposition. Der Hauptgegner der konservativen Regierung, Washington, wurde in seiner Rede beinahe während eines jeden Satzes durch Zwischenrufe unterbrochen und war im Laufe der Rede fast völlig unhörbar. Er schloß unter lärmendem, ironischem Gelächter der Arbeiterpartei. Das wichtigste Ereignis des Tages war eine Rede von Arthur Henderson, in der dieser, gestützt auf dokumentarisch belegtes Material, nachwies, wie von Unternehmern und Regierung gemeinsame Vereinbarungen aller Arten von geheimen Boykotts und Einschüchterungsmethoden gegen die Arbeiter angewendet würden, ohne daß dieses angeblich unparteiliche Gesetz die Arbeiterpartei im geringsten dagegen schütze.

Der Fraktion der Arbeiterpartei lag bei ihrer heutigen Sitzung ein Telegramm Ramjan Macdonalds aus Philadelphia vor, in dem er angesichts des Kampfes um das Gewerkschaftsgesetz besonders bedauert, durch Krawinkel noch weiter in Philadelphia zurückgehalten zu werden.

Die kleine Entente und die Budapester Habsburger-Drohung.

Paris, den 3. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die „Temps“ meldet aus Belgrad, daß auf der Tagesordnung der Konferenz der Kleinen Entente am 12., 13. und 14. Mai in erster Linie die ungarische Frage figurieren wird. Es sei schon jetzt sicher, daß die kleine Entente keine Revision des Friedens von Trianon gestatten wird. Ein Restaurationsversuch der Habsburger in Budapest würde auf den gleichen Widerstand stoßen, den seinerzeit der Putsch Krali von Habsburg gefunden hat.

Nach die Pariser Genossen feiern den Wiener Wahltag. Anlässlich des Wahltages der österreichischen Sozialdemokratie wird in Paris im Genossenschaftshaus am 5. Mai anlässlich des 109. Jahrestages der Geburt von Karl Marx unter dem Ehrenvorsitz des Wiener Abgeordneten Genossen Otto Bauer eine große Festlichkeit veranstaltet. Unter anderen werden auch Leon Blum und Filippo Turati das Wort ergreifen.

Aus dem Reich.

Berlin laut. Der Berliner Magistrat hat der Stadtratsordnenderversammlung zwei Vorschlagspläne für Schulen und Umbauten überreicht. Die Ausführungskosten für diese Pläne betragen nach dem Vorschlag 28 Millionen Mark.

Süßliche Abkündigung der Rangordnung in den preussischen Schulen. Wie bereits mitgeteilt, ist kürzlich an den höchsten Schulen durch Verfügung des Kultusministers Dr. Beder die Rangordnung aufgehoben worden. Dr. Beder hat diese Verfügung, wie der Amtliche Preussische Pressebericht erzählt, auf die Volksschulen und mittleren Schulen ausgedehnt.

Eine sozialdemokratische Anfrage zum Fall Himmelsbach. Die Sozialdemokratische Fraktion hat im Preussischen Landtag folgende Große Anfrage eingebracht. Die Holzhandelsfirma Himmelsbach u. Co. hat Geschäftsaufsicht beantragt. Die Stilllegung der Betriebe der Gesellschaft soll bereits erfolgt sein, wodurch einige tausend Arbeiter erwerbslos geworden sind. Als Ursache dieses Zusammenbruches wird ein Boykott der Gesellschaft durch die Reichsregierung und die Regierungen in Bayern, Hessen und Preußen angeführt. Wir fragen das Staatsministerium: 1. Entsprechen diese Behauptungen den Tatsachen? 2. Wie hoch war der Umsatz der Gesellschaft im Geschäftsverkehre mit der preussischen Staatsverwaltung? 3. Inwiefern ist eine ungünstige Beeinflussung der Produktion der Gesellschaft auf Maßnahmen der Staatsregierung zurückzuführen?

Bedingte Gefängnisstrafe für Beleidigung Eberts. Das Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte am Dienstag einen Sekretär Liehrmann wegen Vergehens gegen das Republikanengesetz zu vier Monaten Gefängnis unter bedingter Begnadigung und unter Auferlegung einer Buße von 400 Mark. Der Angeklagte war vor Monaten zum Sekretär einer dem preussischen Innenministerium unterstellten Organisation ernannt und durch Handschlag als mittelbarer Staatsbeamter verpflichtet worden. Aus Freude über die erfolgte Ernennung veranstaltete er in einer größeren Konditorei eine Feier, die sich von Mittag bis spät Abend ausdehnte. In vorgerückter Stunde und animierter Stimmung rief er plötzlich in das Lokal hinein: „Ebert und Rathenau sind Schweine!“

Kleine Auslandsnachrichten. Unruhen in Italien. Der in Paris erscheinende „Quanti“ meldet, daß im Verfolg der antifaunistischen Studentenunruhen in Bologna zwölf beteiligte Studenten vor das Römische Untersuchungsgericht zum Schutz des Staates gestellt und zwanzig auf Anordnung der Verwaltungsbehörde in Zwangsaufenthalt versetzt wurden. Außerdem sind auch Unruhen im römischen Stadtteil Trastevere, Legnano, Triest, Turin und Este zu verzeichnen gewesen. In Turin brachen infolge Kollision der Arbeitskräfte bei den Fiat-Lingotto-Werken und der Firma Savignano, in Este bei der einzigen Zündholzfabrik wilde Streiks aus. Da Streik nach dem schicksalhaften, weltbekannten Gewerkschaftsgesetz vom 3. April 1926 verboten ist, wurden die Beteiligten, in Este allein 227, strafrechtlich verfolgt. Unter dieser Maßnahme gelang es den Arbeitern der Sardinien verarbeitenden Konzentrierte in Triest und den (staatlichen) Tabakarbeiterinnen in Venedig durch Arbeitsstellenreduktion Lohnreduktion abzuwehren. Unter dem Gesang des italienischen Sozialistenliedes Bandiera Rossa begehrten die Textilarbeiterinnen von Legnano gegen die Zeichnung der neuen Staatsanleihe, die zwangsmäßig betrieben wurde, auf. Protest gegen die Lebensmittelsteuer und gegen den Meiwucher war der Inhalt der Pariser Arbeiterfrauen-Demonstration, die zwar keinen sehr großen Umfang gewann, aber bei der Krawallstille des terroristischen Faschistenregimes nicht ohne Bedeutung ist. Die Erregung unter der Oberfläche muß sehr hart sein, wenn trotz dem dem Faschismus zu Gebote stehenden Machtmitteln derartige Unruhen und demonstrierende Ausbrüche ausbrechen.

Folgen der Maidemonstration in Bulgarien. Im Verlauf der Maidemonstrationen wurden in Sofia mehrere nahegehende Gewerkschaftsführer von der Polizei festgenommen und bis heute in Haft gehalten. Der Internationale Gewerkschaftsbund hat deshalb gegen diese Maßnahmen an die bulgarische Regierung ein Protesttelegramm gerichtet und die sofortige Freilassung der Gewerkschaftsführer verlangt.

Ernennung eines neuen polnischen Kardinals. Die „Polonia“ erhält aus Rom die Nachricht, daß bei dem Anfang Juni stattfindenden Konklave der Papst mehrere neue Kardinaln ernennen wird und unter diesen auch einen Vertreter des polnischen Klerus, den Primas Dr. Slonk, ehemals Bischof von Katowitz. Karel Nadel, der seit längerer Zeit Rektor der sogenannten chinesischen Universität in Moskau, einer Propagandaschule für kommunistische Ausbildung junger Chinesen ist, hat die zusammengebrachte Chinapolitik der herrschenden Moskauer diplomatischen Richtung seit einiger Zeit heftig kritisiert. Er wird infolgedessen jetzt in den großen Moskauer bolschewistischen Blättern als ahnungsloser Diktator heruntergerissen, der die wirklichen Verhältnisse in China überhaupt nicht kenne. Die „richtige“ Ansicht darüber sei in Veröffentlichungen von Stalin und Bucharin niedergelegt, deren eigene Kenntnis der chinesischen Dinge sicherlich nicht größer ist als die von Nadel. Wenn so bereits öffentlich der gestreichte Leiter der Moskauer China-Propaganda von seinen Parteifreunden als ahnungsloser Querkopf hingestellt wird, kann man sich vorstellen, wie die Spaltung der chinesischen Revolutionspartei die Moskauer Nachhader erst innerlich enttäuscht und vermisst haben muß.

„Das ist der Schluß, zu dem ich gekommen bin“, erklärte Wilson, „und Mr. Culpepper wird, glaube ich, bald erkennen, daß er besser daran tut, uns die Wahrheit zu sagen.“
„Ich habe Ihnen die Wahrheit gesagt“, beharrte Culpepper. „Dieser schändliche Rosenbaum war der Täter.“
„Aber, wenn Basquett schon wirklich Kadlett gespielt haben sollte, wie kam er, ohne gesehen zu werden, aus dem Hotel?“ Diesmal stellte Blaikie die Frage.
„Er ist ganz offensichtlich weggegangen, nur trat er bei dieser Gelegenheit als Rosenbaum auf.“
„Wollen Sie etwa behaupten, daß Basquett auch Rosenbaum gespielt hat“, sagte Lord Galling ungläubig. „Das ist wirklich zu hart.“
„Nichtsdestoweniger“, antwortete ihm Wilson, „behaupte ich, daß Basquett und Rosenbaum ein und dieselbe Person waren, genau so wie Basquett und Kadlett ein und dieselbe Person gewesen sind.“
„Aber Herr, es befanden sich doch zwei Personen im Hotel — Kadlett und Rosenbaum. Wer war dann der zweite“, erkundigte sich Blaikie.
„Es gab überhaupt nur eine Person dort“, beharrte Wilson. „Aber man hat doch zwei gesehen.“
„Rein lieber Blaikie, das ist der springende Punkt, den wir beide, Sie und ich, übersehen haben. Zwei scheinbar ganz verschiedene Leute hat man gesehen, aber man hat sie niemals zur gleichen Zeit gesehen. Ich habe mit genau nochmal die Zeugenausagen durchgesehen. Kadlett und Rosenbaum hat keiner jemals zusammen gesehen.“
„Das ist nicht richtig, Herr, man hat sie zusammen gesehen. Auf dem Schiff, auf der Ueberfahrt von Drenthe“, widersprach Blaikie.
„Stimmt, Inspektor“, bestätigte Wilson. „Aber muß ich Sie daran erinnern, daß es der richtige Rosenbaum gewesen ist, der die Ueberfahrt mit Kadlett machte? Der wirkliche Rosenbaum hat niemals Sunders Hotel betreten. Im Hotel hat man niemals beide Personen gleichzeitig erblickt.“
„Sie haben recht, Herr“, gab Blaikie zu. „Aber wer hätte daran denken sollen?“
„Sie und ich hätten daran denken sollen, Blaikie, aber wir haben es leider veräumt. Ich kam erst darauf, als ich die Akten nochmals hinderte, das heißt, als ich schon Verdacht geschöpft hatte, daß der mutmaßliche Mord eine gut erdachte Finte, aber durchaus kein Mord gewesen ist.“
„Wie haben Sie das herausgebracht?“, fragte Arthur.
„Es kam blitzartig über mich“, gestand Wilson. „Blitzartig erkannte ich, daß der ganze Nordbeweis einer trübhen Quelle entstammte. Sie meine ich damit, Mr. Culpepper.“
Culpepper biß sich auf die Lippen, aber er wagte keine Erwiderung.
„Ich kann mir noch immer nicht erklären, womit Sie dies beweisen wollen, Oberinspektor“, sagte Arthur.
„Falls Culpepper gelogen hätte“, fuhr Wilson fort, „so verblich kein Quintchen Beweisraft, daß jemals eine Leiche vorhanden war.“
„Aber der Koffer?“
„Ach ja. Ein Koffer war natürlich da und noch dazu so schwer, daß er eine Leiche enthalten haben könnte. Und wenn nicht, was enthielt er wirklich?“
„Endlich meldete sich Mr. Culpepper. „Nun, was enthielt er denn?“ fragte er.
„Sie behaupten ja selbst, ihn gepackt zu haben“, entgegnete Wilson. „Sie müßten es also wissen. Als ich ihn gefunden habe, enthielt er nichts — oder besser gesagt, beinahe nichts. Sie erinnern sich doch noch, Blaikie, es war ein rätselhaft, weißes Zeugnis in das Haus am Grosvenor Balk gedracht hatte, leer zurückzulassen und sich unbemerkt mit seinem Inhalt zu entfernen.“
„Also, wie machte er das?“
„Er hat es ja gar nicht gemacht. Ich fand den Inhalt gestern abend — am Grosvenor Balk.“
„Aber“, warf Lord Galling ein, „Ihre Leute hatten doch längst eine gründliche Durchsuchung vorgenommen.“
„Gewiß“, bejahte Wilson, „aber sie suchten nach dem Verbrechen. Ich habe die richtige Sache gesucht gestern abend und habe sie auch gefunden.“
„Nun, was denn?“ fragte Arthur.
„Welcher Gegenstand war am schwersten von allen, die wir unter Kadletts Gepäck gefunden haben?“ fragte Wilson.
„Ich hab es“, erwiderte Lord Galling, „Gefahrenskumpen.“ (Fortsetzung folgt.)

Bergbaufragen im Landtag.

Der Staat als Bergwerksbesitzer. — Die Not der schlesischen Bergarbeiter.

Preussische Landtag, der am Dienstag nach dreiwöchentlicher Pause wieder zusammentrat, überwies vor Eintritt in die Tagesordnung auf Antrag des Abg. Schmieding (Ztr.) eine Reihe kleinerer Vorlagen dem Westauschuss. Einziger Gegenstand der Tagesordnung ist die zweite Lesung des Berg- und Hüttenetats.

Nach dem Berichterstatter, Abg. Osteroth (Soz.), der dem Hause besonders einen Antrag zum Schutze des ober-schlesischen Kohlenreviers zur Annahme empfiehlt, behandelt Abg. Abel (Komm.) — ebenfalls als Bericht erstatter — die Entlassung des Abgeordneten Abel (Komm.) aus der Preussischen Bergwerks- und Hütten-K.G., die nach Ansicht der Kommunisten erfolgte, weil Abel sich in öffentlicher Sitzung des Landtages gegenüber dem Abgeordneten Osteroth (Soz.) zu Täuschlichkeiten hinreißt. Nach den Feststellungen des Verfassungsausschusses ist die Entlassung deshalb erfolgt, weil Abgeordneter Abel, der Bergmann ist, seit 1924 nicht mehr in seiner Arbeitsstelle erschienen ist. In der allgemeinen Debatte erhält zunächst das Wort

Abg. Franz (Soz.):

Der diesjährige Bergetat beweißt uns in seiner übersichtlichen Aufstellung, daß die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, von denen die Bergwerksbesitzer reden, weit übertrieben sind. Man will damit systematisch die Besserstellung der Bergarbeiter verhindern. Der Geschäftsabluß der Preussischen Bergwerks- und Hütten-K.G. ist trotz der tiefsten Vorbereitungen dieses Unternehmens nicht ungünstig gewesen. Um so mehr sind wir zu der Feststellung berechtigt, daß das Jahr 1926 ein Jahr der Hochkonjunktur für die Unternehmer gewesen ist. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Ein klarer Ueberblick über die Wirtschaftlichkeit ist allerdings nur zu gewinnen durch Einblick in die Selbstkosten-Statistik. Leider hat man den Arbeitnehmervertretern den Einblick verweigert und mit billigen Werten abzutun versucht. Der Leistungsrückgang in der Förderung ist nicht, wie es öftlich falsch und auch in amtlichen Berichten dargestellt ist, auf die verkürzte Arbeitszeit zurückzuführen, sondern auf die Verschlechterung des Abflammarktes. Gewiß sind die Löhne nominell gestiegen, aber im Verhältnis zu der gestiegenen Lebenshaltung sind sie weit hinter den Friedenslöhnen zurückgeblieben. (Sehr wahr!) Tatsächlich sind die Bergarbeiter in vielen Revieren nicht in der Lage, ihre Familien zu ernähren. Das Elend und als Folge davon die Tuberkuloseerkrankungen haben eine gewaltige Steigerung erfahren. Da reden die Herren, die sich als Wirtschaftsführer bezeichnen, noch von ausreichenden Löhnen! Angesichts dieser Tatsachen sollten sie wenigstens ehrlich das Verlangen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung feststellen. (Sehr gut! bei den Soz.)

Der Konkurrenzkampf der einzelnen Nationen auf dem Gebiete der Kohlenproduktion wird auf dem Rücken der Bergarbeiter ausgefochten. Hoffentlich beschäftigt sich die Weltwirtschaftskonferenz in Genf auch mit diesem Problem. Die Einfuhr ausländischer Kohlen sollte unter allen Umständen verhindert werden, nicht durch Zölle oder Abzerrungen, sondern durch eine vernünftige Regelung der Verkehrspolitik. Leider hat die deutsche Reichsbahn nach dieser Richtung hin völlig versagt.

Traurige Zustände herrschen vor allem im besonders gefährdeten niederschlesischen Kohlenrevier, wo die Wohnungsnot, die Säuglings- und die Tuberkuloseerkranklichkeit eine erschreckende Ausdehnung erreicht haben. Diese Erscheinungen sind dort nicht etwa erst neueren Datums, es sind die Folgen krassesten Ausbeutertums unter dem kaiserlichen Regime. (Sehr wahr! bei den Soz.) Statt dieses sozialen Elends durch bessere Entlohnung zu bekämpfen, verpöhlen die Unternehmer zwecklos Geld zur Gründung gelber Werkvereine und Unterstützung der Stahlhelm-Organisationen. (Hört hört! bei den Soz.) Aber trotz ausgeprägter Tarifschwäche des Unternehmertums steigt die Macht der freien Gewerkschaften, wie die Betriebsratswahlen beweisen, von Tag zu Tag. (Bravo! bei den Soz.)

Wir erlauben das Ministerium, ein besonders wichtiges Auge auf die Grubenversicherungsämter und die Bergpolizei zu haben. Es ist eine Tatsache, daß die Beamten dieser Behörden vielfach mit den Grubenbesitzern verjippt und verschwägert sind. Die Einstellung von Grubenkontrolleuren aus Arbeiterkreisen muß im Interesse der Grubenbesitzer in noch größerem Umfange erfolgen. Abschließend möchte ich noch die Bestrebungen, die auf eine Gemeinwirtschaft des Bergbaues hinführen, wie der Verkauf von Kohlenfeldern durch die kommunalen Behörden von Frankfurt und Köln, wärmstens begrüßen. Bis zur Erreichung dieses Zieles aber werden wir den Kampf führen, um der Bergarbeiterkassette in der deutschen Wirtschaft die Stellung zu verschaffen, die ihr auf Grund ihrer Bedeutung und Leistung gebührt. (Lebhaft bei den Soz.)

Abg. von Waldhausen (Dn.): Das Mißtrauen des Vorredners gegen die Arbeitgeber im Bergbau ist völlig unberechtigt. Der Abfluß ist in diesem Jahre plötzlich zurückgegangen. Die Lohnhöhungen im Ruhrrevier



Die Katastrophe am Mississippi

hat die vielumstrittenen Dammstempelungen nötig gemacht, um die an der Mündung des Nilesentromes gelegene Stadt New-Orleans vor dem Untergang zu retten. Beistehend bringen wir die ersten Bilder aus dem Ueberschwemmungsgebiet des Mississippi, oben einen zerstörten Bahnhofskörper bei Rollingford, unten überflutete Straßen in Little Rock. Das von der Ueberschwemmung in Mitleidenschaft gezogene Gebiet umfaßt über 3000 englische Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von 70 000 Menschen und Vermögenswerten in Höhe von 30 Millionen Dollar. Während die unstrittenen Dammstempelungen nicht erfolgt, so wäre den Fluten an Stelle der Weisungen der Farmer, die entsprechend entschädigt werden, das ganze hochentwickelte und unerlösbare Industriegebiet von New-Orleans mit einer unübersehbaren Zahl von Menschenleben zum Opfer gefallen.

sind in diesem Augenblick falsch, da sie den Preis der Kohle um 45 Pfg. pro Tonne erhöhen und damit die Konkurrenzfähigkeit der Ruhrkohle in Frage stellen würden.

Abg. Harisch (Ztr.) polemisiert gegen die scharfmacherischen Methoden der Bergbauunternehmer und bemängelt, daß die Berichte der Bergrevierbeamten nicht objektiv genug sind.

Abg. Dr. Pinterneil (D. Vp.) bedauert den Kauf der Kohlenfelder durch die Städte Frankfurt und Köln. Die Kohleneinfuhr aus Polen müsse selbst auf die Gefahr eines Handelskrieges (1) unterbunden werden. Die Unternehmer seien im übrigen bereit, angemessene Löhne zu zahlen, wenn sie dazu in der Lage wären. (1)

Handelsminister Dr. Schreiber:

Das Ministerium prüft im Augenblick auch die Frage, ob die Steigerung der Grubenunfälle in der zweiten Hälfte des letzten Jahres auf die Vermehrung der Belegschaften zurückzuführen ist oder ob nicht etwa mangelnde technische Einrichtungen und die Länge der Arbeitszeit mit dem Hin- und Herwechseln der Unfallziffer im Zusammenhang stehen. Wir müssen die Verabreichung des Reichsbergarbeitergesetzes abwarten, ehe wir unsere Maßnahmen treffen können. Die Vermehrung der Grubenkontrollen wird uns Gelegenheit geben, die gemachten, günstigen Erfahrungen zu erweitern. Besondere Aufmerksamkeit für den Bergbau bei den Arbeitsgerichten werden wir da einrichten, wo schon früher Berggeweregerichte bestanden haben. Gegenüber der Hochkonjunktur des Kohlenbergbaues durch den englischen Bergarbeiterstreik ist ein gewisser Rückschlag eingetreten. Aber das ist kein Krisenzeichen. Das Ruhrrevier fördert gegenwärtig monatlich 800 000 Tonnen mehr als im Jahre 1913, und die Arbeitsleistung pro Kopf ist um 20 Prozent und mehr gestiegen. Den besonderen Kohlenhandelsbedürfnissen für die staatszeitigen Bergwerke haben wir wieder abgeschafft, nachdem uns das Syndikat eine genügende bevorrechtete Beteiligung eingeräumt hat. Den Erwerb von Kohlenfeldern durch

Gemeinden sollte ich für ein gefährliches Risiko unternehmen.

Abg. Sobotta (Komm.) kritisiert die hohen Gewinne der Bergwerksunternehmen und die schlechte Lage, insbesondere die lange Arbeitszeit der Bergarbeiter.

Abg. Hartmann (Dem.) regt die Schaffung von Fernwerkstätten für jugendliche Bergarbeiter an. Weiterberatung Mittwoch.

Wie unsere Berliner Genossen sich zum Stahlhelmtag verhalten.

Der Bezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei Groß-Berlins veröffentlicht heute anlässlich des Stahlhelmtages einen Aufruf. „In das republikanische Berlin“. In diesem Aufruf wird darauf hingewiesen, daß die schwarz-weiß-rote Veranstaltung am kommenden Sonntag zwar eine außerordentliche Belastungsprobe für die Geduld und die Katibilität der Berliner Arbeiterschaft bedeutet, die Sozialdemokratie es aber ablehne, ein Verbot des Stahlhelmtages zu fordern. Die republikanische Verfassung von Weimar sehe in ihrem Artikel 123 das freie Versammlungsrecht ausdrücklich vor und die Kommunisten hätten von diesem Recht auf ihrem Berliner Pfingsttreffen im Juni 1926 auch Gebrauch gemacht. Schließlich wird in dem Aufruf noch von dem unverantwortlichen Treiben der Kommunisten abgerückt und die Berliner Arbeiterschaft aufgefordert, allen Veranstaltungen des Stahlhelms fernzublicken: „Wer auch nur als Zuschauer der Stahlhelmtage beizuhören, besorgt damit unfreiwillig die Geschäfte der schwarz-weiß-rotten Reaktion.“

Preußens Finanzlage.

Im Hauptausschuss des Preussischen Landtages gab am Montag Finanzminister Dr. Hoepfer-Wachhoff bei der Beratung des Haushalts der allgemeinen Finanzverwaltung einen Ueberblick über die allgemeine Finanzlage. Daraus hat sich der aus den Ueberschüssen des Jahres 1924 gebildete Betriebsfonds von 200 Millionen Mark um den Fehlbetrag des Rechnungsjahres 1925 mit 131 Millionen und des Rechnungsjahres 1926 mit 64 Millionen vermindert. Ein neuer Betriebsfonds müsse daher durch die Ausgabe von Schatzwechseln gewonnen werden. Allerdings müsse nunmehr unbedingt das Gleichgewicht im Haushalt hergestellt werden.

Die Mehreinnahmen bei der allgemeinen Finanzverwaltung für den Haushalt 1927 werden auf 21,3 Millionen geschätzt, bei den Betriebsverwaltungen auf 19 Millionen aus der Erhöhung der Holzpreise, bei der Bergbauverwaltung auf 2 Millionen, insgesamt also auf 36,8 Millionen. Dem steht an Mehreinnahmen ein Beitrag von 20 Millionen bei der Justizverwaltung gegenüber, jedoch eine Mehreinnahme von insgesamt 16,8 Millionen verbleibt. Die Mehrausgaben bei der Finanzverwaltung belaufen sich auf 20,4 Millionen, vor allem infolge Erhöhung des Wohnungsgeldes, bei den übrigen Verwaltungen auf 32,1 Millionen, die Gesamterhöhung der Ausgaben also auf 52,5 Millionen. Zur Deckung des Fehlbetrages von rund 33 Millionen schlägt der Minister verschiedene Streichungen im Haushaltsplan vor.

Schlüssig teilte der Minister mit, daß die Zuschüsse an Berufslehren um 9,9 Millionen erhöht, für die Behebung der Not der Junglehrer 13,1 Millionen und für den Ausgleich der Besoldung der Direktoren 2,1 Millionen zur Verfügung gestellt werden. Die Summe der bisherigen Staatsanleihen beträgt 205 Millionen. Der neue Anleihebedarf Preußens ist auf 250 Millionen veranschlagt. Für die Landwirtschaft sind 73,393 Millionen aus alten Anleihen zur Verfügung gestellt, für Siedlungen 40 Millionen aus alten und 51,440 Millionen aus neuen Anleihen. Für landwirtschaftliche Zwecke wurden bisher verausgabt 29,323 Millionen, für Siedlungen nur 20 Millionen.

Für die Opfer des Faschismus. Die „Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit“ (Deutsch-Französisch) hat die amerikanischen Quäker gebeten, eine Hilfsaktion einzuleiten, um der entsetzlichen Not der politischen Gefangenen Italiens, die auf wässrigen Inseln ohne genügende Nahrung, ohne Süßwasser, ohne ärztliche Hilfe einem elendigen, langsamen Untergange ausgeliefert sind, zu steuern.

GUGAL

DEUTSCHE GARTENBAU-SCHLES. GEWERBE-AUSSTELLUNG

GUGAL

LIEGNITZ JUNI-SEPTEMBER

Aus aller Welt.

Neuer Segelflug-Rekord.

Am Dienstag gelang es dem ostpreussischen Lehrer Ferdinand Schulz anlässlich des Segelflug-Wettbewerbes in Rostock im Segelflugzeug einen Dauerrekord von 14 Stunden 8 Minuten aufzustellen. Schulz verbesserte damit den bestehenden Weltrekord um fast 4 Stunden. Bei der abends gegen 7 Uhr erfolgten Landung, die unweit der Startstelle erfolgte, wurde ihm ein begeisterter Empfang bereitet.

Freilassung eines Verbrechters auf Grund eines gefälschten Richterbriefes.

Vor einigen Monaten wurde auf Grund eines Haftbefehls eines rheinischen Gerichts der 33 Jahre alte Kaufmann Helmuth Günther aus Arefeld in Berlin festgenommen. Die Voruntersuchung gegen ihn war so weit gediehen, daß er bereits nach dem Rheinland transportiert werden sollte. Dieser Tage lief nun bei dem Berliner Amtsgericht aus dem Rheinland ein Schreiben des dortigen Richters ein, worin Günther sofort aus der Haft zu entlassen. Das geschah sofort und die Akten wurden mit einem entsprechenden Vermerk zurückgeliefert. Jetzt stellt sich heraus, daß das Schreiben gefälscht und mit falschen Stempeln und Amtssiegeln versehen war. Günther hat die Freiheit sofort benutzt, um mit seiner Frau aus Berlin zu verschwinden.

Banderolen-Einbrecher Spang verschwunden.

Als die Verhandlung gegen die Einbrecher in das Finanzzeugamt Berlin-Dahlem — wobei bekanntlich für 400 000 Mark Zigarettenbanderolen gestohlen wurden — am Dienstag vormittag ihren Fortgang nehmen sollte, mußte der Vorsitzende zunächst mitteilen, daß einer der vier Hauptangeklagten, der Reichsminister Spang, im Untersuchungsgefängnis nicht mehr aufzufinden sei. Spang hatte auch eine längere Zuchthausstrafe, die er im August zu verbüßen hatte, jedoch angeblich unterbrochen, wie er am Montag dem Gericht erklärte. Diesmal scheint ihm wieder ein Ausbruch geglikt zu sein. Nach dem Ausbruch aus dem Zuchthaus hatte sich Spang längere Zeit in Berlin aufgehalten und in dieser Zeit auch sechs Tage lang im Berliner Sportpalast während des Sechstagerrennens eine Loge gemietet, in der er mit mehreren

Damen bei Sekt dem Sport huldigte. Erst am 15. März wurde er wieder verhaftet. Seine Flucht aus dem Untersuchungsgefängnis gilt einseitig noch als Rätsel, da alle Schlüssel und Türen unbefugt sind. Es verlautet jedoch, daß Spang schon seit Wochen im Besitz sämtlicher Schlüssel zum Ausbruch gewesen sei. Der Staatsanwalt beantragte gegen Spang als den gefährlichsten der vier Einbrecher 4 Jahre Zuchthaus, gegen die Mitangeklagten Müller und Marschall je 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus, ebenfalls gegen Anders, der den Plan zum Banderoleneinbruch entworfen hat. Das Gericht fällte im Banderoleneinbruch am Dienstag ein Urteil, das über den Antrag des Staatsanwalts noch hinausging. So wurde der flüchtige Karl Spang zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Angeklagten Müller, Marschall und Anders erhielten je dreieinhalb Jahre Gefängnis, Müller und Marschall außerdem je fünf Jahre Ehrverlust. Der Angeklagte Kurt Herrmann wurde zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis, die Angeklagten Gustav Ruche, Lübeck zu je sechs Monaten Gefängnis, Mellinger zu drei Monaten und die Ehefrau Anders zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

Gefälschte Stempel der Reichsbehörden.

Der Berliner Kriminalpolizei ist es dieser Tage durch einen Zufall gelungen, einen großen Betrag zu reitelten, dessen Opfer hohe Reichsbehörden sein sollten. Der Betrüger konnte in der Person des „Kaufmanns“ Max Lewowsky festgenommen werden, der bereits mit 18 Jahren Zuchthaus wegen Urkundenfälschung verurteilt ist. Die Verhaftung erfolgte bei dem Versuch, gegen die Familie eines bekannten Berliner Bankiers ein groß angelegtes Betrugsmanöver durchzuführen. Als im Anschluß daran in der Wohnung des Schwindlers eine Hausdurchsuchung vorgenommen wurde, fand man hier gefälschte Stempel der höchsten Reichsbehörden. Mit ihrer Hilfe hatte Lewowsky bereits mit einem großen Betrag begonnen, der nun allerdings kurz vor der Vollendung vereitelt werden konnte. Vor kurzem war Lewowsky im Reichswehrministerium als Herr v. Schent erschienen und wies sich mit einem Empfehlungsschreiben eines deutschen Postalters aus. Gleichzeitig wies er eine angelegte Anweisung des Reichspräsidenten v. Hindenburg vor, wonach ihm für Dokumente, die der Reichspräsident gleich zurückbehalten habe, 75 000 Reichsmark ausbezahlt werden sollten. Unter der Anweisung befand sich außer der Unterschrift auch der Stempel des Büros des Reichspräsidenten. Der

Betrag sollte in einem Café ausgezahlt werden. „v. Schent“ fand sich aber hier nicht mehr ein, weil er anscheinend Verdacht geschöpft hatte. Durch Rückfrage beim Reichspräsidenten wurde dann festgestellt, daß es sich tatsächlich um einen Schwindler handelt. Auch mit gefälschten Postanweisungen, auf denen sich gleichfalls Stempel der Reichsbehörden befanden, hat Lewowsky zu arbeiten versucht. Hierbei wären ihm beinahe 85 000 Mark ausgehändigt worden, wenn der Beamte nicht ebenfalls durch Rückfrage festgesteuert hätte, daß es sich um einen Betrug handelt.

Eisenbahnunfälle.

In den frühen Morgenstunden des Dienstag fuhr auf dem Bahnhof Eberfeld-Barrenbeck eine Rangierlokomotive in voller Fahrt über eine falsch gestellte Weiche auf einen Bremsbock. Dieser wurde umgestoßen, und die Lokomotive stürzte die Böschung hinab. Der Zugführer Rattel wurde getötet, der Lokomotivführer schwer, der Heizer leicht verletzt. — Auf der Strecke Karlsruhe-Börschheim wurde in der Nacht zum Dienstag bei der Station Klein-Steinbach ein Mübelwagen mit Anhänger vor einer Lokomotive überfahren. Ein Mitfahrer wurde getötet, drei schwer und einer leicht verletzt.

Schweres Fahrradunfall in Berlin.

In der Apparate-Fabrik der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin-Treptow sollte am Dienstag mittag ein neuer Lastenjahrstuhl einer Belastungsprobe unterzogen und abgenommen werden. Zu diesem Zwecke führten acht Arbeiter mit dem Jahrstuhl in die Höhe. Im zweiten Stockwerk blieb er jedoch plötzlich stehen und stürzte kurz darauf mit großer Geschwindigkeit in die Tiefe, wo er zertrümmert wurde. Die acht Arbeiter wurden sämtlich schwer verletzt, so daß bei verschiedenen Lebensgefahr besteht. Es handelt sich durchweg um schwere innere Verletzungen und um verheerende Wirbelsäulenbrüche. Das Unglück ist auf ein Reiben der eisernen Rette, an der die Räder des Jahrstuhles hing, zurückzuführen. Es handelt sich vermutlich um einen Materialfehler. Die Rette und ein vier Zentner schwerer Hakenzug führten auf den Fallstuhl. Dadurch entstanden die schweren Verletzungen.

Bergmannslos.

Auf Schacht II der August-Hoffen-Hütte bei Duisburg stützten bei Reparationsarbeiten zwei Arbeiter in den Schacht. Sie waren auf der Stelle tot.

Stadttheater
Mittwoch 8 Uhr:
"Die verkaufte Braut"
Donnerstag 8 Uhr:
16. Mann-Partitur
Serie E
"Zar und Zimmermann"
Freitag 8 Uhr:
18. Mann-Partitur
Serie C
"Maffeiina."

Lieblich-Theater
Tel. Stephan 3466
Täglich 8 Uhr:
Das grandiose
Mai-Varieté-
Programm!
Billige Eintrittsp.
von 50 Pf. an.
Vorverk auf 7 Tage
im voraus an der
Theaterkasse
und bei Darasch.

Sie kaufen preiswert und gut
Leib- und Bettwäsche * Gardinen * Bettdecken
Bachstühle * Bäckerstoffe * Handtücher * Schürzen
Montanz- und Arbeitsblusen und Hosen
— Strumpfwaren und Tricotagen —
im
Leinen- und Wäschehaus Fritz König
Hofenthaler Straße 22

Harn- und Blasenleiden
langjähr. bestbewährt, anserprobi
"COBA" verstärkt
Erbällich Oscar Keymann, Drogerie
Neumarkt und Albrechtstraße 2532

Der Weg zur Kraft
und Schönheit
geht durch das Breslauer
allenschwimmbad

Schauspielhaus.
Operettenbühne.
Tel. Stephan 36300.
Täglich 8 Uhr:
Der neue
große Operettenerfolg!
"Jugend
im
Mai"
Sonntag, nachmittag 3 1/2 Uhr:
"Die deutsche
Sofiane"

Victoria-Theater
Theater — 8 1/2 Uhr
Sensationsschlager:
Einbruch
3 Akte. Eintritt: 50 Pf.
bis 2 Mk (Orch.-Sitz.)
Schau-Arena
Circus Busch
Täglich 8 Uhr:
Der neue Spielplan:
Sport-Kino 7636
Variété-Theater
Ein. 25 Pf. 100 Mark
tritt 25 bis 1 Parkett
Weisseisse zahl 600 Mk.
Damen-Boxkämpfe,
Der Mann mit der Maske,
Conrady, Klein David,
Burenkapitän Sisma,
Klemm und Lange,
Schreckenkammer,
Wie man alle
Autos verkauft,
Närrische Menagerie.

Sie sparen Geld
wenn Sie Ihren Bedarf bei uns decken
Unsere große, vielseitige Auswahl und
unsere anerkannt billigen Preise werden
Sie bestimmt zum Kauf veranlassen.
Aus der Fülle der Angebote. Einige Beispiele:
Jugendlicher Ripsmantel 19.50
reine Wolle, in allen Farben
Frauen-Mantel 25.50
Rips, reine Wolle, aparte Fassons
Rips-Kostüme 36.50
reine Wolle, auf prima Futter
Kammgarn-Mantel 19.50
modernste Macharten
Außerdem die Riesenauswahl:
Seidenmäntel, Kleider, Blusen, Röcke, Regenmäntel
Einzelne Modelle in wundervoller Ausföhrung
auch in großen Weiten riesig preiswert.
Breslaus bekanntes Etagegeschäft
Aschner
55 Albrechtstr. 55
I. und II. Stock

Robert Brandt
das
**Aufbau-
Kaffee-Getränk**
GUT BIS ZUM LETZTEN
Kaffee-Tropfen
IN DEN KOLONIALWAREN-UND
KAFFEEGESCHÄFTEN ZU HABEN
KOSTPROBE GRATIS
ROBERT BRANDT
MAGDEBURG + HAMBURG
GEGRÜNDET IM JAHRE 1862

Soeben erschienen!
1919
1920
**IM WEITER-
U. WÄTTERWINKEL**
Von
Carl Severing
Staatsminister a. D.
In Halbleinen gebund., 256 Seiten Großoktav
Preis: 4.75 Mk.
Volkswacht-Buchhandlungen
Neue Graupensir 5. Neue Taschenstr. 11.
Supervate erzielen in unserer Zeitung
— den größten Erfolg! —

Lobe-Theater
Tel. Ring 6774
Mittwoch, Donnerstag
abends 8 Uhr:
"Spiel
im Schloss"
Thalia-Theater
Tel. Ring 6700
Mittwoch, Donnerstag
abends 8 Uhr:
"Dolpone"

Victoria-Theater
Theater — 8 1/2 Uhr
Sensationsschlager:
Einbruch
3 Akte. Eintritt: 50 Pf.
bis 2 Mk (Orch.-Sitz.)
Schau-Arena
Circus Busch
Täglich 8 Uhr:
Der neue Spielplan:
Sport-Kino 7636
Variété-Theater
Ein. 25 Pf. 100 Mark
tritt 25 bis 1 Parkett
Weisseisse zahl 600 Mk.
Damen-Boxkämpfe,
Der Mann mit der Maske,
Conrady, Klein David,
Burenkapitän Sisma,
Klemm und Lange,
Schreckenkammer,
Wie man alle
Autos verkauft,
Närrische Menagerie.
Buchdruckerei Volkswacht
Flurstraße 4/6

Viele Hunderte
Händler u. Hausierer
kaufen bei uns Bürsten, Seifen, Fußmatten,
Schneerührer, Hochklopper, Kämme, Was-
legenheitsläufe zu bekannt niedrigen
Preisen in größter Auswahl.
London & Co., Oderstraße 5
O. m. b. S. 2. Viertel vom Ring.

Genossen, deckt Euren Bedarf bei unseren Inserenten!

Bäckerien und Konditoreien
Richard Scholz
Bäckerei und Konditorei — Blücherstraße 27
Franz Skorsetz
Lohestraße 55 Tel.: Stephan 36465
Dampfbäckerei

Molkerei-Produkte
Alois Henschel & Co.
Milchgroßhandlung und Molkereiprodukte
Brunnenstraße 34
Telephon Ohle 4931

Kaufhäuser
Neu eröffnet! Achtung! Neu eröffnet!
**E. Bocksch, Paulinen-
Straße 10a**
Posamenten, Wäsche, Trikotagen, Stoffe
Kaufhaus Adler Fürsten-
straße 2
Spezial: Berufskleidung jed. Art. Manufaktur, Kurz-
Weiß, Wollw., Trikotag., Strümpfe. Bes. Angeb. in Schürzen

Paul Mohry
Hirschstraße 69 Telefon: Ohle 4961
Bäckerei — Bestellgeschäft

Fernruf:
Stephan 31932 **Süd-Molkerei Breslau** Fernruf:
Stephan 31932
Breslau 2, Bohrauer Straße 7 Inh.: Christoph Hümmer
Dauererhitzte Vollmilch. Kaffee- und Schlagsahne. Groß- und Kleinverkauf.

A. Kapsl, Klosterstr. 67
Herren- und Knaben-Garderobe / Manufaktur- und
Schmittwaren / Berufskleidung jeder Art

Friedrich Berger
Kreuzstraße 38
Bäckerei und Konditorei mit elektrischem Betrieb

Molkerei Karl Herrmann
Kreuzburger Straße 22 — Tel. Ring 6526
Dauerpasteurisierte, keimfreie Milch,
ff. Tafelbutter, Eier, div. Käse.

Auguste Hoffmann
Rosenthaler Straße 61
Wäsche — Trikotagen — Stoffe

Georg Zorowka, Westendstraße 65

Fernruf
O 7655 **Alsen-Molkerei** Fernruf:
O 7655
Hermann Neugebauer, Alsenstr. 86
Milch, nach dem neuesten Verfahren dauer-
pasteurisiert, garantiert für Reinheit u. Qualität.

Oskar Baum Sternstraße 77,
Ecke Hedwigstraße
Kleider — Blusen — Röcke — Wäsche
Schürzen — Strümpfe — Handschuhe
— Kleider- und Wäschestoffe —

Ernst Glatz
Bohrauer Straße 37
Telefon: Stephan 30894
Bäckerei u. Konditorei

Molkerei Kl.-Mochbern
Inh.: Reinhold Gotthardt
Groß- u. Kleinhandel ♦ Hauptgeschäft: Fürststr. 1
Tiefgekühlte, haltbare Vollmilch, Eier, Butter, Käse

Herm. Abend Trikotagen, Weiß-
Woll- und Kurzwaren
BRESLAU 6, Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 47.

E. Matussek Druckerei Volkswacht
Schwenckfeldstr. 31 fertigt moderne Drucksachen
Breslau 2 Flurstraße 4/6

Fahrräder und Reparaturen
Spezial-Emaillier-
Werkstatt **F. Klebauschke**
Breslau 10, Matthiasstraße 56
Fernsprecher: Ohle 7699

Wäschehaus „Volkswohl“
Berufs- und Arbeitersachen
Paulstraße 23 Hugo Klose
Verkauf auch gegen Teilzahlung

Zigarren, Zigaretten
Richard Kappelt Mehl-
gasse 38
Zigarren, Zigaretten, sowie sämtliche Rauch-
und Kautabake in allen Preislagen

Karl Borst jun. Steinauer-
Straße 12a
Fahrräder, Motorräder, Nähmaschinen. — Reparatur-
werkstatt mit elektrischem Betrieb. — Teilzahlung gestattet.

Georg Schöneich Frankfurter Straße 115
Frankfurter Straße 117
Wäsche — Trikotagen — Strümpfe
— Kurzwaren — Herrensartikell

Zigarrenhaus Alfred Foerder
Sternstraße 76, Ecke Brigittental.

Semper-Rad Fahrradhaus
Paul Stolz
Dominikaner-
platz 11-13

Bekleidungshaus J. Ruben Frankfurter
Straße 60/62
Herren Bekleidung fertige und nach Maß

Zigarrenhaus Hermann Wachsmann
Weinstraße 60, Ecke Reuterstraße
Telephon Ohle 9206

Paul Schlape Tanzenzien-
straße 149
Fahrradhandlung u. Reparatur-Werkstatt

Anna Mantke Buchhandlung Volkswacht
Alsenstraße 19 Modernes Antiquariat
Kurz-, Weiß- u. Wollwaren | Neue Graupensir 5.

Karl Tschöck, Weinstr. 35 Zigarren, Zigaretten, Tabak
Zigarren, Zigaretten, sowie
sämtl. Rauch- u. Kautabake.
empfehlenswert
Oskar
Martin Beitzschel
Straße 25

Fahrradhaus J. Bilski Breslau X
Vinzenzstr. 59
Fahrräder u. Zubehör. Eig. Reparatur-Werkstatt.

Musikwerke
● **Musikhaus Meizer** ●
36 Breslau, Friedrich-Wilhelm-Straße 36
Musikinstrumente jeder Art. Auch Teilzahlung 36

Gaststätten u. Gasthöfe
Julius Randschuss, Scheinliger Str. 33
Zuletzt Mitglied der angesehensten Firma Brauerei Wachner
Inhaber: Richard Julius Randschuss. — Keine Filiale.
Festkosten, Verand., Anschluss und Gaszähler

Walter Kunze Telephon:
Ohle 5988
Fahrrad-Handlung = Hildebrandstraße 17/19

Uhren und Goldwaren
G. Glade BRESLAU II
Bohrauer Straße 11
Uhren und Goldwaren
Eigene Reparaturwerkstatt

„Zur Stadt Berlin“
Inh.: Hermann Kipke Frankfurter Straße 72

A. P. Hagendorf Kunitz-
str. 27
Fahrräder = Motorräder
= Fachmännische Reparaturwerkstatt

Motorre, Beleuchtungskörper
Paul Raschig — Ingenieur-Büro
Gräbschener Str. 71a. T. R. 7242.
Motore, Beleuchtungskörper. Vertreterbes. kostenl.

Alexander Weitko
Likörfabrik, Klosterstraße Nr. 85/87
Filiale: Siebenhufener Straße 18

Fritz Ulrich, von Arthur v. Lebinski
Breslau 9 Paulstr. 27 Tel. Ohle 2891
Triumph-, Göricke- und Spezial-Fahrräder
Reparatur-Werkstatt für Fahrräder u. Motorräder. Stütz- und z. privat.

Seilwaren
Dittmann's Seilerei, Reuschestr. 43/44
Spezialität: Röhrgewinnung, Turageräte, Wäschelisen

Fahrräder und Reparaturen
E. Görlich & Sohn Matthiasstr. 90
Fahrradhandl.
Reparaturwerkstatt und Autogene Schweißanstalt

Karl Kapelle Steinauer Straße 31
Fahrradhandlung
Reparaturwerkstatt für Fahrräder u. Nähmaschinen

Hesse Alexanderstr. 2
liefert Fahrräder
zu billigsten Preisen,
auch auf Teilzahlung!
Fahrradhaus „Frisch auf“
BRESLAU, Nikolaistraße 42
Bundesgeschäft d. Arb.-Radf.-Bundes „Solidarität“

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 4. Mai.

Was der gute Bürger sagt.

Sonst hat der gute Bürger nun schon gemerkt und weiß es, daß ich „anderer Meinung“ bin. Da ich aber einen leidlich anständigen Anzug trage und zuweilen ganz bezaubernd liebenswürdigen sein kann, so nimmt er es als gegebene Tatsache hin. Es gibt bei ihm dann gar verführerische Momente, und in solchen Momenten redet er folgendermaßen daher:

Sie brauchen gar nicht zu glauben, daß ich durchaus ein Feind der Sozialdemokratie oder der Arbeiter wäre. Im Gegenteil: ich liebe manchen Arbeiter, den ich hochachte und dem ich gerne die Hand gebe. Da war mal einer, der hat in unserem Hause gewohnt, und das war ein sehr ordentlicher, ruhiger und bescheidener Mensch. Der war zufrieden mit seinem Lohn, und er war auch sonst gar nicht so ungebildet. Er las öfter Bücher, wenn er sie natürlich auch nicht verstand, und seine Frau hat bei uns auch noch gar nicht so ungebildet. Er las öfter Bücher, wenn er sie natürlich auch nicht verstand, und seine Frau hat bei uns auch noch gar nicht so ungebildet. Er las öfter Bücher, wenn er sie natürlich auch nicht verstand, und seine Frau hat bei uns auch noch gar nicht so ungebildet.

Der Mann soll nicht, er trug sich anständig, er war auch in seiner Partei oder dergleichen und sparte lieber das Geld für die Sparkasse. Wenn er das zusammenlegte, was er selber verdiente und was seine Frau noch mitgeschaffte, dann reichte es ganz gut hin, und besonders Ansprüche machten die Leute ja nicht. Sozialdemokrat war er nicht, aber natürlich hatte er sein Parteibuch, weil er sonst nämlich im Betriebe terrorisiert worden wäre. Das war schon immer so, daß es Arme und Reiche gibt, und das wollte er sogar selber gar nicht anders. — Sehen Sie, solche Leute, die er sogar selber gar nicht anders. — Sehen Sie, solche Leute, die er sogar selber gar nicht anders. — Sehen Sie, solche Leute, die er sogar selber gar nicht anders.

Den, was der Sozialismus will, das wissen wir doch! Wenn nämlich kein Mensch mehr gezwungen ist, zu arbeiten, dann möchten sich alle den Deibel auch bedanken, die dreckige Arbeit zu machen? Sie doch nicht, hä? Na, und ich doch gewiß auch nicht! Und darum soll jeder in seiner Grenze bleiben, damit das Ganze erhalten bleibt. Und wenn ein Arbeiter so denkt, dann lasse ich mir das gefallen und bin ihm durchaus nicht feind. — Bei den anderen Brüdern aber, da muß man scharf aufpassen, denn wohin das führt, das haben wir ja gesehen mit dem Dolchstoß.

„Über Mann Gottes,“ sage ich entsetzt, „die Geschichte mit dem Dolchstoß sollte doch nun allmählich aufhören; dieser Schwundel ist ja längst durchschaut.“

„Dah,“ sagte er schlau und verbissen, „nee, lieber Freund, das ist gar kein Schwundel, das ist sehr wahr, denn wenn wir unser starkes Heer behalten hätten, dann stünden wir heute ganz anders da!“

Und das läßt er sich nicht ausreden; dafür ist er ein viel zu guter Bürger. Sein ganzes Herz schlägt in diesem gewissen Glauben.

Leitergerüste und ihre Gefahren.

An vielen Häuserfronten, besonders in den älteren Stadtteilen, sieht man jetzt zu Beginn der warmen Jahreszeit vielfach Leitergerüste aufgestellt, auf denen die Abspuh- oder Anstricharbeiten an den Fassaden bewerkstelligt werden. Es ist interessant zu beobachten, mit welcher Schnelligkeit die großen Gerüststeile, die bis zum Dach heraufreichen, aufgestellt und oben festgemacht werden, wie dann stochernd die Laufstegler auf die Sprossen zu liegen kommen, die Materialien aufzulegen festgemacht und auch schon vorzichtig angebracht werden, damit die auf den Gerüsten arbeitenden Proletarier möglichst nicht zu Schaden kommen.

Trotz dieser Schutzvorkehrungen aber, die von der Baupolizei und der Bauarbeiterkommission unbedingt gefordert werden, kommt es leider nur zu oft vor, daß Maurer, Bauarbeiter oder sonstige auf dem Gerüst Beschäftigte abhürzen oder in anderer Weise Unglücksfälle erleiden. Die Arbeiter auf dem Gerüst sind fortwährend von Gefahren umlauert. Ein einziger Fehltritt oder ein Abrutschen kann ihnen jahrzehntelanges Siechtum oder den Tod bringen. Der Arbeitermann auf dem Gerüst ist nicht weniger gefährdet, als sein Arbeitsbruder „unter Tag“, der Bergmann im Grubenstich. Vor Jahren ereignete sich in Breslauer Süden ein schwerer Gerüststurz dadurch, daß ein Materialstüd von einem gerade vorüberfahrenden Autobus erfasst wurde, wodurch ein Familienvater von fünf Kindern zu Tode kam und zahlreiche andere Arbeiter schwer verletzt wurden. Das Gerüst hat den angeklagten Kraftwagenfahrer später freisprechen müssen, weil hier eine ganz unglückliche Verkettung zufälliger Umstände vorlag. Oft liegen die Dinge aber auch so, daß die Unternehmer aus falscher Sparjamkeit den Bauarbeiterstich vernachlässigen.

Da und dort wäre es gewiß auch angebracht, einen Bauarbeiter zu schaffen, der auch für das Publikum, das an Gerüsten vorbeigehen muß, einen besseren Schutz bedeuten würde, als wenn nur eine Warnungstafel, manchmal auch gar nichts angebracht ist. Wo das Gerüst durch einen Bauzaun nach der Straße hin abgegrenzt ist, wird es auch manchen Kindern nicht so leicht gemacht, nach Feierabend auf den Leitern emporzukriechen und sogar auf den Zwischenböhlen zu laufen. Hier könnten übrigens auch die Erwachsenen mehr eingreifen, doch sieht man es leider so oft, daß die Kinder bei solchen gefährlichen Klettereien von niemandem gehindert werden.

Einen großen Schutz für das Publikum und wohl auch für die Gerüstarbeiter bilden die sogenannten Janggeerüste, die das herabstürzende Geröll auffangen. Ein solches Gerüst ist gegenwärtig auch am Dach des Rathauses, nach der Beherbergung, an den Buden gezogen, weil oben Dach- und Gefsimarbeiten ausgeführt werden. Einen wirksamen Schutz bei Dacharbeiten bildet für Dachbeder und Klempner das Aufstellen, das jedoch den Nachteil hat, bei der Arbeit manchmal etwas hinderlich zu sein.

Die Verkabelung der Feuermelder.

Nachdem die Frostgefahr vorüber ist, sieht man die Telegraphen-Abteilung der Feuerwehr im Gebiet der Feuerwache 3 (Dektor) wieder eifrig an der Arbeit, ihre Kabel, die — wie bekannt — die jetzt vorhandene Freileitung ersetzen sollen, in die Erde zu verlegen. Schon von weitem fallen ihre roten Tafeln,

die als Absperrung vor den offenen Kabelgräben gebraucht werden, mit der Aufschrift „Verkabelung Feuerwehr“ ins Auge. Die Arbeiten konnten trotz des regnerischen April so gefördert werden, daß die erste große Schleife bereits verlegt ist und noch in dieser Woche mit der zweiten Stadtschleife begonnen wird. Es kann damit gerechnet werden, daß im nächsten Monat auch die für Breslau ausgewählten Standfeuermelder zur Aufstellung kommen, so daß, wenn nicht besondere Schwierigkeiten eintreten, die Feuerwache 3 als erste ein ganz modernes Feuermeldensystem im Hochsommer in Betrieb nehmen kann.

Im Interesse der Bürgerschaft wäre es sehr zu begrüßen, wenn noch in diesem Sommer mit der Verkabelung des Feuermeldensystems im Gebiet der Feuerwache 8 (Leuthenstr.) begonnen werden könnte, damit in den Wintermonaten, in denen sich ein Aufreißen des Pflasters wegen der Frostgefahr verbietet, an den Zentraleinrichtungen auf der Feuerwache gearbeitet werden kann. Auf diese Weise hätten die Bewohner eines weiteren Stadtteiles bereits im Anfang des nächsten Jahres die Vorteile und den erhöhten Schutz vor Brandgefahr, die eine moderne Feuermeldenanlage mit ihren nur etwa 400 Meter von einander entfernten Meldern bietet.

Beamte aller Dienststellen!

Heut abend 1/8 Uhr spricht in der „Wratistawia“, Mauritiusplatz Postsekretär Reichstagsabgeord. M. Seppel über das aktuelle Thema: „Was haben die Beamten und Beamtinnen von der Befoldungsreform zu erwarten?“ Alle Dienststellen müssen vertreten sein. (Siehe Platfäulen!)

Geschenke für den Zoo.

Die Direktion des Zoologischen Gartens schreibt uns: Wie groß das Interesse für den Wiederaufbau unseres Zoos seit Jahren war, geht daraus hervor, daß schon seit Mai 1926, als die ersten Nachrichten über die diesbezüglichen Bestrebungen in die Presse gelangten, aus Stadt und Provinz zahlreiche einheimische Tiere als Geschenk angeboten wurden; wir mußten dieselben zunächst ablehnen und auf spätere Zeit verweisen. Als erstes Tier wurde uns Anfang Januar d. J. von Fräulein v. Sande aus Baranquilla in Columbien ein junger Widelfär überbracht, der bis heute in meinem Hause gepflegt wird und sehr zahm ist. Seit Ende März gingen dann, obwohl die Unterbringung wegen der Umbauten viel Schwierigkeiten machte, folgende Geschenke ein: 12 Mäuse aus dem Haus Major Taeger in Pilschen; 1 Rehbock, 2 Füchse, 2 weiße Schwäne, 1 Paar Hödergänse, 1 Maus, 2 Ziegen und 4 Turmfalke von Herrn Restaurateur Thomas, Zoologischer Garten; 1 Hamster von Herrn Persigehl, hier; 1 Blaustirn-Amazone von Kaufmann Schiffer, hier; 1 blaue Pfauen von Rittergutsbesitzer Dr. Heimann-Trojan in Dittersbach; 1 Turmfalke von Bibliothekstastellan Scholz, hier; 1 Meerfischweihn von Fräulein May, hier; 1 Turmfalke vom Wäldermeister Paul in Marjshwiz; 2 Waldkäuze von Gartendirektor Danenberg und Kreisjugendpfleger Kauder, hier; 12 blaue Pfauen und 1 Hödergänse von Frau Rittergutsbesitzer Mann in Konradswaldau; 31 blaue Pfauen von Frau Direktor Mandel in Mühlberg bei Olag; 1 Fgel von Herrn Wenke, hier; 5 Zwergmäuse und einheimische Amphibien und Reptilien von Majoratsbesitzer v. Sahn in Jeschnitz; 1 Ringelnatter von Herrn Seidel, hier; 1 Iltis von Förster Ullrich, Staatsdomäne Schwieben; 1 griechische Landschildkröte von Direktor Therman in Trebnitz; 1 Mäusebuhard von Herrn Lorenz in Rathbor und 1 Turmfalke von Herrn Neugebauer in Schalkau. Wir sagen allen Geschenkegebern herzlichen Dank. Weitere Geschenke, die uns angeboten worden sind, werden von uns in nächster Zeit angefordert werden. Sendungen erbitten wir unter Adresse „Zoologischer Garten, Breslau“ per Post oder bei größeren Stücken als Gültig Bahnhof Breslau-Ost. Vorherige Benachrichtigung durch Karte sehr erwünscht. Grabowski.

Bewacht die Rettungsringe!

Die auf den Brücken der Stadt wieder angebrachten Rettungsringe und -Bälle sind dazu bestimmt, beim Retten von im Wasser verunglückten Personen verwendet zu werden. Sie haben ihre Zweckmäßigkeit auch schon zu erweisen vermocht, denn erst kürzlich ist am Ohlauufer bei Beshanien ein Mann, der durch Untippen seines Bootes ins Wasser gefallen war, mit Hilfe eines Rettungsringes in Sicherheit gebracht worden.

Die Rettungsgeräte können ihren Zweck aber nur dann erfüllen, wenn sie in Ordnung gehalten werden und vollständig sind. Leider ist die Erfahrung gemacht worden, daß die Rettungsringe von Personen, die sich der Tragweite ihres Handelns wohl kaum bewußt sein dürften, aus Unfug ins Wasser geworfen, oder daß die Leitern der Rettungsringe abgeschnitten und gestohlen worden sind. Es muß Sache des Publikums sein, Einrichtungen, die zu seinem Schutze geschaffen sind, auch selbst mit in Schutz zu nehmen. Durch Mitbeobachtung der Rettungsgeräte, Unterweisung der Kinder im Elternhause und in der Schule kann viel dazu beigetragen werden, daß solche Handlungen unterbleiben und die Stadt und mit ihr die Bürgerschaft vor Unkosten bewahrt bleiben.

Gelingt es, eine Person bei der unberechtigten Benützung der Rettungsgeräte zu überraschen, so wird es leicht sein, entweder selbst oder durch einen Polizeibeamten die Personalkosten feststellen zu lassen. Kann dann der Täter der gerichtlichen Bestrafung zugeführt werden, so besteht für den, der die Feststellung veranlaßt hat, Aussicht auf eine Belohnung von 10 Mark.

Bettelnde Straßenbahner.

Aus Straßenbahner-Kreisen wird uns geschrieben: In den letzten Tagen sind unter der Begründung, die Straßenbahner veranstalten einen Ausflug, bei hiesigen Geschäftsleuten Sammlungen an Naturalien und Geldspenden vorgenommen worden. Die im Deutschen Verkehrsbund, Abteilung Straßenbahn, organisierten Straßenbahner, halten es für ihre Pflicht, mitzuteilen, daß sie mit dieser Bettelerei nichts zu tun haben. Deutscher Verkehrsbund, Abteilung Straßenbahn.

Vor der Eröffnung des Maschinenmarktes.

Auf dem Ausstellungsgelände hinter dem Zoologischen Garten wurde in diesen Tagen mit Hochdruck gearbeitet, da die Eröffnung des Maschinenmarktes am 5. Mai nahe bevorsteht. Große Maschinen mit Farben in allen möglichen Farben — nur nicht in den republikanischen! — und dazwischen gepaarten Firmenschildern geben dem Markt schon von weitem das charakteristische Gepräge. Auch dieses Jahr ist er gut besetzt und die vielen Maschinen und Ausstellungsobjekte erfüllen den Platz bis hinten in die Nähe des Zinfenweges. Der Schloßplatz, der in der Vorkriegszeit als Maschinenmarktgelände diente, würde heute bei weitem nicht mehr dazu ausreichen.

Wiederum sind alle möglichen Maschinen, wie sie die Landwirtschaft benötigt, aufgestellt, und es gibt ja heute kaum noch eine Arbeit auf dem Lande, die nicht auch die Maschine, zum Teil sogar besser und schneller, leisten könnte. Daneben sind aber auch Firmen vertreten, die Düngemittel oder Gegenstände für den landwirtschaftlichen Hausbedarf, sowie Saatgut und Futtermittel ausstellen. Entsprechende Beratungsstellen sind auf dem Platz eingerichtet. Landwirtschaftliche Kleinmaschinen in großer Zahl sieht man ebenfalls. Mit dem Maschinenmarkt wird auch eine Jagd ausste! lung verbunden sein, die unter fachmännischer Leitung lebend, viele interessante Objekte birgt. Selbstverständlich ist auch in weitgehendem Maße dafür gesorgt worden, daß die durtigen Kehlen nicht zu kurz kommen und in den geräumigen Restaurationszellen wird es auch einen guten Zimbly geben.

Die Uhr der Kommunisten.

Die „Arbeiterzeitung“ bemüht sich weiter in ihrer bekannten Manier, die Mitarbeiter der Breslauer Arbeitererschaft zu verkleinern. Daß ihr die große „Volkswacht“-Werbung nicht behagt und daß sie davon Märchen erzählt, lassen wir hingehen, ist doch die Zeit längst vorbei, wo die Heze der sogenannten „Arbeiterzeitung“ uns geschmeißel hat. Vor Jahren hat die „Arbeiterzeitung“ allerdings in dem vergeblichen Streben, selbst Leser zu gewinnen, die Geschäfte des „Generalanzeigers“ reichlich besorgt. Diese Zeit ist aber längst vorbei, die „Volkswacht“ hat ihren Vorkriegsstand bei weitem überschritten, trotzdem ihr Verbreitungsgebiet durch Gründung neuer Parteiblätter eine engere Begrenzung erfährt, und täglich wächst unsere Leserschaft. Ueber die „Volkswacht“ mag also das Kommunistenblatt ruhig weiter lästern. Aber was uns Anlaß gibt, auf das Geschreibsel einzugehen, ist die Behauptung, der Vorbeimarsch unseres Majzuges habe — genau 47 Minuten gedauert! Das muß eine famische Uhr sein, die der kommunistische Berichterstatter bei sich führte. Da die 60 000 Teilnehmer an dem Zuge selbst wissen, wie es war, genügt es, ihnen von dieser Behauptung der „Arbeiterzeitung“ Kenntnis zu geben. Schließlich schlägt das Blatt in seiner bodenlosen Dummheit noch folgenden Purzelbaum:

„Was nun die Beteiligung an der kommunistischen Demonstration anbelangt, so überlassen wir den sozialdemokratischen Arbeitern, die an ihr teilnahmen, das Urteil über ihre Wucht.“

Gestern hat das Blatt die Teilnehmerzahl an der kommunistischen Demonstration selbst nur auf 4000 angegeben, sodas es wahrscheinlich weniger waren, vielleicht nur 1000 oder 2000. Wir wissen es nicht, nur vermuten wir das aus früheren Erfahrungen mit kommunistischen Schätzungen. Aber auch 4000, wenn sie wirklich beisammen waren, sind in Breslau kein Ereignis von irgendwelcher Wucht und Bedeutung. Und nun sollen nach diesem Bericht unter den 4000 auch noch — sozialdemokratische Arbeiter gewesen sein! Wieviel Anhänger haben denn die Kommunisten überhaupt noch in Breslau? Sie sind ja dann noch viel bedeutungsloser, als wir es bereits angenommen haben.

Die kommunistischen Arbeiter werden zu dieser Polemik ihres Blattes Stellung nehmen müssen, denn schließlich ist auch ihr Blatt nicht dazu da, die Sache der Arbeiter zu verkleinern, zumal wenn dabei die eigene Sache der Kommunisten noch kleiner gemacht wird, als sie ist.

Ein netter Standpunkt.

Eine ziemliche Unerschämtheit hat sich dieser Tage der Diplomingenieur Hammer am Gaswerk IV Dürzog geleistet. Ein Arbeiter hatte seinen Wochenlohn verlegt (das Geld hat sich dann wieder gefunden) und in seiner Aufregung dachte er sofort an Diebstahl, den er Herrn Hammer meldete, um wenigstens einen Vorstoß zu bekommen. Die erste Frage des wahrheitslieblich an Kriminalitäten reichen Herrn Hammer war: „Sind Sie organisiert und wo?“ Antwort: „Im Gemeinde- und Staatsarbeiterverband!“ Herr Hammer: „Da sagen Sie's Ihren Kollegen.“ Als der Betriebsratsvorsitzende Herrn Hammer darüber zur Rede stellte, entgegnete dieser: „Ja, sehen Sie, wenn der Mann christlich organisiert gewesen wäre, dann hätte ich das als Racheakt angesehen.“

Also in jedem Falle müssen nach der „scharfsinnigen“ Auslegung dieses Herrn die freigewerkschaftlichen Arbeiter Spitzbuben sein. Wir kennen die Einstellung des Ingenieurs. In jeder Zeit ist so manches zu verzeichnen, was darauf hinweist, daß er die Arbeitererschaft auseinanderzutreiben versucht. Einmal ist Herrn Hammer schon ein Mißtrauensvotum der Belegschaft zuteil geworden, seht er sich nach dem zweiten?

Falsche Lebensmittelgutscheine.

Am Dienstag fanden vor dem Großen Schöffengericht der 45 Jahre alte Händler Paul Waehner und der 31 Jahre alte Mechaniker Anton Buchta, um sich wegen gemeinschaftlicher Fälschung öffentlicher Urkunden und Betruges zu verantworten. Beide befinden sich seit dem 28. Dezember in Untersuchungshaft. Die Anklage legt ihnen zur Last, daß sie fälschlich Lebensmittelgutscheine angefertigt haben, wie sie vom Städtischen Wohlfahrtsamt an ausgeleitete Erwerbslose ausgegeben wurden. Im Herbst vorigen Jahres waren eine ganze Anzahl solcher gefälschter Gutscheine im Umlauf, wodurch die Geschäfte, die diese Gutscheine belieferten, einen erheblichen Schaden erlitten. Die beiden Angeklagten wollen durch einen gewissen Kramaczek zu der Tat veranlaßt worden sein. Dieser hätte ihnen gesagt, daß sie sich durch Verkauf eines Kellamartikels eine gute Einnahme verschaffen könnten, nur müßten sie sich eine Tiegeldruckmaschine und Schrifttypen beschaffen, damit sie sich Gutscheine mit der Bezeichnung „Gutschein“ herstellen können. Im Keller des Waehner wurde dann die Tiegeldruckmaschine aufgestellt und durch Zusammenstellen der Schrifttypen die entsprechende Aufschrift für die Gutscheine hergestellt. Die Gutscheine lauteten bekanntlich auf 1,40 Mark. Auch in dem Besitze eines Stempels für die Unterschrift befanden sie sich. Buchta ist der Mann, der vor etwa zwei Jahren auch einer der Hauptbeteiligten an den Betrügereien im Breslauer Schenkamt war. Bei ihm waren im Vorjahre vor seiner Verhaftung eine Menge verächtlicher Sachen beschlagnahmt worden, so unter anderem ein

Die Ausplünderung des Deutschen Volkes durch den Besitzbürgertum ist für den Hand- und Kopfarbeiter Grund genug sofort in die Sozialdemokratische Partei einzutreten! Von allein wird nichts! Sill aktio mit!

polnischer Stempel, ein falsches Zweimarkstück, 24 Siegelmarken und Wappenstein. Bei Abnehmer fand sich die Eisenbruderkasse und noch einige hundert gefälschte Guldscheine. Beide behaupten, nur einige der nachgemachten Guldscheine vorausgibt zu haben. Staatsrat ist nirgends in Erscheinung getreten und konnte trotz eingehender Nachforschungen auch nicht ermittelt werden. Die Zahl der damals im Umlauf befindlichen falschen Lebensmittelpulverscheine konnte nicht festgestellt werden, doch wurde angenommen, daß sie nicht unerheblich ist. Darum beantragte der Staatsanwalt nach erfolgter Beweisaufnahme, beiden Angeklagten lebenslange Freiheitsstrafe zu verhängen und jeden zu einem Jahre Zuchthaus zu verurteilen. Das Gericht ging über diesen Antrag hinaus und erkannte gegen jeden auf ein Jahr und sechs Monate Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust. Vier Monate wurden jedem auf die Untersuchungsfrist angerechnet. Auch auf Einziehung der beschlagnahmten Gegenstände wurde erkannt.

Die moderne Großstadt.

Dieser Tage sprach Oberbaudirektor Schierer innerhalb der Volkshochschule über „Die moderne Großstadt“. Er illustrierte seine Ausführungen durch die Darbietung von Lichtbildern. Man konnte es außerordentlich begrüßen, daß der Saal des Matthiasgymnasiums bis auf den letzten Sitzplatz besetzt war, denn die Veranstaltung konnte als eine volkstümliche und volksaufklärende bezeichnet werden, wie man sie sich nur immer wünschen kann, deren Darbietung im Rahmen der Volkshochschule besonders sinnvoll und als deren Aufgabe erscheint.

Der Vortragende zeigt an alten Stadtplänen, wie die Ausbreitung unserer Stadt in den letzten Jahrhunderten leider völlig planlos gewesen ist und dadurch das Entstehen großer Viertel ohne Grünanlagen begünstigt hat. Er zeigte die unhygienischen, alle Kultur zeitweilend auswirkenden der Mietstaterie, an erschlitterten Wänden des Kinderbalders aus Berliner Hinterhöfen und Höfen. Auch die freudlose und mühselige Tätigkeit der Hausfrau in lichtlosen, verwinkelten Küchen, bildet einen traurigen Bestandteil des großstädtischen Wohnens. Eine große Kräftevergeudung findet dadurch statt. Man freut sich, dabei auch die mangelhafte Wohnlichkeit der bisher üblichen Mädchenkammer kritisiert zu hören. Die große Forderung der Gegenwart ist: radikale Grünanlagen in die Stadtlage hineinzutreiben, im Einzelnen Grünanlagenflächen von Grün zu schaffen, hinwegzuführen den Kleinwohnungsbau, insgesamt überhaupt zweckmäßige Bauweise zu fördern. Kleinwohnhaus und Großhaus sind beide zu befürworten, sofern sie nur den heute lebendigen Anforderungen an Hygiene, Kultur und praktischer Ausführung entsprechen. Auch die architektonische Ausführung wurde in ihrer Zeit wieder zum Einfachen, Charaktervollen zurückzuführen Weise, dargestellt. Der Vortragende gliederte dabei mit Ironie den polenhaften Fassadenbau des wilhelminischen Zeitalters und ihre starke Kritik an dessen rein auf dekorative, repräsentative Zwecke gerichteten Bauart. Wenn er als ein Beflagener Wertes Beispiel davon in unserer Stadt den jetzigen Reichspräsidentenplatz erwähnte, und dabei seinen früheren Namen als ihm gemäßer bezeichnete, mußte man ihm zustimmen.

Doch, wie der Vortrag auch bewies, besitzen wir schon die ganze Einsicht zurecht und schon zu bauen, zur Verwirklichung können wir alle mit beitragen durch Bildung und Erziehung unseres Kulturbewußtseins.

Die „Jung-Seewehr“ Breslau.

Ein Leser schreibt uns: Es ist, trotz aller Ablehnungsversuche des Reichswehrministers Gieseler im Reichstage, eine Tatsache, daß sowohl die Reichswehr als auch die Reichsmarine vorwiegend Leute einstellen, die vorher irgend einer „nationalen“ Organisation als Mitglied angehört. In Breslau existiert seit einiger Zeit eine „Jung-Seewehr Breslau“, die von Kapitänleutnant zur See a. D. Müller geleitet wird und junge Leute mit Empfehlungsschreiben für die Reichsmarine (!), eventuell auch für die Handelsmarine vorstellt.

Die „Jung-Seewehr“ ist als Jugendgruppe dem Marineverein angegliedert. Sie umfaßt etwa 150 junge Leute bis zu zwanzig Jahren, die in Matrosenuniform (!) gekleidet sind und an der Mütze die Worte „Jung-Seewehr Breslau“ führen. Leider ist der obengenannte Kapitänleutnant.

Die jungen Leute erhalten hier infanteristische Ausbildung, daneben theoretischen Unterricht der im Johannes-Gymnasium regelmäßig erteilt wird. Großer Wert wird auf militärische Ordnung, durch stammes Handanlegen an die Mütze und Händegelenksübungen nach altpreussischem Muster, gelegt. Die Organisation besitzt auch einige Ruderboote zu Übungszwecken. Der Geist, der in der „Jung-Seewehr Breslau“ herrscht und liebevoll gepflegt wird, ist ausgesprochen monarchistisch und antirepublikanisch. Das trat ganz offen zutage bei einem Familienabend des Marinevereins am Sonnabend Abend im Börsensaal, wo auch die „Jung-Seewehr“ mit vertreten war.

Hier sangen diese angeblichen Matrosen mit Begeisterung und Musikbegleitung den schönen Vers: „Dir wollen wir unser Leben weihen, der Flagge schwarz-weiß-rot.“ Dieses „Klagelied“ wird übrigens bei allen feierlichen und sonstigen Gelegenheiten konstant offiziell gesungen.

Die Zeltansprache eines früheren Marineoffiziers am Sonnabend war eine Vermählung der „kaiserlich-deutschen Marine“ und ihrer Kriegstaten vom reinsten Wasser. Daneben wurde auch davon gesprochen, daß wir „ein Recht auf die See“ hätten, und daß die Jugend dazu berufen sei, daran mitzuhelfen, daß Deutschland wieder „eine starke, blinkende Wehr und eine ebenso starke Marine“ bekomme.

Um den jungen Leuten von der „Seewehr“ solche Wünsche etwas schmackhafter zu machen, waren eine Anzahl Bilder in der Vorlesung ausgelegt. Man sah auf diesen Bildern feuernde Küstenschiffe, Minenschiffe mit Besatzung und andere zerstörungsmittel, und darunter stand jedesmal: „Seiner Majestät (!) Schiff „Hertha“ oder „Seiner Majestät (!) Schiff „Großer Kurfürst““.

Aus all dem kann man jedenfalls entnehmen, in was für einem Geiste diese jungen Leute von der „Breslauer Seewehr“ erzogen werden. Und so etwas bildet dann den Mannschafbestand in der Marine der Deutschen Republik, die nichts ist und nichts sein soll als eine Küstenschutztruppe. Es sind einzelne Mitglieder in dieser Seewehr, die den Empfehlungsbrief für die Reichsmarine bereits in der Tasche haben!

Es ist doch ein ganz unheilbarer Zustand, daß derartige monarchistische und völlig private Organisationen Empfehlungsbriefe für die Reichsmarine ausstellen dürfen. Ebenso dürfte darin ein unbefugtes Uniformtragen zu erwidern sein, daß die jugendlichen Angehörigen der „Breslauer Seewehr“ in Matrosenkleidung öffentlich herumlaufen.

Es wäre gegen die „Seewehr Breslau“ nichts zu sagen, wenn sie sich nur darauf beschränken würde, junge Leute, die für den Matrosen- und Seemannsberuf Lust und Liebe haben, entsprechend vorzubereiten und auszubilden, hier aber werden Phantasieereien gewagt und gepflegt, gegen die entschieden protestiert werden muß.

Sozialistische Gemeindefarbeit.

Der glänzende Ausfall der Wiener Gemeinderatswahlen bietet nach verschiedenen Seiten hin Anlaß zu Betrachtungen. Wenn das Komunisten Manifest recht hat, daß die herrschenden Ideen einer Zeit stets nur die Ideen der herrschenden Klassen waren, so geht es in Oesterreich mit der Herrschaft der Kapitalisten zur Reize. In der Hauptstadt ist es schon jetzt damit zu Ende, denn bei der großen roten Mehrheit ist es ausgeschlossen, daß es dem Bürgerthum noch einmal gelingt, die Macht wieder zurück zu erlangen. Dazu ist das Stück praktischer Sozialismus, das die von unseren Genossen durchgeführten Reformen darstellen, eine viel zu wirksame Agitation für die sozialistische

Sozialdemokratische Partei Gewerkschaftshaus, Zimmer 36 Telefon: Diele 5552

S.O. und S.R.B. Mittellieber!
Eine gemeinsame Veranstaltung aller S.O. und S.R.B. Mittellieber findet Freitag, den 8. Mai, abends 8 Uhr, im großen Saal des Gewerkschaftshauses statt. Vortrag: „Die Arbeiterbewegung in Deutschland“. Die S.O. und S.R.B. Mittellieber sind herzlich eingeladen. Die Eintrittskarten sind im Gewerkschaftshaus zu haben. Der Vortrag beginnt um 8 Uhr. Die Eintrittskarten sind im Gewerkschaftshaus zu haben. Der Vortrag beginnt um 8 Uhr. Die Eintrittskarten sind im Gewerkschaftshaus zu haben. Der Vortrag beginnt um 8 Uhr.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“
Dienstag, den 8. Mai, abends 8 Uhr, im großen Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag: „Die Arbeiterbewegung in Deutschland“. Die Eintrittskarten sind im Gewerkschaftshaus zu haben. Der Vortrag beginnt um 8 Uhr. Die Eintrittskarten sind im Gewerkschaftshaus zu haben. Der Vortrag beginnt um 8 Uhr.

Freiwerkschaftliches Jugendballet.
Freitag, den 8. Mai, abends 8 Uhr, im großen Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag: „Die Arbeiterbewegung in Deutschland“. Die Eintrittskarten sind im Gewerkschaftshaus zu haben. Der Vortrag beginnt um 8 Uhr. Die Eintrittskarten sind im Gewerkschaftshaus zu haben. Der Vortrag beginnt um 8 Uhr.

Sozialistische Arbeiterjugend.
Freitag, den 8. Mai, abends 8 Uhr, im großen Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag: „Die Arbeiterbewegung in Deutschland“. Die Eintrittskarten sind im Gewerkschaftshaus zu haben. Der Vortrag beginnt um 8 Uhr. Die Eintrittskarten sind im Gewerkschaftshaus zu haben. Der Vortrag beginnt um 8 Uhr.

Arbeiter-Samizet!
Donnerstag, den 7. Mai, abends 8 Uhr, im großen Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag: „Die Arbeiterbewegung in Deutschland“. Die Eintrittskarten sind im Gewerkschaftshaus zu haben. Der Vortrag beginnt um 8 Uhr. Die Eintrittskarten sind im Gewerkschaftshaus zu haben. Der Vortrag beginnt um 8 Uhr.

Konzerte — Theater — Vergnügungen.

Stadttheater. Heute, Mittwoch, 8 Uhr, findet die erste Wiederholung der mit höchstem Beifall aufgenommenen Neujahrskonzerte von Emilian Weinstock, der Komischen Oper „Die verkaufte Braut“ in der Prominentenbesetzung statt. Schauspielhaus, heute, Mittwoch, und die folgenden Tage gelangt „Jugend im Walde“ von Leo Fall zur Aufführung. Oper-Theater. Die bisherigen Vorstellungen von Malars Wuppel „Spiel im Schloß“ waren nahezu sämtlich ausverkauft. Auch für die nächsten Tage sind nur noch wenige Plätze verfügbar und es empfiehlt sich, insbesondere für Sonnabend und Sonntag, Karten schon jetzt vorzubestellen, da die Nachfrage eine außerordentlich große ist.

Theater. Heute und täglich bis einschließlich Freitag, den 8. Mai, finden die ununterbrochenen Aufführungen von Hen Janon-Szjan, Zweites erfolgreichster Komödie „Kelpow“ statt.

Melanchole nicht nur im Proletariat, sondern auch im nicht-begüterten Bürgertum.

Die Bourgeoisie freilich ist wütend über die „rote Miswirtschaft“, besonders aber auf den Seiten der städtischen Finanzen, Stadtrat Breiner, Ernst Loller erzählt in einem der letzten Hefte der „Weltbühne“ über die auf seiner Reise nach Wien erfolgten Begegnung mit einem dortigen Industriellen nachstehendes Gespräch: Wir sprechen über die Kommunalpolitik in Wien. Das Thema bringt ihn zum Kolkoller: „Sie in Deutschland haben vernünftige Sozialisten. Aber die unseren — schlimmer als die Volksgewalt. — Der Bürger kann sich in Wien nicht mehr halten. Sie erzwängen den Kapitalisten auf kalte Manier. Ohne großes Geschrei. Mit Adlerlaß, nach und nach. Neulich habe ich mir einen der großen Arbeiterpaläste angesehen, ich habe geglaubt, ich müßte vor Wut plähen. Und unseriner muß sich immer mehr einschränken! Was soll man tun? Ich habe mein viertes Mädchen und meinen Chauffeur entlassen. Bedenken Sie: Für das erste Mädchen zahle ich 50 Schilling Abgabe, für das zweite 150, für das dritte 400, für das vierte 1200. Das kann man nicht tragen. Wien verkommt. Die Besitzer der Nachholatel haben erklärt, sie werden, wenn Breiner kein Einsehen hat, schließen. Einer meiner Freunde, ein Nachholatelbesitzer, erzählte mir, die stolze französische Sekt koste 8 Schilling. Dazu kämen 16 Schilling Zoll und zu den 24 Schilling nimmt der Breiner in Nachholaten noch 60 Prozent städtische Abgabe!“

Ja, der rote Kammerer von Wien versteht es, das nötige Geld dort herzunehmen, wo es noch vorhanden ist, und er hat die Macht dazu. Daher ist er auch der vom Großbürgertum bestgehähte Mann. Geld ist freilich auch bei uns in Hülle und Fülle vorhanden, es fehlen nur die Breiner, die es den Besitzern abnehmen. So wird von den Inhabern hiesiger gutgehender Geschäfte behauptet, daß sie alle hier zur Veräußerung kommenden Häuser aufkaufen. Auch das Grundstück Blücherstraße 10 ist vor einiger Zeit in die Hände eines Wurfabrikanten übergegangen und sofort bar bezahlt worden. Eine durchaus nicht als reich geltende Kaufmannsfamilie hat zu Ofern per Auto eine Vergnügungsfahrt nach Italien unternommen. Dabei tragen aber alle das Blaue vom Himmel herunter, daß sie fast nichts verdienen und am liebsten das Geschäft schließen möchten. Die in kurzer Zeit erfolgte Steigerung der Kurse der an der Börse gehandelten Wertpapiere um eine Anzahl von Milliarden ist ja ebenfalls Beweis genug dafür, daß die besitzenden Klassen wieder im Gelde schwimmen und Mittel genug vorhanden sind, um eine großzügige Wohnungspolitik treiben zu können, wie es die rote Kommune an der Donau in der kurzen Zeit ihres Wirkens getan hat. Bei uns aber läßt man Millionen müßig gehen und die Kapitalisten das den Warenverbraucher abgepreßte Geld im Ausland verjähren.

Eine große Freude aber bereitet dem proletarischen Klassenkämpfer die Gefühllosigkeit und Zielfertheit, womit das österreichische Proletariat den Wahlkampf geführt hat. Diese Einigkeit hat vielleicht zum Teil historische Ursachen. Die österreichischen Arbeiter haben das Wahlrecht erst erhalten, als ihr Klassenbewußtsein schon entwickelt war. Anders bei uns. Das deutsche Proletariat hatte schon Parliamentsmandate zu vergeben, als es mit dem Wahlrecht noch nichts reches anfangen wollte. Daher das frühzeitige Wühlen aller bürgerlichen Parteien um die Wahlstimmen der Arbeiter. Millionen erliegen auch heute noch den gegnerischen Verlockungen und Rufen gegen ihre eigenen Interessen. Hier gibt es für unsere Partei noch ein gewaltiges Stück Arbeit zu leisten, und lo schwer es auch ist, die uns noch schlafenden Massen von ihrer bürgerlichen Ideologie zu befreien, wir dürfen nicht erlahmen, auch für zum Klassenbewußtsein zu erziehen. Das große Kulturwerk, das die Wiener sozialistische Stadtverwaltung in so kurzer Zeit geschaffen hat, wird uns dabei wieder unterstützen. Ein gutes Beispiel hat sie uns gegeben.

Beste Wetternachrichten.

Datum: 4. 5. 27.	Temperatur			Wetter	Wind	Nebel	Niederschlag
	heut	Maxim.	Min.				
Grünberg	7	12	3	Rebelnd	0 8	gering	
Görlitz	8	10	3	Rebel	0 2		
Lobris, Str. Jauer							
Bad Müllenberg	8	17	3	Beltes	6 3		
Reubersbräu							
Oberweißbach	8	13	3	wolfig	6 5 2		
H. Schel. Waide	18	18	8	lar	0 1		
Neißergraben	6	12	3		6 2		
Schneefelde	6	7	3	Rebel	0 1		
Bleibitz	10	14	9		0 2		
Kriern	9	13	8		0 2		
Jobitz							
Can Saubrunn	7	12	4	Rebel	0 1		
Kriebitz							
(Wau. Breslau)	8	12	6	Rebel	0 1		
Reinzig	7	12	6		0 2		
Landes	7	13	5		0 2		
Reichenhain	7	11	5		0 2		
Reichenberg	11	1	8	hell	0 1		
Reißa	11	14	6	Rebel	0 2		
Prostka	10	13	7	Rebel	0 2		
Kreuzburg	9	11	5	wolfig	0 1		
Geitow	8	13	6	Rebel	0 2		
Wuthen	8	13	6	Rebel	0 4		

Witterlicher Wetterbericht des Meteorologischen Observatoriums Kriern bei Breslau.

Da sich Schiefen nach immer im Bereiche polarer Luftmassen befindet, liegen die Temperaturen in der Nähe von 10 Grad. Im übrigen Deutschland herrscht dagegen wärmere und wärmere Witterung. In den Süderländern dürfte sich eine föhnartige Ausbildung, so daß mit Auflockerung und rascher Erwärmung zu rechnen ist. Späterhin dürfte es erneut zu Gewittern kommen.

Aussehen für das nächste Wochenende:
Südostwind, wolfiges, vielfach auflockerndes Wetter, wärmer.
Aussehen für das nächste Wochenende:
Südostwind, auflockerndes Wetter, wärmer.
Aussehen für das nächste Wochenende:
Südostwind, vorwiegend heiter, trocken, sehr mild.

Geldsachliches.

„In Ihre Ehe glücklich?“ Gemeinlich die kleinlichen Sorgen des Alltags? Macht Sie der kändige Kampf, Ihre Ausgaben mit den Einnahmen im Einklang zu bringen, mühe? Haben Sie Differenzen mit Ihrem Ehegatten? Hier muß höchstens Wandel geschaffen werden. Suchen Sie die Kosten der Haushaltung zu verringern. Verwenden Sie statt der viel teureren Butter nur die bestmögliche Margarine. „Blauwand“ ist getrunken. Sie ist über die Hälfte billiger, schmeckt ebenso gut und behält gleichen Nährwert und Bekömmlichkeit. Ihrem Mann werden die Butterstücke sowie die Wirtsgamtheit genau so gut munden, und auf die obige Frage: „Ihre Ehe glücklich?“, werden Sie dankbaren Stimmens mit einem Ja antworten können.

Ämtliche Devisenkurse der Berliner Börse vom 3. Mai.

1 Pfund Sterling	20,471	100 franz. Francs	16,51
1 Dollar	4,2145	100 holl. Kronen	12,477
100 holl. Gulden	168,69	100 Schweizer Francs	81,06
100 Belg. = 500 Franken	58,605	100 Portug. Kronen	74,84
100 norw. Kronen	108,88	100 schwed. Kronen	112,60
100 Dänig. Gulden	81,80	100 holl. Gulden	78,48
100 Lit.	22,10	100 holl. Gulden	59,34
100 dän. Kronen	112,51	100 Sloty	46,88

Wasserstand 4. Mai.

Rathor	2,10	Kantern (Unter-Vegel)	4,60
Walle (Stadt) vom 3. 5.	+ 0,12	Dobornurth	3,62
Neißemündung (Unter-Vegel)	2,72	Ablufmenge letztendlich 884 cbm	
Wieg (Mittelfran)	3,81	Fürfließung vom 3. 5.	2,14
Treßchen	2,32	Wasserwärme + 11,4	

Bereinstalender.

Deutscher Setzungsarbeiter-Verband. Donnerstag, den 5. Mai, abends 7 1/2 Uhr, im Zimmer 9 des Gewerkschaftshauses: Versammlung der Herren- und Damenmaschinisten.

Breslauer Zentrale für Jugendfürsorge.

Am 18. Mai, nachmittags 4 1/2 Uhr, spricht Universitätsprofessor Dr. Wegner anlässlich der Ausschreibung des Breslauer Zentrale für Jugendfürsorge im Schwurgerichtsaal des Landgerichtsgebäudes, 1. Stock (Eingang: Ecke Neue Graupenstraße) über „Staat, Jugendpflege und Freiheit der Kunst, Betrachtungen anlässlich des Gesetzes zur Bewahrung der Jugend vor Schand- und Schmutzschriften“. Eintritt, auch für Nichtmitglieder, frei. Bei der großen Bedeutung dieses heik unstrittenen neuesten Jugendfürsorgegesetzes dürfte das Thema für alle auf dem Gebiet moderner Jugendfürsorge Arbeitender von höchstem Interesse sein.

Die Volksberatungsstelle im Rathaus, eine Treppe (Ratszimmer), hat im April in 2324 Fällen, und zwar an 1266 Männern, 1058 Frauen Auskunft erteilt. Diese betraf folgende Gebiete: städtische Angelegenheiten verschiedener Art 558, Arbeitervertrag 54, Angelegenheiten Versicherung 7, Arbeits- und Dienstvertrag 84, bürgerliches Recht 1254, Gemeinde- und Staatsangelegenheiten 197, Strafrecht 116, Privatversicherung 39, Handels- und Gewerbelachen -22, Verchiedenes 13. Außerdem wurden 74 Schriftsätze angefertigt und in 79 Fällen Auskunft auf fernmündliche Anfrage erteilt. Die Volksberatungsstelle ist werktäglich von 8 bis 2 Uhr geöffnet.

Postalisches. Durch eine Verordnung des Reichspostministers ist bestimmt worden, daß die auf der Außenseite der gewöhnlichen und der eingeschriebenen Briefsendungen zulässigen Angaben des Absenders, also auch der Adresse, auf die Rückseite und das linke Drittel der Vorderseite der Briefumschläge beschränkt bleiben müssen. Für den Aufbrauch der Vorrate an Briefumschlägen, die diesem Verlangen nicht entsprechen (also auch der Briefumschläge, bei denen sich die gedruckten Absenderangaben über den ganzen oberen Rand der Vorderseite erstrecken), ist eine Aufbrauchfrist bis 1. Oktober 1927 gewährt worden.

Achtung, Volkstanzkursus! Alle aus dem vorigen Tanzkreis werden gebeten, heute, Mittwoch, pünktlich um 8 1/2 Uhr, zu erscheinen.

Ein Waschlager ohne Mühe und Plage

Dr. THOMPSON'S SEIFENPULVER

ist der Wunsch aller Hausfrauen: Wer mit Dr. Thompson's Seifenpulver wäscht, braucht sich nicht mehr abzuquälen.

Wenn jeder Leser einen neuen Leser wirbt, ist die Auflage unserer Zeitung verdoppelt!

Aus Schlessien.

Niederschlesischer Provinzialausschuss.

Gegen den Verkauf des Wehrkreiskommandos.

In seiner Sitzung vom 2. Mai beschloß der Provinzialausschuss mit Rücksicht darauf, daß nach Zeitungsnachrichten das Gebäude des alten Generalkommandos in Breslau an Privatband zur Errichtung eines Warenhauses verkauft werden soll, die maßgebenden Stellen in Reich und Staat dringend zu bitten, alles zur Erhaltung dieses historischen und schönen Baues im bisherigen Zustande zu tun und von einem Verkauf zum Abbruch Abstand zu nehmen, da andernfalls eine der wenigen eigenartigen und allen Schlesiern vertrauten Stellen im Stadtbild Breslaus völlig verändert und voraussichtlich nicht verbessert werden würde. In der Jugendwohlfahrt wurden mehrere Beihilfen für die Errichtung sogenannter Ledigen- und Uebergangshäuser für männliche jugendliche Wanderer gegeben. In einem Falle handelt es sich um eine, in einem früheren Gute errichtete Wanderkolonie, die den Zweck hat, die von der Landstraße ausgehenden Jugendlichen in allen Zweigen landwirtschaftlicher Arbeit auszubilden. Weiterhin wurden dem Schlesischen Provinzialverein zur Bekämpfung der Tuberkulose 20 000 Mark zur Verfügung gestellt, die bei der Schaffung eines Tuberkulose-Therapeutikums bei der Universitäts-Kinderklinik Verwendung finden sollen. Diese Einrichtung soll dazu dienen, bei Kindern aus Breslau und der Provinz in zweifelhaften Fällen die richtige Diagnose mit den der Klinik zur Verfügung stehenden Mitteln herbeizuführen. Außerdem wurden die Frauenberufsschulen zu Breslau, insbesondere das Kindergärtnerinnen-Seminar, mit einem gegen die Vorjahre erhöhten Zuschusse bedacht.

Von zwei Kreisen waren Anträge auf Nachbewilligung von Beihilfen anlässlich des vorjährigen Hochwassers gestellt. Der Provinzialausschuss stand wie das Ministerium auf dem Standpunkt, daß zwar für vorbeugende Maßnahmen, wie Flußausbau und Meliorationen, soweit wie möglich getan werden solle, daß aber die Hochwasserhilfsaktion 1926 als endgültig abgeschlossen gelten müsse. Die Anträge der Kreise wurden hiernach abgelehnt. Für eine Reihe von Straßen- und Brückenbauten wurden provinzielle Zuschüsse bewilligt. Dem Provinzialausschuss wurde Bericht erteilt über die Maßnahmen aus Anlaß der Notstandsaktion im Straßenbau. Zur Förderung der Pflege von Kunst und Wissenschaft wurden einzelnen Vereinigungen die

üblichen Beihilfen bewilligt, ferner eine Garantie bis zur Höhe von 10 000 Mark für die Textil-Kunstausstellung in Breslau übernommen. Das Denkmalarario des Provinzialkonservators soll durch vorübergehende Annahme einer Hilfskraft neu geordnet werden.

Der Mündige Ausschuss, der dem Landeshaupmann bei der Verwaltung der Ruhegehaltskasse des Provinzialverbandes beratend zur Seite steht, wurde durch Zuwahl mehrerer Mitglieder ergänzt, da die früher für die Gesamtprovinz Schlessien bestehende Kasse nunmehr ein Institut der Provinz Niederschlesien geworden ist und demgemäß die aus der Provinz Oberschlesien stammenden Mitglieder auscheiden mußten. Der Provinzialausschuss beschloß die Beteiligung der Provinz bei der Deutschen Garten- und Gewerbe-Ausstellung in Liegnitz und stellte Mittel dafür zur Verfügung. In die Stelle des zum Direktor der Provinzial-Holz- und Holzgewerkschaft ernannten Oberarztes der Heil- und Pflanzgarten in Lüben, Dr. von Schumann, wurde der Oberarzt Dr. Kunze von der Provinzial-Heil- und Pflanzgarten in Lebus unter Ernennung zum Stellvertreter des Direktors ernannt. Die nächste Sitzung des Provinzialausschusses ist für den 20. Juni d. J. in Aussicht genommen.

Trotz Sturm und Regen

demonstrieren am 1. Mai in Stadt und Land Hunderttausende für Arbeiterverbrüderung und Schutz der Arbeitskraft. Viele Zehntausende von diesen Massen sind aber, trotzdem sie gelobten, für diese Forderungen einzutreten, nicht Klassenkämpfer, Sozialdemokraten. Zehntausende von ihnen stehen noch im Banne der arbeitereindlichen, bürgerlichen Presse.

Wieviele hast du am 1. Mai überzeugt, daß sie in die Sozialdemokratische Partei gehören?

Bis zum 8. Mai geht die Werbeweche für unsere politische Kampforganisation, die Sozialdemokratische Partei. Stelle dich deiner Ortsgruppenleitung zur Mitarbeit zur Verfügung. Werbe überall, wo du mit Arbeitsbrüdern zusammentrittst, für die Partei. In allen Betrieben gilt es, die Kollegen und Kolleginnen von der Notwendigkeit des politischen Zusammenstufes in der Sozialdemokratischen Partei zu überzeugen. Erfülle jeder seine Pflicht, die Arbeiterbewegung zum Wohle des gesamten schaffenden Volkes zu stärken.

Gebt Eure Anzeigen der Volkswacht.

Der offizielle Zeitungsaal auf dem diesjährigen Maschinenmarkt wird im Messehof wieder von der Annoncen-Expeditio Richard Landberger eingerichtet und bietet unentgeltliche Einricht- und tägliche frische Zeitungen Breslaus, Deutschlands und naher großer Reichs bedeutender Auslandsblätter, sowie vieler anderer. Inserations- und Zeitungs-Auskünfte jeder Art kostenfrei. Die Möbelausstattung der Zeitungsstände ist von der Remington-Schreibmaschinen-Gesellschaft, soles 114, 600, ausgeführt.

Ueber Einlieferung von Briefen schreibt uns die Post: Der Andrang an den Postkästen ist in den Abendstunden gewöhnlich sehr groß, so daß sich die Abfertigung der Schalterbesucher verzögert. Das unangenehme Warten läßt sich vermeiden, wenn von der Bevölkerung zur Erledigung der Postgeschäfte, soweit möglich, die Vormittagsstunden gewählt werden. Die vormittags ein- und abgehenden Postsendungen werden außerdem bereits mit den Tagesposten befördert; es besteht daher größere Sicherheit, daß die abgehenden Postsendungen in den Briefkästen der Empfänger rechtzeitig ankommen. Ebenfalls ist es vorteilhaft, die in die Briefkästen eingehenden gewöhnlichen Briefe möglichst schon im Laufe des Tages einzuliefern. Durch die Ueberfüllung der Briefkästen in den Abendstunden können leicht Störungen in der Bearbeitung der eingehenden Sendungen und Verzögerungen in der Beförderung entstehen.

Verzweiflungstat eines Jugendlichen. Ein Arbeitsbursche K., am Ringe wohnhaft, hatte sich vor einiger Zeit von einem Freunde ein Fahrrad gekauft und hatte das Mißgeschick, damit zu stürzen. Dabei erlitt das Rad erhebliche Beschädigungen. Der junge Mann leistete einen Schadenersatz von 15 Mark, womit aber der Freund nicht zufrieden war. Er setzte dem Arbeitsburschen vielmehr fortwährend zu, ihm das beschädigte Rad in der vollen Höhe des Anschaffungswertes zu ersetzen. Das konnte dieser aber nicht, weil sein geringer Verdienst unmöglich dazu ausgereicht hätte. Als die Rekrutierung gar kein Ende nehmen wollte, nahm sich der Arbeitsbursche die Sache so zu Herzen, daß Selbstmordgedanken in ihm reisten und er beschloß, seinem Leben in der Nacht zum Dienstag durch Gasvergiftung ein Ende zu machen. Am Dienstag Morgen wurde er in seiner Wohnung bewußtlos aufgefunden; er hatte noch den Gaschlauß im Munde und ein aufgeschlagenes Gebetsbuch auf den Knien. Es erfolgte seine sofortige Ueberführung ins Allerheiligen-Hospital, wo die Wiederbelebungserfolge zum Glück Erfolg hatten. Zurzeit liegt der Arbeitsbursche — wie wir aus dem Hospital erfahren — noch schwerkrank danieder, es besteht aber Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten.

Verloren wurde am Sonntag von einer Genossin im Lunapark ein Portemonnaie mit Inhalt. Der Finder wird gebeten, dasselbe im Parteibüro abzugeben.

Raub. In der Nacht zum 1. Mai wurden die Arbeitsburschen Hermann Gehardt, Stodgasse 17, und Fritz Böhm, Ringstraße 55 wohnhaft, wegen Straßenraubes festgenommen. Sie lockten einen hiesigen Kaufmann in ein Grundstück in der Hummerlei, schlugen ihn nieder, herabstießen ihn, schloßen ihn in das Grundstück ein und flüchteten. Der Ueberfallene wurde durch Hausbewohner aus seiner Lage befreit. Ein Zeuge, der den Vorgang teilweise beobachtete, benachrichtigte sofort die Polizei und es gelang, der Täter nach zwei Stunden habhaft zu werden. Die geraubten Sachen hatten sie noch teilweise bei sich.

Gestohlen wurden in der Nacht vom 30. April zum 1. Mai aus einem hiesigen Garten gegen 100 Stück Tulpen. Zweedienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei, Zimmer 49.

Nächtlicher Unfall. In der Nacht vom 18. zum 19. April sind von der nördlichen Promenade die Bänke in die Weide geworfen und auf der östlichen Promenade die Bänke gewaltsam aus der Erde herausgerissen und quer über die Promenade gestellt worden. Ferner wurden in der vorhergehenden Nacht im Stadtpark die feststehenden Bänke aus der Erde herausgerissen und beschädigt. Auf die Ermittlung der Täter wird eine Belohnung von 20 Mark ausgesetzt. Zweedienliche Angaben sind im Rathaus, Zimmer 5a, zu machen.

Arbeiter-Sport.

Handball.

Freundschaftsspiele am Sonntag, den 8. Mai.

- (Die Reihenfolge bedeutet: Zeit; Gegner; Platz; Schiedsrichter.)
- 3.20 Uhr: Spielvereinigung Nord-Ost 3ad. — Weiden 3ad.: Oswig; Jahn, Gabriel.
- 4.40 Uhr: Spielvereinigung Nord-Ost I — 5. Abt. I: Oswig; Jahn, Gabriel.
- 3.30 Uhr: G.W.D. II — Spielvereinigung Nord-Ost II; G. W. D.; Hegel, Frei.

Arbeiter-Sportartikel zu Breslau, e. B. Heute, Mittwoch, abends 8 Uhr, Sportartikel-Vollversammlung im Gewerkschaftshaus. Tagesordnung: 1. Mitteilungen 2. Anträge und Entschlüsse. 3. Bericht. a) Bericht der Ausschüsse. 4. Verschiedenes. Wir bitten dringend, daß jeder Verein vertreten ist.

Freie Turnerschaft Breslau, e. B. 4. Jugendabteilung. Morgen, Donnerstag, abends 8 Uhr, bei Linke, Oststraße 8: Arbeitsgemeinschaft.

Fr. T. B., 6. Abt. Donnerstag treffen sich alle aktiven beteiligten Genossen um 6 1/2 Uhr in der Turnhalle. Freitag, um 7 Uhr: Probe bei Peter.

Arbeiter-Radsportverein Breslau. Donnerstag, den 5. Mai, abends 8 Uhr: Ueberordenliche Radsport-Versammlung bei Wolf, Hedwigstraße 15.

Kraftsportverein West 21. Am Donnerstag, den 5. Mai, findet bei Kubl, Wörlwitzer Straße 36, die fallige Monatsversammlung statt.

Leistungverein „Die Naturfreunde“. Donnerstag, den 5. Mai: Vereins-Versammlung. Tagesordnung: Wahl der Delegierten zum Gaukongress; Resitationen von Richard Dehmel. — Jugendgruppe: Mittwoch, den 4. Mai: Heim-Abend. Michaelisstr. 36. (Probe für die Fahnenweibe.) Alles holt sich die Theaterkarten der Volkstheater. Vorstellung am 9., 10. und 12. Mai. Geld ist mitzubringen.

Freie Turnerschaft, 8. Abteilung. Freitag, den 6. Mai, abends 8 Uhr, bei Erner, Schönstraße 17, Monatsversammlung.

Freie Sportabteilung 1925. Gaswerk Oberdorf. Die für Freitag, den 6. Mai, einberufene Generalversammlung fällt aus und findet erst Freitag, den 13. Mai, abends 8 Uhr, bei Kohn, Eberstraße 11, statt. Unser Training findet in diesem Sommerhalbjahr jeden Dienstag und Donnerstag von 4 Uhr nachmittags ab und Sonntags vormittags auf der Gröschelwiese statt.

Sportvereinigung 1897/02. Am Freitag, den 6. Mai, abends 9 Uhr, findet bei Klante, Hochstraße 7, unsere Monatsversammlung statt. Von 6 bis 8 1/2 Uhr ist Hallenbetrieb am Sauerbrunnen.

Freie Turnerschaft Breslau, e. B., Jugend. Sonnabend, den 7. Mai, abends 8 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus, Zimmer 7, unsere fallige Obmannerversammlung statt.

Fußball am 8. Mai. Plankbau, Gröschelwiese: 5. Abt. 2 Felder, Eichenpark: 1. Abt. Männer 1 Feld, 7. Abt. Männer 2 Felder. Feidenband: 1. Turnerrinnen-Abteilung 3 Felder. Die Felder müssen Sonnabend, den 7. Mai, gekreuzt werden. Hallen müssen Sonntag früh, 8 Uhr, zum Ausleiden geöffnet sein.

Freie Turnerschaft, 8. Männer-Abteilung. Sonntag, den 8. Mai, 10 Uhr: Anturnen auf der Gröschelwiese für Jugend und Männer, 50-Meter-Lauf, Weitsprung, Kugelschießen; anschließend Fußball: 5. Abteilung I — Nordost I — Freitag, den 13. Mai, abends 9 Uhr, im Abteilungslokal, Barthstraße: Turnspieler- und Leichtathleten-Versammlung. Wichtige Beschlüsse.

Arbeiter-Volleyball-Bund, 1. Bezirk. Sonntag, den 8. Mai, vormittags 9 1/2 Uhr, findet bei Kraus, Frankfurter Straße 149, die fallige Bezirks-Sitzung statt. Jeder Verein hat zwei Delegierte zu senden.

Arbeiter-Motorradfahrer des 1. Bezirks. Sonntag, den 8. Mai, findet eine Bezirksausfahrt nach Gniawitz statt. Treffpunkt der Motorradfahrer aus Breslau und Umgegend ist Kaiser-Wilhelm-Straße am Friedeberg, früh 7 Uhr.

Samilien-Anzeigen

Am 3. Mai, früh 3 Uhr, verschied nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Reinhold Geppert
im Alter von 50 1/2 Jahren.
Breslau, Yorckstr. 52, den 4. Mai 1927.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Anna Geppert
nebst Kindern und Verwandten.
Einäschung: Freitag, den 6. Mai, nachm. 1 Uhr, im Krematorium Gräbchen. 361

Am 1. Mai, abends 1/10 Uhr, verstarb nach kurzer Krankheit unser Mitglied

Frau Rosina Pohl
geb. Krause
im Alter von 82 Jahren
Ehre ihrem Andenken!
Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands, Ortsgruppe Breslau.
Beerdigung: Donnerstag, den 5. Mai, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofes in Dürrgoy aus.

Fahrräder Rennmaschinen
R. B. Banner-Rad
Schwarz-Rot-Gold

Reparaturen, Emallierung
Vernickelung
am billigsten beim
Fahrrad-Kramny
Teichstraße 26 am Hauptbhf.

Gute und sehr billige
Romane und Erzählungen.
finden Sie stets in der
Volkswacht-Buchhandlung
Breslau III, Neue Graupenstr. 5/7.
Modernes Antiquariat

Zurückgekehrt

Sanitätsrat 960
Dr. Friedmann
Zurückgekehrt
San.-Rat Dr. Traugott
Nervenznzt.
Kaiser-Wilh.-Str. 28/30

Zurückgekehrt
Dr. E. Fraenkel
Lungenarzt. 3231

Fahrräder
mit Freilauf 40.—, 50.—,
Garantie 60.—, 65.—, 70.—
Rahmen 20.—, 22.—, 25.—
30.—, 33.—, 43.50
Felgen, gelb . . . 1.30
Lenker, englisch . . . 2.20
Schutzbleche, Garn 0.75
Gummigriffe . . . 0.50
Pedale mit Gummi . 1.25
Zimmerstr. 1.

Sofort Geld
auf Pfänder: 7619

Leihhaus Rother
Brandenburger Straße 24.

Kinderwagen
Korbmöbel
Bettstellen
Puppenwag.

Teilzahlung gestattet
Reparaturen billig
Wardenga, Breslau
Gräbchener Straße 69

Heimarbeit leicht und angenehm, hohe Verdienstmöglichkeit. Nach jedem Ort. Rückporto. Ludwig R. Schmid, Regensburg, untere Sadgasse 2. 7635

Berücksichtigt unsere Inserenzen!

Laßt Blumen sprechen!
zum Muttertage am 8. Mai!

Altheide heilt's Herz
Warum warten Sie, bis Ihr Herz krank ist?
Der gesunde Mensch bangt vor! Jährlich eine Kur in
Altheide
mit seinen köstlich preisvollen, natürlichen Kohlenstoffsäure-Bädern, sowie seiner herrlichen Natur und seinem beweglichen Kurbetrieb verlängert Gesundheit, Jugendfrische und Arbeitskraft.
Besondere Beweismittel sind die Baderverordnungen des Dr. L. Schell, aus dem alle Heilbäder.

Das Haus der billigen Preise
Washstoffe
in den schönsten u. billigen neuen Sortimenten
Wash-Bekleidung für jedermann
Messow
Waldschmid
G.m.b.H.
Schwedische
Kaufleute
Jede Nähmaschine kauft
Gebr. Nähmaschine
Kleine Anzeigen
und kompakte geeignete empfindliche Anzeigen von Besten Kaufleuten. Preis nur 20 Pfennige. Preis 3 Pfennige, bei 4 Pfennige.
Gebrauchter, noch gut erhalt. Kinderwagen billig zu verk. bei Seidel, Rathhausstr. 135.

Der Schulkonflikt in Sandberg.

Zu der hier bereits behandelten Verletzung des als Gegner der weltlichen Schule bekannten Lehrers Berger an die weltliche Schule in Sandberg, geht uns folgende Entscheidung der Sandberger freien Elternvereingung an: Die am 1. Mai im Hotel Sandberg veranlassete Eltern-

Freie Elternvereingung Sandberg-Ober-Salzbrunn.

Wie uns soeben gemeldet wird, hat der Konflikt eine vorläufige Lösung gefunden. Der Lehrer Bergner fand am Montag früh bei seinem Erscheinen in der weltlichen Schule keine Kinder vor und wurde vom Kreislehrer Langer bei der Vorstellung eine Stunde später beurlaubt.

Die Maifeiern in Polnisch-Schlesien.

Die durchweg imposant verlaufenen Maifeiern in Ostschlesien standen im Zeichen einer bemerkenswerten Betonung der Gemeinsamkeit der polnischen und deutschen Sozialisten. Sämtliche Demonstrationen fanden gemeinsam mit Rednern der SPD und der USAP statt.

Schweidnitz. Großfeuer brach am Montag in der tiefen Reihmischer Spiel- und Holzwarenfabrik aus. Das ganze zweistöckige Fabrikgebäude, in dem die Zinkerei, Poliererei, Buchbinderei und Papp-Bearbeitungsabteilung untergebracht war, wurde eingeeigert.

Jäntendorf. Lustige Steuerpändung. Einem Kleintierhändler aus der Umgegend wurden 50 Meerschweinchen für nichtgezählte Einkommensteuer gepfändet. Um Futterkosten zu sparen, verkaufte der Händler die Tierchen in Kästen und fuhr sie auf das Finanzamt.

Grünberg. Einbruch in das Zollamt. In der Nacht zum Dienstag drangen Einbrecher in Grünberg in das Zollamt ein, wo sie für 180.000 Mark Steuerbanderolen erbeuteten. Da zwei junge Männer beobachtet wurden, die mit dem

Freizug in der Richtung nach Berlin abfahren, vermutet man (?), daß es sich um Berliner Einbrecher handelt.

Goldberg. Totschlag im Trank. Eine Gesellschaft junger Leute, die tüchtig gezecht hatte, geriet hier am Sonnabend abend in Streitigkeiten, die mit einem Totschlag endigten.

Ag. Neudorf, Kreis Oppeln. Kommunizistische Kommunalpolitik. Unter der Überschrift 'Sozialdemokratische Kampfweise' versucht die 'Schlesische Arbeiterzeitung' die unmögliche Kommunalpolitik der Neudorfer Kommunizistischen Fraktion zu rechtfertigen.

Hindenburg O.S. Ein kommunizistischer Sieg. Die maßlose Hezke der 'Arbeiterzeitung' gegen den Betriebsrat der Firma Deichsel, an der sich die Hirsch-Dundersteinen tapfer beteiligten, führte dazu, daß der Betriebsrat seine Kante niederlegte.

Breslau (Land)-Neumarkt.

Jetzt in der Werbewoche!

müssen alle Gleichgültigen und Abseitsstehenden aufgeschult werden. Immer und immer wieder muß ihnen zum Bewußtsein gebracht werden, warum wir eine starke Sozialdemokratische Partei brauchen.

Der Stahlhelm rüftet!

Wir müssen die Gefahren erkennen und können diese heftigen durch eine starke, politische Organisation. Deshalb werbt unermüdet für die Sozialdemokratische Partei!

Weidenhof. Achtung beim Einkehren! In Weidenhof gibt man der Sozialdemokratischen Partei keine Lokalitäten. Der Konditorbesitzer Jadian hat nun die Konzession erhalten.

Neumarkt. Maifeier. Auch die organisierten Arbeiter und Angehörigen unserer Kleinitadt haben es sich nicht nehmen lassen, den Weltfeiertag in würdiger Weise zu begehen. Nachdem vormittags das Trommlerkorps des Reichsbanners und die Schalmeyentappele Platzmuss gaben, formierte sich nachmittags eine ansehnliche Zahl Klassenbewußter Hand- und Kopfarbeiter zum Festzug und durchzogen unter den Klängen dem Tage angepaßter Märsche die Straßen der Stadt.

Gelbes Löwen" angekommen, eröffnete die Schalmeyentappele mit dem stimmungsvollen, anfeuernden Liede "Brüder, zur Sonne, zur Freiheit" und kurzen Einleitungsworten des Vorsitzenden der Partei die Festversammlung, dann trug Genossin Fräulein B a n d einen feinsten Prolog vor, worauf Chefredakteur Genosse B i z n a u m (Breslau) über die Bedeutung des 1. Mai sprach.

Neumarkt. Der Kreisausflug fliegt! Wie uns mitgeteilt wird, werden am morgigen Donnerstag der Kreis-

Aus dem Kreise Nimptsch.

Unsere Maifeier.

Seit frühem Morgen tröpfelt ein eintöniger Regen, der die Wege in Maräste verwandelt. Trotzdem stehen zur angegebenen Zeit eine stattliche Anzahl Proleten bereit zur Demonstration am Weltfeiertag der Arbeiterschaft.

* Für den Gebammenbezirk Groß-Wilkau ist für die pensionierte Hebamme Schneider die Hebamme Fräulein Berta Fuhrmann eingekleidet worden. Der Bezirk umfaßt die Orte Groß-Wilkau, Senitz, Kiltlau und Quanzendorf.

Genossen, deckt Euren Bedarf bei unseren Inserenten!

Beerdigungs-Anstalten
Deutscher Begräbnis-Versicherungs-Verein
Verlangen Sie kostenlose Zusendung unserer aufklärenden Schriften oder Vertreterbesuch
Beerdigungs-Anstalt vom C. Heymann,
Tel. Ring 178, Breslau 8, Klosterstr. 95, 97 Tel. Ohle 3415

Schuh- und Lederwaren
Emil Kämpf
Fried.-Wilhelmstraße 84
empfehlen Offenhacher Lederwaren, Koffer, Schultaschen u. Aktenmappen zu billigsten, aber festen Preisen.

Adolf Gottwald
Inh. Eugen Gottwald (reg. 1854)
BRESLAU, Neumarkt 44
Großes Schuh- und Sattel-Lager
Holz und Filzschuhe - Annahme von Reparaturen

Oswald Grunwald
Tel. Ohle 910 Tantenstr. 180 Tel. Ohle 910
Lederhandlung - Lederauschnitt
Bedarfsartikel

Damentaschen
von 3.50 an
E. Gebauer
nur Lessingstr. 5, 1. Etg., geradeüb. v. Lobetheater

Schuhhaus Ohr
Fern-Ohle 623 Breslau 2 Herdainsr. 25
Spezialhaus
für feines, gediegenes Schuhwerk.
Sportschuhe!

Fleisch- und Wurstwaren
Richard Krusch
Wurst- u. Konserven-Fabrik
Adalbertstraße 13/15
Klosterstraße 49
Ohlauer Straße 87 (Goldene Krone)
Tiergartenstraße 26 (Ecke Kaiserstr.)

Wilhelm Wachholz
Weissenburger Straße 33
Fabrik ff. Fleisch- und Wurstwaren

Alsenstr. 5 Albert Weigl
Feinste Fleisch- und Wurstwa. en

Gustav Beyer, Bärenstr. 17
Fleischerei und Wurstfabrik

Richard Stampe, Kospothstraße 5
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Paul Berndt
Weissenburger Straße 4
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Adolf Hoffmann, Herdainsstraße 105.
ff. Fleisch- und Wurstwaren.

Paul Graupe, Friedrichstr. 36
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Gustav Standke
Friedrich-Karlstr. 5
ff. Fleisch- und Wurstwaren
Bezugsquelle für Geflügelfleisch

Max Breuer
Steinwaser Straße 6
Filiale Alexanderstraße
Ecke Garvestraße. - ff. Fleisch- und Wurstwaren

Fleisch- und Wurstwaren
Ernst Heide
Fleischerei und Wurstfabrik
Markthalle Ritterplatz :: Stand 27/28

Ernst Hoffmann
Bärenstraße 30
Filiale: Hildebrandtstraße und Alsenstraße 26
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Johann Kursawe Paulstr. 37
Ecke Getraudenstr.
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Albert Simmich
Hedwigstraße 21,
Ecke Sternstraße
Fleischerei u. Wurstfabrik

Paul Kursawe
Neudorfstr. 28
Fabrik ff. Fleisch- und Wurstwaren

Möbel-Kaufhäuser
Möbel von Georg Fuchs
Tischlermeister
sind die besten u. billigsten. Kleine Fürstenstr. 7.

Möbel gut und billig bei
Neudorfstraße Nr. 13 Teilzahlung gestattet

Pfandhäuser
Leihhaus Bock
Scheitniger Straße 42
Geld auf Pfänder jeder Art.

Leihhaus, Wratistawia
Schwenckfeldstraße 12
Geld auf Pfänder jeder Art

Leihhaus Bocksch, jetzt Paulinenstr. 10a
Strom recht! 24 Uhr 30 Jahre Konzession!

Beleihung von
Wäsche + Betten + Kleidungsstücken + Gold- u. Silberwaren
Julius Grundmann
Treibitzer
Straße 21.

Geld auf Pfänder
Leihhaus Hickmann, Matthiasstraße 118
Verkauf von Uhren und Goldwaren.

Geld auf Pfänder
Leihhaus Oskar Grundmann, Oderstraße 24.

Höchste Beleihung
auf Pfänder jeder Art
Leihhaus Otto Müller, Weidenstraße 7

Geld auf Pfänder
Leihhaus Rose
Friedr.-Wilh.-Str. 67

Geld auf Pfänder
Leihhaus Wanke
Mariannenstr. 6.

Geld auf Pfänder
Leihhaus Max Rudolph, Westendstr. 47

Geld auf Pfänder
Leihhaus Schneider
Bärenstraße 12

Leihhaus Georg Richter
Neudorfstr. 59, 1.
in nächster Nähe des Hauptbahnhofs.
Höchste Beleihung
Sofort bar Geld
Reellste Bedienung
Strengste Verschwiegenheit

Geld auf Pfänder
Leihhaus Aug. Langner
Lohstraße 39, 1.
Ecke Brunnenstr.

Sofort bar Geld
in jeder Höhe borgt aus
Zentral-Leihhaus
Grundmann, Klosterstr. 28
Telefon Ring 1764. Geöffnet von 8-7 Uhr.

Druckerei
Volkswacht
fertigt
moderne Drucksachen
Breslau 2, Flurstraße 4/6

Kolonialwaren, Lebensmittel
E. Krautz, Oelauerstraße 25
Herings-, Rauchwaren und Delikatessen
En gros En détail
Eigene Metzgerien und Rübcherei.

Frühlings Erwachen.

Skizze von Hans Otto Henel.

Drei Männer in Hemdärmeln knallen die Spielfarten mit Wucht auf den schmalen Gartentisch, der sich bei jedem Schläge ächzend biegt und nur zur Ruhe kommt, wenn die drei nach den Biergläsern greifen, die neben ihnen auf besonderen Stühlen stehen.

„Grün ist Trumpf!“
„Auch meine Leibfarbe!“
„Weiß Gott, ihr habi's auf die Frühlingsfarbe abgesehen. Ich gehe mit — hier, ein feiner Stich!“
So spielen drei Männer Stat. Pflingstlicher Blütenduft liegt unsichtbar zart über der Schrebergartenkolonie. Blühende Obstbäume und frischgrünes Beerengebüsch verkünden feillich die rosighebelten Säune, die Gärtchen um Gärtchen von einander abschließen. Durch die Jaunluden wuchert fürwichtiges Gras. Rings in den Gärten ist die sonntägliche Arbeit der Laubensolostisten zu beobachten. Da wird klopfend an den Lauben gearbeitet, die für den Sommer Instand gesetzt werden, Salat wird gepflanzt, Blumenfasen in die frisch umgegrabene Erde gelegt, Stützungen für das Spalierobst gestrichen und die winzigen Wege mit frischem Kies belegt. In den meisten Gärten ist allerdings die Frühjahrsarbeit schon geleistet, wie eben in dem Garten, in dem die drei Männer Stat spielen.

„Was, Kleinemann, schon wieder mit Grün in der Vorhand?“ Herr Kleinemann bläht sich auf.

„Was ein echter Naturfreund ist, läßt nicht von seiner Leibfarbe. Emil, füll' mir den Topp! — Emil — hörst du nicht? Es ist ein Kreuz, der Bengel hat die Nase wieder im Schmöker.“

In der anderen Ecke des Gartens, wo drei Frauen stridend und schwägend um Kaffeegeschirr sitzen, legt ein lang aufgeschlossener junger Bursche ein Buch zur Seite und kommt herüber zu den Männern. Man spürt den Unmut des schmalbrütligen und stubenblaffen Jungen. Wortlos füllt er das leere Glas des Vaters aus dem Ähelfäßchen, das mit Geschick in einen Sägebod geklemmt ist. Schon ist er im Begriffe, an seinen Platz bei den Frauen zurückzukehren, da hemmt des Vaters forschige Stimme seinen Schritt.

„Junge, willst du denn deine Jugend über Büchern verheiden? Setz dich her zu uns, damit du endlich lernst, dich unter Männern zu bewegen. Schenk dir doch ein Glas ein. Sei nicht feige. Komm, darfst mit sogar in die Karten gucken.“

Ohne eine Silbe zu antworten, gehorcht Emil. Aber er ärgert, als ihm der Nachbar zwischen zwei Grands jetzt eine Zigarre anbietet. Vater Kleinemann fängt den hilflosen Blick des Sohnes auf.

„Greif zu, Bengel, bist ja sechzehn gewesen!“ Jaghaft nimmt Emil die Zigarre, ungeschickt und hilflos hantiert er damit. Der Spender plakt amüsiert heraus:

„Ein Anfänger, wahrhaftig ein Anfänger! Da waren wir zu unserer Zeit mit sechzehn doch schon viel weiter. Nicht wahr, Aie?“ Verständnisheischend protestet er zu seiner stridenden Frau hinüber.

Die drei Männer geben sich einem schallenden Erinnerungsgelächter hin, dann aber, als ob ihnen die damit vergeudete Zeit leid sei, haben sie erneut mit Wucht die Karten auf den Tisch. Emil hat ein paar Schlüsse aus seinem Glase getrunken und müht sich, unter Husten und hochrottem Gesicht, seiner Zigarre paffend Rauch zu entlocken. Fast ängstlich starrt er dem Qualmgekräusel nach, das sich um den blühenden Apfelbaum ringelt, auf dem ganz oben ein Vöglein sitzt. Es und zu schmetternd es einen jauchzenden Triller in die sonnenwarme Frühlingsluft hinaus.

Drüben legt die umfangreichste der Frauen das Strickzeug in den Schoß und bestreift ihren biden Busen von einem schweren Seufzer.

„Wissen Sie, Frau Kleinemann, ihr Emil ist tatsächlich zu dummdäuerig. Was ist das für eine Jugend heute? In seinem Alter vertritt mein Mann schon an die zehn Glas, und beim Sonntagsschwoof lieh er keinen Tanz aus.“

„Ja,“ stimmt die andere Nachbarin zu, „die Jugend von heute laugt nichts mehr. Aber die Kinder werden ja schon in der Schule von den neumodischen Lehrern verdorben. Wenn ich einen Sohn hätte —“

Frau Kleinemann schlägt beschämt die Augen nieder.

„Weiß es Gott, an uns Eltern liegt's nicht. Was habe ich nicht dem Jungen vorgepredigt. Aber er will ja nicht einmal in die Tanzstunde gehen. Das wäre ihm zu dumm. Und in seiner Arbeit ist er auch bodig. Der Mühlig, was sein Lehrherr ist, is'n Regelbruder von meinem Mann, und wir wissen, daß er sich in fünf oder sechs Jahren zur Ruhe setzen will. Mühlige nicht der Junge nur verstanden, sich in das Geschäft reinzuschlangeln? Mühligs haben doch eine Tochter, die in Emil seinem Alter ist. Aber Emil gibt sich nicht die geringste Mühe. Er möchte was von der Welt sehen, sagt er, und da lieh er immer so Schwärzen von wilden Schinesen und Indianern, wo Männer und Frauen nadtig gehen und Ringe in der Nase tragen. Junge, sage ich immer, du mußt lieber was für deine Bildung tun. Du solltest in den kaufmännischen Verein hineintreten. Da gibts jeden Monat ein Tanzvergügen. Oder gib dir Mühe, daß du mal einen Kommerz in der „Harmonie“ mitmachen darfst. Dabei bildet man sich, denn es find keine Kreise. Und wenn der Junge uns sonst auch auf das Wort folgt — daz u können wir ihn nicht kriegen. Aber wissen Sie, mit was für einem verrückten Wunsche er mit heute morgen gekommen ist? Eine Wanderung möchte er mitmachen! Eine Wanderung! Er hat zwei Lehrkollegen in einer Wandergruppe oder wie die Bande heißt.“

„Das find ja die langhaarigen Fläze, die mit nacktem Halse und in halben Schuhen durch die Dörfer ziehen und betteln. Und da will ihr Sohn —?“

„Frau Kleinemann, ich warne Ihnen! Da find auch so schamlose Mädchen dabei in kurzen Röcken und mit Jungensköppen.“

Die Augen der Frauen bekommen grünlichen Glanz vor Interessiertheit, und sie schauen mißbilligend auf Emil. Aber der merkt das nicht. Im Ohre dröhnen ihm die Stairufe der Männer, in die Nase stinkt ihm der Qualm der Zigarre — sterbensübel ist ihm zumute. Nur seine Augen folgen noch, allerdings mechanisch flatternd, den zierlichen Bewegungen des kleinen Vogels.

Frau Kleinemann stemmt eine Stricknadel in die Hüfte wie ein Feldmarschall seinen Kommandostab.

Selbstverständlich habe ich gleich gesagt, daß an solche Ausschweifungen nicht zu denken ist. Sind wir eine anständige Familie oder nicht? Bis zu seiner Verheiratung will ich meinen Sohn vor den Gefahren der Landstraße bewahren, wenn Gott mir so langes Leben schenkt. Mein Mann und ich, wir schwärmen doch selber sehr fürs Grüne, und damit auch der Junge die Liebe zu Gottes freier Natur bekommt, haben wir den Schrebergarten gekauft. Nun können wir auf unserem eigenen Grund und Boden und hübsch gemütllich im Familienkreise uns an der Natur erfreuen. Aber Emil —“

Das Wort erstirbt ihr auf den Lippen, als ihr Blick den Sohn trifft. Emil hat die Augen geschlossen. Sein Gesicht ist gelblich angelaufen, Schweißtropfen stehen auf der Stirn, die Zigarre entfällt seinen Händen, willenlos neigt sich der Kopf zur Seite und dem Munde entfährt ein eltes Etwas. Ein junggrüner Stachelbeerbusch muß es über sich ergehen lassen.

Die Frauen fahren mit erschrockenem Schrei empor und stürzen herzu, die blühenden Erdbeerpfanzen nicht schonend.

Den drei Männern entgleiten vor Verwunderung die Karten. Der lustige Nachbar faßt sich zuerst wieder, schlägt sich mit der Faust auf die Schenkel und lächelt aus vollem Halse:

„Hab ichs nicht gesagt? Ein Anfänger! Kann das Krauchen nicht vertragen!“

„Unsinn, er ist doch sechzehn alt. Wahrscheinlich bekommt ihm die Frühlingsluft nicht.“

Chrlieh wütend ist Herr Kleinemann: „Nicht wie Aerger mit dem schlappen Jungen. Das Spiel ist verlor. Gerade wollte ich mein Grün ins Spiel hauen. Aber man kann leider keine ungetrübte Freude an der Natur haben. Na, meine Alte kriegt den Burschen schon wieder hoch. Wer gibt?“

Das Vöglein auf dem Apfelbaume blinkt noch einmal zu den Menschen herunter und wirft sich dann in den Sonnenglanz mit schmetterndem Trilli. Ist es Erschrecken, ist es Spott, was aus seiner Kehle lärm? Wer weiß es?

Abenteuer im Hafen.

Erzählung von Salamon Dembiker.

Während mehrjährigen Aufenthaltes in einer größeren Hafenstadt pflegte ich in den frühesten Morgenstunden die Hafengassen zu durchwandern. Sie standen als gefährlich und unsicher in Verfall, und vielleicht reizte mich gerade das Gefühl solcher Gefahr, in der Hoffnung, hier einmal irgend ein Abenteuer zu erleben.

Häufig lag dichter Nebel über dem Hafen und hüllte die kleinen, grauen Häuser ein, aus denen zumeist Lärm, Gelächter und die Geräusche der Schlägereien herausdrangen. Das Viertel beherbergte Hafenarbeiter, Matrosen, Zuhälter, Dirnen und sonstige Heimatlose.

Schon an einem der ersten Tage erlebte ich etwas. Während ich durch den Nebel schlenderte, hörte ich plötzlich langsame Schritte hinter mir. Ich machte einen kleinen Umweg zu einer Brücke, die Schritte blieben hinter mir. Ich stand still, die Schritte ebenfalls. Ich sah mich um und erblickte eine verweilte Frau mittlerer Jahre, dahinter im Nebel noch eine andere Gestalt. Ob es ein Mann oder eine Frau war, ließ mich der Nebel nicht erkennen. Ich nahm mich zusammen und grüßte mit abschlichter Höflichkeit. Aus ein paar schwarzen Augen trafen mich wilde Blicke. Die Frau erwiderte meinen Gruß nicht, sondern fragte barsch wie ein preußischer Vorkriegsschumann: „Was machst du hier?“ Ich erwiderte ruhig einige verächtliche Möglichkeiten und sagte ruhig und lachlich: „Ich bin Arzt und bin zu einer Entbindung gerufen. Eben sehe ich mir im Vorübergehen von der Brücke das Andrehen des Mogens an.“ „Was, lächle sie höhnisch, eine Kranke wartet auf dich und du verträdelst hier die Zeit? Hat man schon so einen Idioten gesehen? ... Hallo, Mag!“ Eine wild und verwegen aussehende Gestalt löste sich aus dem Nebel, sprang auf mich zu und entriß mir den Hut. Noch stand ich starr dem Kerl gegenüber, da rief das Weib: „Mag, laß ab von dem Mann!“ Und zu mir gewandt: „Mach, daß du zu der Kranken kommst, aber spüte dich, du elende Kreatur, sonst passiert dir etwas.“ Sie nahm dem Kerl den Hut aus der Hand und gab ihn mir zurück.

Diese unangenehme Begegnung hielt mich nicht ab, meine täglichen Spaziergänge fortzusetzen.

Es war Anfang Oktober. Täglich wurde der Nebel schwerer und dichter, so daß man den Weg kaum noch finden konnte. Von irgendwo hörte man dann den Lärm von Hafenarbeitern, die Ware auf ein Schiff luden, und Frauenstimmen, Rufe. Aus offenkundigen Schenken hallten trunkene Laute:

„Was nützt das Geld,
Wenn man's behält,
Man lebt nur einmal
In der Welt.“

Ich kam in die Stimmung, länger als sonst über das merkwürdige Leben in dieser Umgebung nachzudenken. Ueber diese raffinierte-wilde und doch primitiv-herzensgute Bevölkerung, von der fast jeder einzelne Schiffsbruch erlitten, und da festengestiegen war mit gebrochenen Nerven, verkrüppelten Gehirnen, mit Zorn und Sehnsucht und Unberechenbarkeit. Und als ich in dieser Stimmung weiterging, hörte ich plötzlich hinter mir eine wilde Frauenstimme: „Doktor, Doktorchen, kommen Sie! Welch ein Glück, daß ich Sie gefunden habe!“ Die Frau von der Brücke stand vor mir. „Kommen Sie schnell mit mir,“ bettelte sie, „es ist etwas Schreckliches geschehen. Was, Sie müssen wieder zu einem Kranken? ... Du Schurke, ich frage dir die Augen aus!“ Sie nahm mich beim Arm und schleppte mich gewalttätig mit sich, schmeichelnd: „Sie werden mir helfen, Doktor. Sie werden einem armen Weib den Mann zurückgeben. Himmel, ist es möglich! ... er rückt und rührt sich nicht. Ich schüttelte ihn, ich besprengte ihn mit Wasser.“

Sie war in einer wilden Erregung. Aus ihren wirren Reden konnte ich nicht entnehmen, ob jemand sehr krank sei, oder in Ohnmacht liege. Es blieb mir nichts anderes übrig, als ihr zu folgen. Etwa eine Viertelstunde schleppte sie mich mit sich. Schließlich kamen wir zu einem verwahrlosten Häuschen und kletterten auf schmalen, halbzerbrochenen Stiegen empor. Zuletzt stieß sie mich in ein kleines, überliehendes Stübchen hinein.

Auf dem einzigen Tischchen, das an dem verrosteten Bette stand, brannte ein kleines Nachtlämpchen. Es warf unheimliche Schatten auf die leeren, schwarzen Wände. Auf der Erde lag ein Mann. Ich erkannte ihren Begleiter von der Brücke. Ich habe meine letzte Energie zusammengenommen und mit lauter, sicherer Stimme verlangt, daß sie sich all meinen Anordnungen fügen müsse, wenn ich ihren Mann retten sollte. Sie leuchtete mir, und ich legte den Leblofen auf das Bett. Die Frau verfolgte in höchster Spannung all meine Bewegungen und jammerte leise vor sich hin. Es war nicht schwer festzustellen, daß ich einen Toten vor mir hatte. Doch wollte ich ihr die Hoffnung nicht rauben und bemühte mich, sie zu täuschen, indem ich von einem Ohnmachtsanfall sprach. Ich war zum Schein bemüht, den Toten zum Leben zu erwecken, und ich bot die Frau, mir inzwischen den Hergang zu erzählen.

„Ach, Doktor,“ begann sie weinend, „nicht wahr, Sie werden ihn gesund machen? Er ist ein so guter Mensch ...“ gestern hat er mit der Erna, der Büffetdame von der „Hamburger Plagge“, angebandelt, um ihren Kavaler, der sie erst vor einigen Stunden kennengelernt hatte, und mit dem sie am Hafen spazieren gegangen war, um einige hundert Mark zu bestehlen. Es war ihm auch gelungen. Er brachte mir seine Brieftasche, die wir gemeinsam öffneten. Sie enthielt 240 Mark, außerdem ein kleines, nicht geschlossenes Kuvert.“ Sie nahm von Tischchen das Kuvert, das einen kleinen Brief enthielt. Sie gab ihn mir, und ich las:

Liebste Mutter!

Nach neunmonatiger Abwesenheit, wo ich nicht vom Wasser herunterkam, bin ich seit zwei Tagen hier. Ich habe mir von meinem Lohn, Trinkgeldern und anderen Dingen, schneller, als ich glaubte, 240 Mark erspart. Davon schicke ich dir morgen 200 Mark, 100 Mark für die Greta zur Aussteuer. Für die anderen 100 Mark sollst du dir den langersehnten Mantel kaufen, damit du nicht wieder so unter der Kälte leiden mußt, wie im vorigen Winter.

Es grüßt euch alle herzlich

Euer Emil.“

Ich sah sie nach dieser Lektüre fragend an.

„Doktorchen,“ sprach sie schluchzend: „Ich verlangte von ihm, daß er die Brieftasche samt dem Inhalt wieder zurückbringen solle. Aber er weigerte sich. Ein Wort gab das andere ...“ Schließlich packte ich ihn im Genick und schleuderte ihn zu Boden. Es gab einen heiligen Anall, daß ich erschrad. Seit dieser Zeit liegt er unbeweglich. Ich habe schon alles versucht, aber Sie, Doktorchen, werden ihn schon wieder gesund machen. Sagen Sie mir die Wahrheit!“ Ich rief sie auf, „sonst schlage ich Dir ins Gesicht!“ Sie fiel schluchzend auf den Boden.

Ich versuchte, sie zu beruhigen, und ihr das Versprechen zu geben, ihren Mann wieder gesund zu machen. Ich erklärte ihr dann, ich müße selbst zur Apotheke gehen, um die wichtigsten Medikamente zu beschaffen. So gelang es mir, das Haus zu verlassen.

Es war gegen 8 Uhr morgens. Die Gassen waren schon von müden, nicht ausgeschlafenen Menschen belebt. Ein Betrunkener klopfte an einer Tür, aus der man ihn toben herausgeworfen hatte. Mein erster Gang war in ein Zigarrengeschäft, einem richtigen Art zu telefonieren und ihn zu bitten, in das von mir verlassene Haus zu gehen.

Dieses Erlebnis hatte zur Folge, daß ich längere Zeit diese Gegend mied. Als mich später einmal die Sehnsucht besiel, meine Spaziergänge wieder aufzunehmen, habe ich mir vorgenommen, mich niemals wieder — was auch kommen möge — als Arzt auszugeben.

In drei Jahren vom Arbeiter zum Studenten

Von Studienrat Dr. Erich Wittke,
Stadtverordneten der Stadt Berlin.

Nach der Revolution sind bekanntlich zu Landräten, Stadträten, Bürgermeistern, auch zu Oberpräsidenten und Ministern nicht selten Personen ernannt oder gewählt worden, welche nicht auf einer Hochschule studiert, ja, überhaupt nicht eine höhere Schule besucht haben. Nicht alle haben sich bewährt. Zahlreiche haben aber bewiesen, daß die Schule des Lebens, die sie durchgemacht haben, die Erfahrungen, die sie in ihrem früheren Beruf und in ihrer politischen Tätigkeit gesammelt haben, und die Kenntnisse, die sie sich durch mühsames Selbststudium angeeignet haben, es ihnen ermöglicht haben, das auf sie gelegte Vertrauen zu rechtfertigen und daselbe wie die zu leisten, welchen es infolge der günstigeren wirtschaftlichen Lage ihrer Eltern möglich war, Rechtswissenschaft zu studieren.

In den letzten Jahren haben nun das preußische Unterrichtsministerium und das anderer deutscher Länder Bestimmungen herausgegeben, auf Grund welcher Erwachsene ohne Reifeprüfung zum Studium zugelassen werden können. Sie müssen in ihrem Beruf Besonderes leisten und vor einer besonderen Kommission durch einige Klausurarbeiten und in einem Kolloquium nachweisen, daß sie an der Universität an den Vorlesungen und Übungen mit Erfolg teilnehmen können.

Wer auf diese Weise zum Studium zugelassen wird, muß ein besonders begünstigtes Schicksal des Glüdes sein. Denn das Ergebnis dieser sogenannten Prüfung hängt noch mehr als das der eigentlichen Reifeprüfung vom Zufall ab. Erwachsene ziehen es daher vor, eine der zahlreichen privaten Vorbereitungsanstalten, der sogenannten Preisen, zu besuchen. Das an ihnen erhaltene Schulgeld ist aber außerordentlich hoch. In meiner im Jahre 1922 erschienenen Schrift „Die Einheitschule vom gegenwärtigen Standpunkt der Schulreform“ (Verlag von Gebroder Paetel, Berlin, S. 81) habe ich daher gefordert, daß der Staat und die Gemeinden Schulen errichten, auf denen nach dem Vorbild Nordamerikas Erwachsene unentgeltlich auf die Reifeprüfung vorbereitet werden.

Kürzlich ging nun durch die Presse die Nachricht, daß Prof. Dr. Silbermann im September d. J. in Berlin ein Abendgymnasium eröffnen will, von dessen Besuchern nur ein Schulgeld von 20 Mark im Jahre erhoben werden soll. Große wirtschaftliche Verbände aller politischen Schattierungen haben ihre finanzielle Unterstützung zugesagt; die Stadt Berlin will die Unterrichtsräume und die Lehrmittel einer höheren Schule unentgeltlich zur Verfügung stellen.

Bedenklich ist es aber, daß der Unterricht nur von 7 bis 10 Uhr abends erteilt werden soll, wo die Besucher von der Berufarbeit meist vollständig erschöpft sind. Zu begrüßen ist daher der von der Abgeordneten Frau Dr. Wegscheider und anderen Mitgliedern der SPD. im Preussischen Landtag gestellte Antrag, daß zur Unterstützung von Kurzen, in denen frühere Volksschüler in drei bis vier Jahren zur Erlangung der Universitätsreife ausgebildet werden, Mittel in den Haushalt eingestellt werden. Daß das Bestehen der Reifeprüfung nach einer dreijährigen Vorbereitung möglich ist, haben die in Neufölln unter der Leitung des Direktors Dr. Karpen vorbereiteten früheren Volksschüler bewiesen. Der Kursus wurde am 1. Juni 1923 eröffnet. Im vorigen Jahre haben von den 19 jungen Leuten, die die Reifeprüfung in drei Jahren zur Erlangung der Universitätsreife absolviert haben, 14 die Reifeprüfung bestanden, 10 männliche und 4 weibliche Prüflinge. Allerdings waren verschiedene nach kürzerer oder längerer Teilnahme an dem Kursus ausgeschieden.

Um die Leistungen dieser 14 besonders zu würdigen, vergewärtigt man sich, daß sie nur Vormittags von 7 bis 10 Uhr unterrichtet worden sind, daß sie sich während des übrigen Teiles des Tages ihren Lebensunterhalt durch Handarbeit verdient haben, meist durch Fensterputzen.

Nach diesem erfolgreichen Ergebnis ist ein neuer Kursus mit 41 Teilnehmern aus allen Teilen Deutschlands in Neufölln eröffnet worden. Schulgeld wird nicht erhoben, da das preussische Unterrichtsministerium die Lehrer befolde. Freie Lernmittel werden den jungen Leuten aus den Beständen des Kaiser-Friedrich-Realgymnasiums geliefert; in den Räumen dieser Schule findet auch der Unterricht statt. Unterrichtsfächer sind Deutsch, Französisch, Englisch, Geschichte, Erdkunde, Mathematik, Physik, Chemie, Turnen und Zerknen.

Es ist klar, daß diese jungen Leute nicht nur an Fleiß und Begabung das Mittelmaß weit überragen, sondern auch eine eiserne Gesundheit haben müssen. Daher mühte im Sinne des bereits erwähnten Antrags der Staat Mittel zur Verfügung stellen, damit die jungen Leute in den letzten ein bis zwei Jahren, nachdem sich ihre intellektuellen Fähigkeiten als ausreichend erwiesen haben, nicht mehr nötig haben, sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen, sondern ihre ganze Zeit zur Vorbereitung auf die Prüfung verwenden können. Außerdem mühte zunächst mindestens ein solcher Kursus in jeder Provinz eröffnet werden.

Ein Buch über den Mädchenhandel.

Unter den französischen „Rösten der Revolutionszeit“ nimmt Albert Londres insofern eine hervorragende soziale Stellung ein. Dieses Gefühl macht seine „Nachforschungen zu wertvollen sozialen Dokumenten. In einem Buch, das den Titel „Dante hat nichts gesehen“, schildert er die Schrecken französischer Militärgefängnisse. „Le Bogue“ ist ein erschreckendes Bild der Zwangsarbeiten in den französischen Strafkolonien. Bei den Nachforschungen ein nicht minder schreckliches Bild der Irrenhäuser Frankreichs. Sein letztes Buch „Dez Regard sur Buenos-Aires“, entstand als Resultat seiner Reise nach Argentinien. Das Ziel der Reise war eine Nachforschung über den Mädchenhandel in diesem Lande. Um sein Ziel nicht zu verfehlen, bestellte sich Albert Londres mit den Vertretern der Pariser Verlegerwelt. Der gewandte und unerschrockene Journalist erhielt von seinen „Freunden“, „Empfehlungsschreibern“ an die Führer der Justiz und Mädchenhändler von Buenos-Aires, die vor ihm die Geheimnisse ihres Vertriebes lichten. Und Londres legte aus Buenos-Aires mit folgender Schlussfolgerung zurück: „Was jetzt betrachte man den Mädchenhandel als einen Roman des betrogenen jungen Mädchens“. Dieser Standpunkt muß jetzt aber geändert werden. Es ist kein Roman, es ist die Tragödie der Armut.

Die Armut! — Schreibt Londres — „Man muß mit einem Land vergleichen, da sie nur von denjenigen gekannt wird, die in ihr leben. Die übrigen denken überhaupt nicht an sie, aber wenn sie von ihr sprechen, so tun sie das, wie wenn ein Mensch von einem Lande spricht, welches er nie in seinem Leben gesehen hat, das heißt, sie legen viel bummles Zeug.“

Und er beschließt sein Buch mit einem einfachen und verständlichen Gedanken: So lange es Arbeitslosigkeit und Hunger geben wird, so lange eine Frau, selbst wenn sie arbeitet, oft aufstehen muß, sich selber und ihr Kind zu ernähren, so lange kann man gegen den Mädchenhandel nicht ankämpfen.

Was dem Leser dieses Buches auffällt, ist die absolute Straflosigkeit der „Kafiane“ (so werden in Buenos-Aires die Mädchenhändler genannt). Diese Straflosigkeit ist nicht nur das Resultat einer engen „Zusammenarbeit“ mit der argentinischen Polizei, welche, nach den Beschreibungen von Albert Londres, etwa die Stellung eines Teilhabers an einem Unternehmen einnimmt und einen bedeutenden Teil der Einkünfte sich in die Tasche steckt. Der „Kafian“ ist deshalb straflos, weil die Mädchen größtenteils nach Buenos-Aires nicht „verschleppt“ werden und auch nicht durch Betrug verlost, sondern ganz „freiwillig“ kommen. „Sie gehorchen dem Zuhälter“ — schreibt Londres — „wie ein Kranke dem Chirurgen gehorcht. Der Chirurgen führt ihnen Leiden zu, er kann aber auch die Rettung bringen.“ Die Rettung, wozu? Vor der unerträglichen Armut. Und wenn sogar der Konsul irgend eines Landes von der Sache erzählt und die Polizei gezwungen ist, einzugreifen, so führt diese Einmischung meist zu keinen Resultaten. Denn die eifrigsten Parteigänger der Mädchenhändler sind die Mädchen selbst.

Londres zeichnet das übliche Schema. Eine hungernde, kleine Arbeiterin. Die Pariser Straße. Ein Zuhälter. Eine schreckliche Konkurrenz. Ein farger „Verdienst“. Geschichten von den „Glücklichen“, die aus Argentinien mit einem Haufen Geld zurückgekehrt sind. Diese hat sich ein Restaurant gekauft, jene ein Haus. Wie wäre es, wenn man selber sein Glück versuchen würde, um so mehr, als „Jean“ oder „Jacques“ sogar das Reisegeld beschaffen können?

Das Schrecklichste aber ist, daß diese „Vergaltung“ nicht die völlige Sklaverei ausschließt, welche das Mädchen an Ort und Stelle erwartet. Sie ist zur Prostitution gezwungen, eine andere Arbeit gibt es für sie nicht. Eine Prostituierte aber muß unweigerlich den „Gelehen“ gehorchen, die in ihrem „Milieu“ herrschen. Diese „Gelehen“ werden heilig gehalten. Kein Bordellwirt wird eine Frau aufnehmen, die nicht von einem Menschen aus dem „Milieu“ an ihn verkauft worden ist. Kein Zuhälter wird eine Frau „protegierten“, die schon von einem anderen ausgenutzt wird. Der „Verdienst“ eines Mädchens gehört ungeteilt ihrem Herrn. Beginnt aber ein Mädchen zu „faulenz“, so wird sie auf strengste Weise gemahnt. Londres zitiert den Brief eines Bordellwirts aus Rosario an einen „bekannten“ Zuhälter in Buenos-Aires. Das Mädchen, welches vom Zuhälter dem Bordellwirt verkauft wurde, legt einen „verbrecherischen Mangel an Entschlossenheit“ an den Tag. Der Zuhälter begibt sich nach Rosario und schlägt es Londres vor, ihn zu begleiten. An Ort und Stelle wird alles geregelt. Das Mädchen, welchem der Zuhälter droht, sie an einen anderen zu verkaufen, verspricht, „fleißiger“ zu sein. Der Zuhälter kehrt zufrieden nach Buenos-Aires zurück, nachdem er an der Kasse des „Unternehmens“ ihren Monatsverdienst — zirka 16 000 Francs — ausgezahlt bekommen hat.

„Ein schlechter Monat. Sie wird es aber nachholen. Nicht wahr, meine Schöne?“

Unter den Handelsoberflächen untersteht man zwei verächtliche Sorten: Französinen und polnische Jüdinnen. Eine „Französin“ — ist für die „höheren Klassen“ bestimmt. Solche Frauen bilden die „Aristokratie“. Die „Polats“ werden dem Pöbel von Buenos-Aires zugeteilt.

Londres widmet ein Kapitel seines Buches der Beschreibung einer „Casa Franca“. Das sind die Wohnungen der „Französinen“. Eigentlich sind es keine Wohnungen, sondern eher ein Empfangszimmer, wie dasjenige eines Zahnarztes oder eines Coiffeurs. Ein jedes solcher Häuschen hat einen Vorhang von einer besonderen Form an der Tür. Es wird von einem Freudenmädchen und ihrer Jose bewohnt. Wenn ein Vorübergehender einer solchen Vorhang erblickt, kann er getroffen an der Tür läuten. Die Jose öffnet die Tür und reicht dem Eintretenden eine Karte. Im Wartezimmer sitzen zehn bis zwölf Männer. Sie lesen Zeitungen und warten geduldig. Von Zeit zu Zeit wird die Tür in das Nebenzimmer geöffnet. Ein Besucher geht, der andere tritt herein. Abends kommt der Besitzer des Häuschens und seiner Bewohnerin er zählt die Karten und empfängt die Tageseinnahme.

Vermischte gekleidete Menschen werden von der Jose der „Casa Franca“ abgewiesen. Ihnen gehört die „Boca“, ein Bierdel des Hafens von Buenos-Aires, wo die zweitrangigen Mädchen, die „Polats“, ihr Gewerbe treiben. „Es ist unmöglich für eine Frau noch tiefer zu sinken“ — schreibt Londres.

Und er schildert diese „Ainos“, wo Bilder von einem ungeheuerlichen Zynismus lauten, und die zur gleichen Zeit als Vorbelle dienen. Diese Tänze der „Boca“, — „düster, melancholisch und glühend.“ Diese „Theater“, in welchem „das Vaster so weit getrieben ist, daß es nunmehr als eine Art von Unschuld erscheint.“ Diese „Bars“, in welchem die Auswürfe der ganzen Welt vertehren. Und diese unmenschlich-schrecklichen „cafita“ — die „Arbeitsstätten“ der „Mädchen zweiten Ranges“ — der „Polats“.

„Ein Hof, durch eine trübe Laterne beleuchtet, dient als Empfangsraum. An den Wänden herum drückt sich eine Reihe von Männern, die darauf warten, empfangen zu werden. Kein Wort wird gewechselt, niemand regt sich, Gedrückt, geduldig warten sie, wie die Armen, die im Winter sich an der Tür eines Nachtasyls versammeln. Sie stehen hier stundenlang. Sie sehen nicht auf ihre Nachbarn. Alle Blicke sind auf die Tür gerichtet, wo von Zeit zu Zeit eine Frau erscheint.“

In einer „freundschaftlichen“ Unterhaltung mit den „Wirten“ fragte Londres nach der Höhe ihres Verdienstes. „Menschen wie wir, — bekam er zur Antwort — ehrlich und behäblich, können, wenn sie Glück haben, nach fünf oder sechs Jahren nach Frankreich mit 1½ Millionen Francs zurückkehren.“

Selbstredend werden sie nach ihrer Rückkehr zu den eifrigsten Verteidigern des „Eigentums und der Moral“. Auf diesem Standpunkt standen sie freilich schon vor ihrer Rückkehr. Londres hat es nicht vergessen, sich nach ihren politischen Ansichten zu erkundigen. „Sie ziehen erste und gemäßigtere Regierungen vor, die den Handel und die Industrie fördern.“ „Sie begrüßten die Regierung von Herrn Raymond Poincaré und sprachen ihm ihre Vertrauen aus.“ „Sie träumen von Filipantofeln, von einer Jagd von Angeln, von einem kleinen Häuschen am Ufer eines idyllischen Flusses. Sie scheuen nicht die Arbeit, sie verachten sie.“

Es sind, mit einem Wort, ganz gewöhnliche Unternehmer, die in einer etwas absonderlichen „Branche“ arbeiten. S. S.

Der Tanz der Vorticella.

Von Dozent Ewald Schild, Mikrobiologisches Institut, Wien.

Unlängst habe ich mir wieder einmal ein reizendes Täncchen befehen. Allerdings gab es keine erwachsenen Kinder in der vorchriftsmäßigen Gesellschaftsleiter zu sehen, aber ich glaube, es hätte sich mancher und manche nicht weniger amüsiert, wenn sie mit mir an jenem Abend in der mit heimlichen mikroskopischen Gesellschaft zu Gast gewesen wäre. Man höre nur das seltsame Stöhnen:

Die oberflächliche Durchmusterung einiger Versuchsbehälter mit niederstem Kleingetier des Wassers verhielt sichliche „Gemüts- und Augenergötzung“ für die mikroskopische Beobachtung. So war es auch. Nach ein paar kleinwinzige Partikelchen von dem latten grünen Algenrasen der Behälterwand auf ein Traggelächchen und unter die winzige Objektlinse des Kleinfelers gebracht. Hurlig und pugig rudern phantastische Gestalten durch das Sesehl. So reizvoll es auch wäre, dem tänzelnden Spiel dieser einzelligen Weltbürger, die der Late gewöhnlich unter dem Namen Infusorien herzlich gering schätzt, unsere Aufmerksamkeit zu widmen, erwartet uns ein noch viel verlockenderer Anblick. Das Wassertröpfchen auf dem Glasplättchen wird systematisch abgesehen. Wir durchstreifen gigantisch erscheinende Algenwälder, sehen wunderliche Diatomeenschiffchen ihre Kreise ziehen — und haben

ganz plötzlich eine ganze Kolonie der unermüdlichen Tänzer vor unserem Auge. Boretz ist der Bild noch getrübt durch häufige Bewegungen, allmählich beruhigt sich aber die stillstehende Gesellschaft und gewährt ungehindert Einblick in ihr Leben und Treiben.

„Glockentierchen“ (Vorticella) benannten etwas poetisch die Altmelster der Infusorienkunde diese zierlichen Lebewesen. Und fürwahr, der Anblick des Zellenkörperchens erinnert an ein winziges Glöckchen. Jedes Glöckchen hängt an einem ganz dünnen Faden, den wir uns etwas näher ansehen wollen. Da — ein blühender Knäuel, und zudeh hat er sich zusammengezogen, wie ein kleiner Korzieker, das Glöckchen mit sich niederziehend. Aber schon nach einigen Augenblicken entsaltet sich der spiralförmig zusammengezogene Faden, das Glöckchen, das sich gleichfalls an einer Angel zusammenrollt, blüht wieder auf. Nach einer Stunde reihen die Stiele ihre Glöckchen abermals zurück, und so können wir stundenlang dieses wirbelnde Auf- und Abtanz verfolgen.

Ich hoffe nicht langweilig zu werden, wenn ich noch ein einziges über dieses wunderbare Wesen berichte; ich will ja nicht der gedankenlosen Neugier Befriedigung bieten, sondern Genießung dem denkenden Verständnis.

Neues zeigt sich im Blickfeld des Mikroskops. Am Rande der Glöde entdecken wir ein rastlos wirbelndes kleines Rädchen. Bei eingehender Beobachtung erweist es sich, daß dieses Klinkern durch das Schlagen einer großen Anzahl eng nebeneinanderstehender feiner Härchen, den Wimpern, hervorgerufen wird. Sie bewirken in der unmittelbaren Nachbarschaft der Glöde eine kleine Wasserströmung, die Nahrung herbeiführt, welche in den Zellmund hineingetrieben und dann vom Körperplasma aufgenommen wird. Das Auge des Forschers ermüdet eher, als diese so unsagbar winzigen Klinkerhärchen.

Erstaunlich auch die Einrichtung, welche das forzierbarartige Aufrollen des Stieles ermöglicht. Sollte man es für möglich halten, daß in dem glasklaren Stiel des Tierchens, das nur eine einzige Zelle darstellt, sogar ein spiralförmig gefrümmter Muskelstrang erkennbar ist, der durch seine Zusammenziehung das Zurückrollen von Stiel und Glöde bewirkt? Daß all dies eine wunderbare Organisation, die das brauchbare unserer fünf Menschensinne gleichfalls anzeigt, in einem so winzigen Stäubchen Platz hat, dem der Wassertropfen schon die ganze Welt bedeutet?

Die Vermehrung unseres Glöckentierchens erfolgt meist durch einfache Zweiteilung seines Zellkörpers, sobald jedes Tochtertierchen der Einrichtungen des Mutterorganismus teilhaftig wird. Manchmal ist auch der verwickelte Vorgang der geschlechtlichen Zellverschmelzung zu beobachten. Ein frei schwimmendes Glöckentierchen ohne Stiel nähert sich einem festhängenden Artgenossen, umschwärmt ihn einige Zeit hindurch lebhaft und setzt sich endlich an dessen Körper fest. Der Zellinhalt des Anfümmelungsstieles nunmehr in den Körper der „Lebensgefährtin“ hinein, die beiden Einzelwesen verschmelzen so zu einem einzigen. Diese Verschmelzung brachte eine gewisse „Blutauffrischung“ mit sich, die den Ausgangspunkt für weitere gewöhnliche Teilungsgenerationen darstellt.

Der Wassertropfen unter dem Mikroskop trocknet allmählich ein! Der unermüdliche Tanz der zierlichen Glöckchen wird immer langsamer, um endlich ganz aufzuhören.

Der Kram.

Was bezeichnen wir heute nicht alles mit Kram! Wie wenig denken wir dabei noch an die Grundbedeutung des Wortes: Kram war ursprünglich — eine Zeltdede; der Kram, zu dem im Parzival Gawan kommt, war eine Zeltdede aus samit (Sammet). Von hier aus wurde er zum Zelte selbst, besonders zu dem mit allerlei Handelsware versehenen: zum Kramstande. Natürlich konnte dieser nun bald auch der Laden eines Hauses, das Haus selbst sein. Mehrere solcher Kramstände, Kramläden, Kramhäuser heißen nun Kräme, und die Strahlen in denen sie sich befinden nannte man entweder ebenfalls Kräme oder Kramstrahlen. So redet Bertholds „Leutsche Theologie“ von Leuten die durch die kraeme ganz und lehent von einem (kräme) zu dem andern, und wartet (= bilden) auch in jeglichem Kram. Noch heute gibt es in Frankenhäusern am Ruffhäuser eine Kräme, in Frankfurt am Main die „Neue Kräme“ und in Breslau den „Eisenkram“. Erst von dieser Bedeutung aus wurde das Wort zur Ware selbst in all den Begriffsverschiedenheiten verbunden. Im Alemannischen bedeutet „kramen“: ein Geschenk, einen Kram einlaufen und schenken. Wenn wir endlich heute ausrufen: „Das kümmert mich der ganze Kram?“, wenn wir von Dingen und Vorgängen sagen, sie passen uns nicht in den Kram, so ist in diesen Ausdrücken selbst die Bedeutung des Wortes als Handelsware völlig gekümmert und Kram zur wesentlichen „Sach“ herabgesunken. Und wer denkt gar bei Weiterbildungen des Wortes, wie durchkramen, auskramen, beim Namen Kramen noch an die Grundbedeutung von kramen = Kleinhandel treiben. Und doch gibt es noch jetzt in Leipzig eine Kramers-Jungung.

Der zweite Gewinn.

Von Alfons Paquet.

Der Hauptgewinn bei der Ziehung ist ein Silberhag im Wert von sechzigtausend Mark. Der zweite Gewinn in eine Reise um die Welt. Drei Monate auf einem der modernsten Dampfer, Wert zwanzigtausend Mark, Taschengeld eingeschlossen. Die Photographie des Silberhages ist überall ausgeheilt. Ich verzichte von vornherein auf gedrehte Kanonen, die immer gedreht werden müssen. Ich habe keinen Kassenstrahl dabei. An einer Weltreise kann ich schon jetzt Vergnügen haben. Der Silberhag kann mit gestohlen werden. Ich ziehe den zweiten Gewinn dem ersten vor.

Die Konkurrenz um die Weltreise wird zwar eine ziemlich große sein, und doch will ich nicht, wo ich die drei Monate Zeit hernehmen sollte. Trotzdem, ich jähde sie! Mit dieser Absicht, das Los zu gewinnen, befinde ich mich sogleich in zahlreicher Gesellschaft. Aber diese Gesellschaft kann ich nicht, sie ist wie eine Rahngemeinde, jeder hört dieselben Töne, der eine an seinem Schreibtisch, die Zigarre im Munde, und schaut zerstreut dabei auf die Weltkarte einer Großstadtstraße, der andere am offenen Fenster in lächelndem Einlaß mit Heugern und Siernen überm Wald, und das Weltall ist ihm in Rosen von Mozart. Auch das Bild der Weltreise haben alle, der Lehrling, der hinterm Schreibtisch an das Zugschloß von gefiern denkt, und der Kassenarzt, der nach beendeter Sprechstunde nun die knackernden Treppen zu irgend einem Kranken hinaufsteigt. Wir alle sehen einen Augenblick auf die achte Kalkwand, die spiegelt sich auf einmal das Meer als eine burchstichtige Fläche mit blaugrünen Schatten und hellblauer Streifen, Schiffe sind darüber ausgesteilt wie Späne, am deutlichsten ein Schiff mit hochaufragenden schwebenden Masten, gesegelt wie ein Reil, auf der hellen, eisigenförmigen Fläche des Meeres mit den stählernen Masten des Meeres, die breite, dreieckige, wellenförmige weiße Haus — Was lag das? Eine Stadt mit Straßen, Terrassen, Läden, Gängen, Salons, Treppen und Rädern. Ein flacher, gläserner Dedei darüber und ein paar Duzend Ventilatoren, die aufsteigenden Tabakpfeifen gleich, mit runden kegelförmigen Köpfen und ewig gedrehten roten Mäulern. Und noch höher die drei Säulen der mächtigen gelben Schornsteine mit den blauen Ringen, aus denen der feine schwarze Rauch unablässig wie ein dünner Zopf hinwegfließt.

Aber am Horizont, wie eine Biften, schoner, schwebender, aufwender als irgend ein Planet: die Erdkugel blau wie eine glühende Kule. In der Seite hängt Afrika traubenförmig herunter, darüber das andere, grüne Afrika, angeblissen wie ein Kuchlein, von Umrah wie die bürmernde Silhouette der Bremer Stadtmusikanten, ein Tier über dem anderen mit dem hohen oberhalb und einem schmalen, zum Nordrand Afrikas ausgebreiteten Rücken; Arien mit dem kleinen, zerstückelten Europa. Und nur an den Spitzen und Ecken dieses Weltbildes

aufgehängt wie eine Girlande: die Weltreise! Wie ein Strich von funkelndem Kalkwasser, der sich durch die überhell besonnten Tropen zieht und sich in das Schwarzblau des Stillen Ozeans hinüberbiegt. Die Route, der schmale, klare Schiffsweg!

Ober ist es ein Himmelstreifen, der abrollt? Ein Film für die Augen, aber auch für die Haut; glühende Sonne, kühlende Brisen, dampfende Seeluft. Ein Film für die Ohren, zusammengesetzt aus dem Rauseln der Ankerketten, dem Poltern der Landungstreppe, dem leisen, feinen Rauseln des fahrenden Schiffes, dem ewigen Brunnengeräusch des Meeres, dem verborgenen Stampfen der Maschinen, dem Wälzern von Gesprüchen am Keeling und von Musikern im Salon, dem wahnwitzigen Geschrei der Häfen, der Bekannst der Schiffsfreuen in den Mastenwäldern von Bombay, Hongkong, Wujuing und Kobe, dem Trommeln, Kaffeln und Sequenzielle phantastischer, zauberhafter, rätselhaft bunter Umzüge an Land, dem Kaffeln, Schnauben und Pfeifen kleiner Schmalpurbahnen, die „ins Innere“ enteilen. Ausflüge von Bombay zu den strahlenden Bauwerken verschiedener Großmogule, Ausflüge in die Felder und Gummibaumwälder hinter Singapur, das traumhaft farbige Madras, Batavia mit der großblättrigen, blumenglühenden, geheimnisvollen Wildnis des Gariens von Buitenzorg mit ihren sprudelnden Flüssen, Kanion mit zehntausend hölzernen Booten auf dem Fluß, mit wimmelnden, goldglänzenden, schmierigen, vor halbnackten Menschen wie vor Raben wimmelnden Gassen, mit den Augen, Gebärden, Stirnen dieser gelben Menschen, die Feen, Genien und Dämonen beherrschen. Keppig verzierte, neunhöckrige Pagodenpyramiden. Röhrlige Bäume über klaren Weihern mit spielenden Karppen und zahmen Schildkröten. Kollektierte Tempel mit unerschlichen Seräen und figurinengestaltigen Dienern. Haushöhe, die vergoldete Buddha. Ferne Kultzen, schneebedeckt und von Wolfsträngen umgeben. Eine Reise an der gewaltigen Passade einer Welt vorüber, die seit Jahrtausenden lärmt, laut leucht, rübt, nuchert, ihre Trommeln schlägt und Kunststücke übt, mit abgewandten unerforschlichen Hintergründen. Und hinter dem Reisen die aufmerksam korrekte, somnolose, sprachlose Bereittheit der braunen Angestellten und Diener — zuviel Geschäfter, als daß sie hätten könnten! Inwiefern Verge zum Behalten! Inwiefern taufen höflichen, ernstlichen lächelnden Mienen, zwischen funkelnden, noblen, gemeinen Geschickern ein Rausch der Einzigenartigkeit! Ein Rausch der Zugehörigkeit zu der Klasse, die das Glück erlangen hat und glaubt, es jedesmal wieder in einem Nippen an den großen Kaufstranz zu lassen.

Abweilend steht das schwarze hohe Schiff mit dem weißen Deckhaus zwischen den anderen, kleineren, vermittelter Dampfern, den Segelflootten der fremden Häfen. Aber den von Auswanderern und Arbeitern wimmelnden Kelen. Fremde Schriftzeichen, fremde Signale, Schleier, Tücher über lodenden Glühern, Gonghänge und Begriss aus überfüllten, brüllenden Theatern, Klirren, Schellen und Warnungsschreie in überfüllten, von Staubwolken überlegten, von schaukelnden Jähnen, Schildern

und Quasten eingerahmten Gassen, fremde schweigsame Soldaten, deren Haltung Kraft, Gehorham und Strenge ausdrückt, Wildnisse der Hafengassen und Paradiese der Parks und der von Wassertropfen funkelnden Gärten um die luftigen Wohnhäuser an Bergabhängen! Und als Heimat das Schiff, das Küsten entdeckt und sie berührt, als ob es jedesmal gelte, eine wichtige Botschaft auszurichten, und sie jedesmal wieder verläßt, um in den Horizont wie eine Ente unterzutauschen. Stille Glanzlandschaften der Inseln mit ihren Segeln wie Frauengestalten in weißen Gewändern. Gewaltige Blumenlieblichkeit von Hawaii. Und zerlegt die aufstehenden Pfliffe, Glöden und Hüpen, Erprobte geschindigteten, Luftigketten, Brärien, Städte, Lichterwäme, metallfunkelnden Dinge in dem winterkalten Jazz von Amerika.

Ja, es wird eine mächtig lebende Sache sein, den Planeten auf dieser ertöschigen Nachstraße zu umfahren, ohne Seitenwege, so wie einst die Kaiserin Katharina mit ihrem Impresario, dem unsterblichen Schmeißler Potemkin, das gewaltige, öde Rußland bereiste, überall begrüßt von lächelnden Bauern, von bunten wohlgeübten Sängerschören, von ungebüldig scharenden Postpferden. Drei Monate herausgehoben sein aus dem Gedrängel. Drei Monate diese Welt, diese Straße der Wirklichkeiten, einmal von der gutmütigen, gefügigen Seite zu sehen, als lauter Herrlichkeit und Ordnung, als ein süßes Tier, das seine Giesantentkräfte zu unterwürfigen Kunststücken darbietet. Und zum Schluß den Inbegriff aller Energien, Willensanstrengungen, Erfolge und babylonische Pläne des weißen Mannes: Amerika!

Phantastische Möglichkeit, daß dieses Ganze, dieser Lotteriet geminn auf Menschen treffen könnte, die sich mit einer ungeborenen, unabgestumpften Kraft des Erlebens, ohne Uebergang, dem Ungewöhnlichen, Zauberhaften einer solchen Reise hingeben, querst niedergerichtet wie von einem Blick, dann mit dem Zaubermantel jäh herausgerissen aus den Graueiten ihres Alltags, aus der Provinzstadt, aus verstaubten Laubwäldern, aus dem fäuerlichen Duft von Kesseln. Vielleicht wird sie die gewaltigste, nie wieder auszulöschende Erschütterung eines schon auf Verzicht gestellten Lebens, diese Reise auf dem Lugschiff, das den Landmenschen von der Enge, der Notdürftigkeit, der Unbehaglichkeit der Seefahrt auf kleinen, ärmeren Schiffen nichts ahnen läßt. In den breiten, weißblättrigen Gängen des Welt dampfers kößt der Fuß nicht an die Schaufel des Heizers, an die Wassertraten oder Heizkörper, sein Kopf kommt nicht mit Ventilatoren oder Schallfächern in Berührung. Das Wellengleit des Schiffs breitet in geräumigen Schlafzimmern, er wäscht sich am alabasterenen Waschbisch, badet und turnt in der alabasterenen Halle, auf seinem Stisch duften stark die wädhernen Blumen. Ueber allen Ungetümen und Abgründen des Meeres, im heißen Rauch der tropischen Nächte schwebt der Wintergarten, umkränzt von Lichterschneuten. Die jungen Leute wollen tanzen? Der Teppich ist im Au zusammengeroilt und beiseite. Und das Schweben des Schiffes und der Jugend verschmilzt und steigert sich ins Unbegreifliche.

Können wir es Ihnen einfacher, wahrhaftiger und überzeugender sagen, woran es liegt, daß unsere Cigaretten besser sind als die meisten anderen:

**Es liegt
nur am
Tabak!**

Das können Sie, das kann jeder Raucher nachprüfen. Sie brauchen nur unsere „Halpaus Mocca“ zu rauchen.



**Halpaus
Mocca**

die besonders gute, daher besonders preiswerte
5 Pfg. Cigarette.

Zuckerzoll und Zuckerpraktiken.

Zur Zeit haben wir in Deutschland auf je 100 Kilogramm Verbrauchszucker 21 Mark Zuckersteuer und einen Einfuhrzoll von 10 Mark.

Vor Jahresfrist wurde kein Zoll erhoben, nur 21 Mark Steuer (nach dem Vorlauf des Gesetzes beträgt die Zuckersteuer 35 Prozent des Wertes des Rohzuckers. Bei Einführung der Rentenmark war der Zuckerpreis etwa 60 Mark, also wurden 21 Mark Steuer erhoben; mit der Einführung der Reichsmark senkte sich der deutsche Zuckerpreis auf den ungefähren Weltmarktpreis von etwa 35 bis 40 Mark. Es entspräche also der Friedensjahr von 14 Mark Steuer je 100 Kilogramm den 35 Prozent bei dem Preis von 40 Mark). Seit der Zuckerpreis den jetzigen Stand hat (etwa 2 bis 3 Jahre) sind Handels- und Verbraucher-Gruppen ständig bemüht gewesen, die Steuer auf die eigentlich gelehrmäßige Höhe von 14 Mark festgelegt zu sehen.

Nun zu einem „Trieb“ der Zuckerfabriken.

Früher war im Börsenzuckerkurs stets der reine Zuckerpreis ohne Verbrauchssteuer notiert, seit über Jahresfrist ist die Steuer hinzugefügt. Nun gibt es beim Handel Zuckersteuerlager, das heißt der betreffende Lagerhalter erhält den Zucker ohne Steuer, meldet seinen monatlichen Verbrauch seiner Zollbehörde und bekommt zwei Monate Stundung gegen Sicherstellung. Man sollte nun meinen, nachdem die Fabriken die Umsatzsteuer für 2100 Mark einparen, daß sie dem Handel entgegenkommen; aber im Gegenteil, für unversteuert bezogenen Zucker vergütet die Fabrik nur 2050 Reichsmark für 10 000 Kilogramm, behält also 50 Mark ein als Entgelt, weil der Staat dem Handel 2 Monate kreditiert.

Noch krasser zeigt sich die Geschäftsküchlichkeit der Fabriken beim Zoll. Vor zwei Jahren wurde der im Tarif vorgesehene Preis für Zuckerrüben nicht erhoben; als Folge war der deutsche Zuckerpreis gleich dem Weltmarktpreis mit einer Höchstbifferenz von etwa 1 Reichsmark die 100 Kilogramm. Mit Einführung des Zolles hob sich der Inlandspreis automatisch um den jeweiligen Zollsatz oder gar noch darüber hinaus. Jetzt wird auf die Erhöhung von 10 Mark auf 15 Mark hingearbeitet, weil trotz der 10 Mark die ausländischen Fabriken in Deutschland billiger verkaufen als die einheimischen. Heute kostet tschechischer Zucker ab Rahn Regensburg 36,50, also mit Zoll 46,50 Mark je 100 Kilogramm, in Regensburg selbst ist eine Zuckerfabrik, dieselbe verlangt aber 53,20 die 100 Kilogramm, es sind also bereits die 15 Mark vor Inkrafttreten überschritten.

Auch die sämtlichen anderen deutschen Zuckerfabriken haben unter Zugrundelegung der Frachtdifferenz nahezu den gleichen Preis für den Verbrauch im Inlande.

Anders ist der Preis für den ausländischen Käufer. Frei Seeschiffseite Hamburg beträgt er zurzeit 34,80 Mark, also glattes Verlustgeschäft (Dumping).

Die Fabriken haben eine Ausgleichskasse geschaffen, aus der sie sich den Verlust des Auslandsgeschäftes gegenseitig decken; bezahlen muß es der inländische Verbraucher. Deutschland selbst ist Zuckerausfuhrland, also bringt der Zoll dem Staate wenig Einnahme; da nun die Steuer um ebensolch Reichsmark ermäßigt werden soll, merkt der Verbraucher nichts davon, nur der Staat hat eine Steuereinnahmehinderung auf Kosten der Fabriken, die die Zollerrhöhung empfinden.

Die stillen Reserven der „Gesfürel“.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Gewinn- und Verlustrechnungen der deutschen Erwerbsgesellschaften gerade für das Jahr 1926 dem Publikum blauen Dunst vormachen. Die angegebenen Gewinne entsprechen den tatsächlichen Gewinnen nicht. Diese treten in den Gewinn- und Verlustrechnungen nicht voll in Erscheinung und werden dazu benutzt, stille Reserven zu bilden. Dem Unternehmer wird es so leichter, bei Preissteigerungen und Lohnverhandlungen einen behaupteten „Notstand“ glaubhaft zu machen.

Eine Illustration zu dem Gesagten bot am Dienstag die Generalversammlung der Gesellschaft für elektrische Unternehmungen in Berlin, kurz Gesfürel, genannt. In der Generalversammlung hatte sich unter Führung des Bankhauses Gumpel, Hannover, eine Opposition aufgetan, die die Frage stellte, wie hoch die unter den Effekten in der Bilanz mit 43,7 Millionen Mark aufgeführten Posten sich heute stellen würden. Man behauptete, daß hier ganz erheblich stille Reserven gebildet wurden, die vor allen Dingen viel zu hoch von der Verwaltung bemessen worden sind. Das heißt: Die Gesfürel hat im Jahre 1926 so gut abgeschrieben, daß die für die Bildung stiller Reserven verminderten Gewinne das normale Maß überschreiten.

Selbstverständlich wurde auf die Anfrage keine Antwort erteilt und der Antrag der Opposition nach voller Bilanzklarheit mit großer Majorität abgelehnt. Immerhin ist der Vorfall in der Gesfürel für unsere Gewinn- und Verlustrechnungen äußerst bezeichnend.

Stärkerer Belegschaftsrückgang im niederschlesischen Kohlenbergbau.

Die Abnahme im niederschlesischen Kohlenbergbau hat sich im März weiterhin beträchtlich verschlechtert. Die im Februar wieder eingelegte Anzahl von Feierschichten, die während der Belegung, welche die Rückwirkungen des englischen Streits auch dem niederschlesischen Bergbau brachte, nicht mehr zu verzeichnen waren, mußten beträchtlich verstärkt werden. Die Halbenbestände in Kohle und Koks sind weiter stark angewachsen. Die Förderung belief sich laut „Industrie-Kurier“ in Steinkohle auf arbeitsmäßig 19 338 Tonnen (20 271 Tonnen) und auf insgesamt 522 117 Tonnen (488 507 Tonnen). Die Koksproduktion ging auf kalendertäglich 2443 Tonnen (2621 Tonnen) zurück. Sie belief sich auf insgesamt 75 730 Tonnen (73 397 Tonnen). Die Zerkleinerung lieferte auf arbeitsmäßig 678 Tonnen (618 Tonnen) bzw. auf insgesamt 18 251 Tonnen (14 790 Tonnen). Der Belegschaftsrückgang ging seit einer Reihe von Monaten erstmalig wieder in stärkerem Umfang zurück. Während er sich Anfang dieses Jahres noch auf 30 241 Mann belief, stellte er sich Ende Januar auf 30 345, Ende Februar auf 30 276 und ging bis Ende März auf 29 111 Mann zurück. Die geringe Belegung auf dem Koksmarkt, die im Februar zu verzeichnen war und die auf stärkere Abrufe von Seiten der Eisenindustrie zurückzuführen war, hat sich im März nicht fortgesetzt.

Die Zahl der gewerblichen Unternehmungen in Polen ist gegenüber den vorausgegangenen Jahren wieder bedeutend zurückgegangen. Nach einer privaten Information sind für das Jahr 1927 insgesamt nur 565 164 Gewerbescheine eingeleistet worden, gegenüber 601 499 im Jahre 1926, 530 545 (dazu noch 50 000 halbjährige) im Jahre 1925 und 645 000 (darunter 54 000 halbjährige) im Jahre 1924. Die Einzelauflistung für die einzelnen Kategorien zeigt, daß von den Handelsunternehmen sich hauptsächlich die Zahl der Großhandelsfirmen verringert hat.

Schwarze Diamanten in Rußland. Im Gouvernement Kalmück (Kassan, Kreis Kotschew) wurden zum erstenmal schwarze Diamanten gefunden. Das geologische Komitee in Moskau, das hieron benachrichtigt wurde, rüft jetzt eine besondere Expedition zur Untersuchung der Fundgebiete aus. Die Nachfrage nach diesen Diamanten wurde in Rußland bisher nur durch Importware, die hauptsächlich aus Amerika stammte, befriedigt.

Die größte Mühle ganz Rußlands wurde nach zehnjährigem Stillstand loeben wieder in Betrieb gesetzt. Sie befindet sich in Nischni-Novgorod und gehört dem Chlebnoproduct (früher dem Kaufmann Boshitof). Die monatliche Produktion wird 1 Million Pfd Mehl ergeben. In diesem Jahre wird die Fabrik noch 7 1/2 Millionen Pfd Mehl stellen.

Ein Bild, wie man es früher vor Fabriken und Werkstätten sah — und es selber auch noch vereinzelt in Krisenzeiten heute sieht: Der Arbeiter, verschüchtert, die Mühle unter dem Arm gedrückt, in demütiger, hilfloser Haltung, fragt nach einem freien Arbeitsplatz. Was mußte er nun einem „Recht auf Arbeit“, was kümmerte ihn die „Menschenwürde“, wenn er oft Tag für Tag, ja Woche für Woche, so von einem Arbeitsplatz zum andern zog. Der Arbeiter hielt eben „Umschau“. Da er nur eine Ware — keine Arbeitskraft — zu Markte bringen kann, so ist er bei Strafe des Hungererbes gezwungen, einen Biicherer zu suchen. So bot er früher — oftmals nur aus mangelnder Kenntnis des Arbeitsmarktes — seine Arbeitskraft zu sehr geringem Preise an.

Heut! Zentralisierter Arbeitsmarkt, staatliche Einrichtungen in öffentlichen Gebäuden. Die Forderung der Arbeiter wird registriert, sein Angebot wird jeweiliger Nachfrage zugeleitet. Alles geschieht unpersönlich. Der Arbeitssuchende lernt oft erst nach erfolgter Vermittlung seinen Arbeitgeber kennen. So selbstverständlich erscheint dies heute, daß der Umschauende heute nur noch als Nutzenfänger angesehen wird und noch selten die Mahnung, „Umschauern verboten“, zu lesen und zu hören ist.

Nicht von heute auf morgen ist eine solche Veränderung erfolgt, sondern auch zu dieser Einrichtung des modernen Arbeitsrechts führt ein längerer Weg der Entwicklung, dessen wichtigste Etappen hier aufgezeigt sein mögen.

Die Gewerbefreiheit, die sich mit dem siegreichen Vordringen des Kapitalismus auch in Deutschland immer mehr durchsetzte, gab jedem das Recht, ein beliebiges Gewerbe zu wählen und ebenso ohne jede Beschränkung sich Arbeit zu suchen. Aus dieser Freiheitsliebe entstand bald ein neues Gewerbe: der gewerbmäßige Stellenvermittler. In der Hochblüte des Liberalismus bestand auch für diesen Gewerbebezweig uneingeschränkte Freiheit. So war es nur allzu verständlich, wenn besonders in Zeiten größerer Arbeitslosigkeit aus der Not der Erwerbslosen von diesen Stellenvermittlern möglichst viel Kapital geschlagen wurde. Gewissenlos wurde oft diese Art der Ausbeutung betrieben, zumal meist dunkle und vertrackte Erfindungen als Arbeitsvermittler „berufen“ wurden. (Auf Grund einer im Jahre 1895 gemachten Feststellung waren 20 Prozent der Berliner Stellenvermittler schwer bestraft.) Mißstände, wie fingierte schnelle Kündigung eines vermittelten Arbeitsverhältnisses, um dadurch neue Vermittlungstätigkeit auszuüben, waren keine Seltenheitsfälle. Oft wurde das Vermittlungsgeschäft auch in Verbindung mit dem Gastwirtsgewerbe betrieben, um dem Gastwirt dabei zu verdienen zu geben.

Solche Ausschüßle machten eine immer stärkere Kontrolltätigkeit notwendig, bis 1910 das Stellenvermittlergesetz herauskam. Es durften nunmehr nur bestimmte Vermittlungstätigkeiten gefordert werden und die Ausübung dieses parasitären Gewerbes wurde konzeptionspflichtig.

Um diesem immerhin noch ausbeuterischen Vermittlungsgewesen entgegenzuwirken, schufen die gewerkschaftlichen

Organisationen ihre eigenen Arbeitsnachweise, deren Tätigkeit aber nur bei gut organisierten und qualifizierten Berufsgruppen von Erfolg war.

Der kaufmännische Beruf, das Gastwirts- und das Dienstleistungsgewerbe, waren weiterhin noch stark von der privaten Vermittlung abhängig oder aber auf das Zeitungsinserat angewiesen, das früher auf dem Arbeitsmarkt eine weit größere Bedeutung als heute hatte.

Auch die Arbeitgeberverbände errichteten Arbeitsnachweise, die vor allem als Kampfmittel gegen die sich rasch ausbreitende Gewerkschaftsbewegung gedacht waren. Vor allem konnte dadurch das „Schwarze Listen“-System organisiert werden. Als Maßregelungsmaß hat diese Einrichtung ihre Bezeichnung und auch ein rasches Ende gefunden.

Wie überall, wo sich im sozialen Leben der Klassenstandpunkt hervorhebt, verfuhr sich die karitative Hilfe einzuschalten. Es entstanden Nachweise im gemeinnützigen Interesse, die von Armenvereinen, Anstalten der Wohlfahrtspflege, Herbergen zur Heimat eingerichtet wurden.

Erst verhältnismäßig spät begannen Stadtgemeinden sich diesen Aufgaben zuzuwenden. Da man aber in recht kurzfristiger Weise den Gewerkschaften jeden Einfluß hierbei verweigerte, bildete sich bald ein scharfer Gegensatz zwischen gewerkschaftlichen und kommunalen Arbeitsvermittlungstellen heraus, und der Berliner Gewerkschaftskongress im Jahre 1896 entschied sich grundsätzlich für den gewerkschaftlichen Arbeitsnachweis.

So bestanden bis 1918 fast alle Spielarten von Arbeitsvermittlungseinrichtungen mit mehr oder minder Erfolg nebeneinander. Eine vorläufige Verordnung vom 15. November 1918 verfügte gemeinsame Regelung und paritätische Verwaltung der gesamten Arbeitsnachweise. Die Leitung wurde auf das Devisenamt übertragen.

Erst am 22. Juli 1922 kam das Arbeitsnachweisgesetz heraus, das eine einheitliche Regelung für das gesamte Reich gebietet. Die Arbeitsnachweise sind auf dem Grundsatz einer unparteiischen Vermittlung zu errichten. Ueber die reine Arbeitsvermittlung hinaus erstrecken sich ihre Aufgaben auf die gesamte Erwerbslosenfürsorge (Unterstützung, produktive Fürsorge, Pflichtenarbeit, Zugenüßensfürsorge, Umschulung usw.) Ferner sind hier Berufsberatung, Verlustlosenvermittlung, Wander- und Erwerbsbeschränkterfürsorge untergebracht. — Die noch bestehende gewerbmäßige Stellenvermittlung ist durch dieses Gesetz vom 1. Januar 1923 ab verboten.

Ein weiterer Weg der Entwicklung liegt von der privaten Ausbeutung bis zu der öffentlich-rechtlichen Regelung der Arbeitsvermittlung. Gewiß werden in Zeiten wirtschaftlicher Depression noch immer Versuche gemacht werden, außerhalb dieser Einrichtungen zu vermitteln. Aber immer stärker muß sich die Arbeiterklasse bewußt werden, daß das „Umschauern“ nicht bloß eine gewerkschaftliche Disziplinlosigkeit und darum verwerflich ist, sondern daß es auch ein Verstoß gegen gesetzlich verfügte Einrichtungen bedeutet.

Generalversammlung der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Am 29. April fand die Quartalsversammlung statt, in der Bericht über die Lohnverhandlungen gegeben wurde. Kollege Blaud führte nochmals den Verhandlungsengang vor Augen und wies darauf hin, daß der Magistrat der Forderung, allen männlichen Arbeitern 10 Pf. zu geben, nicht nachgegeben sei, sondern nur ein Angebot von 4 Pf. für Handwerker, 3 Pf. für Arbeiter und 2 Pf. für Frauen, gemacht habe. Dieses Angebot sei abgelehnt worden, weil es als zu gering angesehen worden sei und außerdem wegen der ungleichmäßigen Zulage. Da der Magistrat bei der Verhandlung nicht zu weiteren Zugeständnissen bereit war, wurde die Bezirkschiedsstelle angerufen, welche am Mittwoch, den 27. April, unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Kramer einen Schiedsspruch fällte, der einen Pfennig für alle Gruppen mehr vorsieht und als Ausgleich für die im Oktober zu erwartende Mieterhöhung nochmals allen Gruppen gleichmäßig 2 Pf. Zulage geben will. Das Abkommen soll dann bis zum 31. März 1928 Gültigkeit haben. — Der Redner wies darauf hin, daß was, was der Schiedsspruch bringt, im Reichsmaßstabe als Durchschnitt zu bezeichnen sei und daß auch bei einer eventuellen Anrufung des Zentralschiedsgerichtsausschusses kein besseres Resultat zu verzeichnen sein würde. Tarifkommission, Ortsverwaltung und Vertrauensnämnerführung haben diese Dinge eingehend beraten und empfehlen der Mitgliederversammlung daher die Annahme. In der Abstimmung wurde dann der Schiedsspruch gegen eine starke Minderheit angenommen. Sodann wurde der Geschäfts- und Kassenbericht gegeben, der ohne Diskussion entgegengenommen wurde. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt.

Quartalsversammlung des Deutschen Verkehrsbundes.

In der am 28. April abgehaltenen, gut besuchten Mitglieder- und Vorstanderversammlung des Deutschen Verkehrsbundes gab Kollege Sent nach einleitendem Referat über die Arbeitsnotverordnung den Bericht über das 1. Quartal 1927. Seinen Ausführungen war zu entnehmen, daß die Ortsverwaltung Breslau des Deutschen Verkehrsbundes sich in aufsteigender Bahn befindet und die Krise überstanden hat. Die Aufnahmen neuer Mitglieder im Berichtsvierteljahr zeigen gegenüber denen des vorigen Quartals eine Verdoppelung mit 380 Neuaufnahmen. Lohnbewegungen sind, da die Tarife erst Ende des 1. Quartals zum Ablauf kamen, erst im nächsten Bericht zu verzeichnen. Daß auch von der Verwaltung das möglichste im Interesse der Mitglieder getan wird, zeigten die Ziffern der Vermittlungen und Bepfehlungen, sowie die Vertretungen am Gewerbe- und Amtsgericht und die Verhandlungen mit Arbeitgebern zur Schlichtung von Differenzen.

Der vom Kollegen Brückner gegebene Kassenbericht gab auch erfreuliche Aussblicke für die Zukunft, konnte er doch diesmal von einem günstigeren Stand der Finanzen reden. Es muß dem Wunsche des Kassierers unbedingt nachgegeben werden, die Beiträge der Lohnklasse gemäß unter pünktlicher Beitragsleistung vorzunehmen.

Kollege Groh gab den Kartellbericht. Nachdem der Gesamtverwaltung Entlastung erteilt und noch einige geschäftliche Mitteilungen erledigt waren, konnte die Versammlung mit einem Hoch auf den Deutschen Verkehrsbund geschlossen werden.

Im Lohn- und Tarifstreit der Rheinisch-Westfälischen Eisenbahn ist die Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruchs vom 6. April vom Reichsarbeitsministerium abgelehnt worden. Der Schiedsspruch vom 9. April ist ebenfalls hinfällig. Er war von allen Parteien abgelehnt worden.

Belegte Differenzen. Die Lohnbifferenzen mit der Maschinenfabrik S. Friede, A. G., Wehrstedt bei Halberstadt, sind beigelegt. Die Forderungen wurden bewilligt.

Zum Alltag u. zum Feste bleibt Christ's Brot doch das Beste!

Werbt ständig für unsere Zeitung!

Kampf der Textilarbeiter in der Oberlausitz.

Wabau, 3. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Trotz der für gestern angelegten Verhandlungen in Berlin hat sich der offene Kampf in der Textilindustrie nicht vermeiden lassen. In Groß-Rohrsdorf und Leutersdorf ist es bereits zur Arbeitsniederlegung gekommen. Bis jetzt befinden sich bereits über 5000 Arbeiter und Arbeiterinnen im Streik.

Die Unternehmer der Textilindustrie lassen durch die ihnen gefügige Presse und durch ihre Trabanten die Mär verkleinern, die Arbeitergewerkschaften heißen die Arbeiter in den Streik.

Obwohl die aufmerksame und urteilsfähige Öffentlichkeit weiß, um was es sich handelt, sei hier wiederzugeben, was ein Sekretär der christlichen Gewerkschaft der Textilarbeiter den Unternehmern in das Stammbuch schreibt. In einer Versammlung der christlichen Textilarbeiter am Freitag voriger Woche in Leutersdorf bei Zittau äußerte sich der Bezirksleiter Wid unter anderem folgendermaßen: „Wenn durch die gewerkschaftlichen Maßnahmen in der ostschlesischen Textilindustrie Seemannshilfe eingeleitet ist, so ist das auf das Verhalten der Arbeitgeber zurückzuführen. Das in den Zeitungen veröffentlichte Angebot ist den Gewerkschaften noch nicht zugegangen. Auch die eingeleiteten Kampfmaßnahmen nehmen ungehindert ihren Fortgang.“ Wir sind begierig, was die Reaktionen aller Art und ihre Helfershelfer zu diesen Feststellungen eines christlichen Gewerkschaftsführers sagen.

Es wird immer schöner.

Leipzig, 3. Mai. (Eig. Drahtbericht.) In sämtlichen Leipziger Tageszeitungen wird am Dienstag im Inkratenteil ein Beschluß der 4. Kammer des Landgerichts Leipzig veröffentlicht, der auf Antrag der Sächsischen Wollgarnfabrik, vorm. Titel & Krüger, der Filiale des Deutschen Textilarbeiterverbandes und dem Gewerkschaftssekretär Georg Panzer erteilt, den Streik bei Titel & Krüger in irgendeiner Weise zu unterstützen.

Die Textilarbeiter haben die Hilfe des Gerichts angefordert, weil sie mit den üblichen Mitteln des Arbeitskampfes gegen die Solidarität der streikenden Arbeiter nichts ausrichten können. Ihr Ziel ist, den Streik durch eine einstweilige Verfügung abzuheben. Es handelt sich dabei innerhalb der letzten acht Tage bereits um den zweiten Versuch, die Justiz in einem gewerkschaftlichen Kampfe einseitig zu verpflichten. Am 29. April erließ zunächst das Landgericht in Hamburg auf Antrag der Stern-Baumwollspinnerei Altona-Bahrenfeld eine einstweilige Verfügung. Auch hier wurde der Filiale Groß-Hamburg des Deutschen Textilarbeiterverbandes unterstellt, den dort ausgebrochenen Streik in irgend einer Weise zu unterstützen. Dem Hamburger Beispiel ist jetzt die Verfügung eines Leipziger Gerichts gefolgt. Der Witz ist allerdings, daß trotz der „einstweiligen“ Verfügung der Streik sowohl in Hamburg wie in Leipzig einseitigen weitergeht!

Vor einem Verkehrsstreit in Leipzig.

Die Lohnverhandlungen, die zurzeit mit dem technischen Personal der Großen Leipziger Straßenbahn gepflogen werden, sind auf Schwierigkeiten gestoßen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Verhältnisse zum Streit treiben können.

Protest der Danziger Eisenbahner.

In einer von 1500 Personen besuchten und von Danziger Eisenbahnbedienten und Arbeitern am Montag veranstalteten Kundgebung wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, die in der Forderung gipfelt, den Völkerverbundskommissar von Hamel aus Danzig abzurufen. Diese Entschließung ist auf die Entschreibung des Völkerverbundskommissars vom 8. April zurückzuführen, nach der im Dienste der polnischen Staatsbahn stehende Danziger Eisenbahnbedienten nicht das Recht haben, gegen den polnischen Eisenbahndienst vor Danziger Gerichten in Gehalts- und Pensionsfragen, sowie bei der Verfolgung sonstiger vermögensrechtlicher Ansprüche klagbar zu werden.

Verbindlicher Schiedsspruch für die Landarbeiter Mitteldeutschlands.

Der am 16. April gefällte Schiedsspruch für die mitteldeutsche Landwirtschaft über eine Erhöhung der Spitzenlöhne für Männer und Frauen um 1 1/2 Pfennig pro Stunde und eine Entzulpulage wie im Vorjahre vornehmlich, ist am 4. Mai vom Reichsarbeitsministerium für verbindlich erklärt worden. Damit hat ein seit Monaten dauernder Tarifstreit in der Provinz Sachsen, dem Freistaat Sachsen, in Anhalt, Braunschweig, Thüringen, Kurhessen und Südhannover sein Ende gefunden.